

Die Waidhofer Zeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. * Postcheckkonto B-35.316

Umstetten-Waidhofen
27. August 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Heßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 * Postcheckkonto B-35.316

Ueberfluß ist in der Welt

Und die Menschen hungern.

In dem verdammten Weltkrieg hatten die Menschen kein Brot, kein Fett, keine Milch zu essen und keine Kleider anzuziehen. Die Kinder wurden blaß, unterernährt, krank, viele Frauen starben an der Hungerfront des Hinterlandes an Tuberkulose. Hunde und Katzen wurden verfolgt, gefangen und geschlachtet.

Und nun kommt wieder aus manchen Industriegegenden die Nachricht, daß die Hunde verschwinden, weil sie von Hungernden erlegt und gefressen wurden, die Kinder sind stark unterernährt wie in der schönen, großen Zeit und die Erwachsenen — begehen Selbstmord aus Hunger und Verzweiflung.

Im Kriege hungerten die Menschen, weil es zu wenig Brot in der Welt gab, weil die Menschen, die sonst ihr Feld mit Brot bebauten, in einem Felde lagen, das mit Blut gedüngt und nicht vom Pflug, sondern von Granaten durchwühlt wurde und weil die Länder, die Getreideüberfluß hatten, diesen Ueberfluß nur den Feinden, nicht aber den „Freunden“ verkauften. Nach dem Kriege wurde die Getreideanbaufläche in der ganzen Welt stark vermehrt, neue Düngungs- und Anbaumethoden wurden erfunden, neue Maschinen wurden verwendet: in der ganzen Welt gibt es glänzende Getreideernten, ist Ueberfluß an Brot. In der ganzen Welt? Nein! Die kleinen und mittleren Bauern in unserer Heimat können sich nicht über einen besonderen Erntesegen freuen. Die anhaltende Dürre zu Beginn des Sommers hat der Entwicklung der Feldfrüchte geschadet und in manchen Gegenden, insbesondere in einem Teile des Waldviertels, waren auch große Hagelschäden. Dazu kommt, daß diese kleinen und mittleren Bauernwirtschaften mit ihren vielfach noch großväterlichen Wirtschaftsmethoden gegen den Traktor und den Mähdrescher nicht konkurrieren können. Sie geraten immer mehr in die Schulden. Man hat neue Zölle geschaffen, aber in den getreidereicheren Ländern sinkt der Getreidepreis immer mehr, die Wirkung der Zölle geht durch diese Preis-senkungen verloren und

der kleine Waldviertler Bauer, der heuer nicht genug geerntet hat, um seine Familie zu erhalten, der also Getreide zukaufen muß, der hat von den Zöllen nur Schaden, aber bestimmt keinen Nutzen.

Die Christlichsozialen aber trumpsfen in ihren Zeitungen und in ihren Versammlungen auf: „Wir haben euch die Zölle durchgesetzt.“ Es klingt wie bitterer Hohn. Nur das Getreidemonopol, das die Sozialdemokraten seit vielen Jahren verlangen, könnte einen festen Preis sichern. Für den kleinen und mittleren Bauer ist die ganze christlichsoziale Zollpolitik schädlich, sie kann nur dem Großgrundbesitzer zugute kommen und auch da ist der Erfolg wegen der sinkenden Weltmarktpreise zweifelhaft. Für die Arbeitsbauern ist es viel wichtiger, daß die Schweine- und Viehzucht gefördert wird.

Erntesegen in der ganzen Welt — und unseren Bauern geht es immer schlechter.

Und den Verbrauchern? Den Arbeitern? Den Angestellten? Das tägliche Brot wird durch die Zölle, von denen die Bauern nichts haben, verteuert. Während in der ganzen Welt das Getreide billiger wird, will man bei uns Brot und Mehl ver-

teuern. Im Kriege haben die Menschen gehungert, weil zu wenig Brot in der Welt war.

Jetzt ist Ueberfluß an Brot in der Welt, und hungernde Kinder können sich auch an trockenem Brot nicht satt essen, weil es die Mutter nicht kaufen kann.

Und in Amerika wird Getreide verheizt, auf Kuba werden Zuckerplantagen vernichtet, in Brasilien wurden 40.000 Sack Kaffee vernichtet, in der Tschechoslowakei wurden 80.000 Kilogramm Gurken vernichtet, indem man sie mit Petroleum und Kalk überschüttete. Das alles, um die Preise in die Höhe zu treiben oder hoch zu halten.

Im Kriege gingen die Menschen in zerlumpten Kleidern aus Brennesselstoff, heute in der Welt Mangel an Kleiderstoffen war. Kürzlich hat das amerika-

nische Landwirtschaftsministerium mitgeteilt, daß die Baumwollenernte alle Schätzungen um zwei Millionen Ballen übertreffen wird. Und in den letzten Wochen hat es so gewaltige Preisstürze auf dem Baumwollmarkt gegeben wie schon seit vielen Jahren nicht. Aber die Menschen gehen in zerlumpten Kleidern wie im Kriege, weil sie arbeitslos sind und kein Geld haben, Brot, Fett, geschweige denn Kleider zu kaufen. Und in Amerika denkt man allen Ernstes daran Baumwolle zu vernichten, um die Preise in die Höhe zu treiben.

Reiche Baumwollenernte wie noch nie — und Millionen Menschen gehen bloß. Ueberfluß an Brot — und Millionen Menschen darben und hungern. Und dieser Wahnsinn triumphiert nur deswegen, weil in dieser ungeligen Wirtschaftsordnung das oberste Gesetz nicht das Wohlergehen der Menschen, sondern der Profit einiger weniger ist, weil dieser Wirtschafts-unordnung die Güter dieser Erde nicht planmäßig verteilt werden können. Und das muß so sein? Das soll ewig so währen? Das soll ein gottgewollter Zustand sein?

Macht dem Zustand ein Ende, daß Brot vernichtet wird, indes Kinder hungern. Es gibt genug Brot in der Welt. Es muß nur diese verdammte Wirtschaftsordnung zerstört werden, damit alle Menschen der Güter dieser Erde teilhaftig werden können. g.

Soll der Milchausgleichsfonds eine Quelle der Korruption werden?

Die „Kommission“.

Eine Kommission soll gewählt werden, die diesen Milchausgleichsfonds verwaltet. Zum Präsidenten soll nicht ein praktischer Landwirt, sondern ein christlichsozialer Krösus, Herr Stöckler, von seinem Freund Dollfuß ernannt werden. Praktische Kenntnisse von Milcheinkauf und -verkauf scheinen nicht notwendig zu sein. Die Hauptsache ist, daß die Kommission unsicherer, parteipolitischer, christlichsozialer Führung steht. Ueberdies sollen zwei Vizepräsidenten, natürlich auch stramme christlichsoziale Parteigänger, bestimmt werden. Die Länder werden neun Vertreter in diese Kommission entsenden, und zwar drei aus Niederösterreich, zwei aus Oberösterreich, zwei vom Burgenland und zwei aus Steiermark. Wien will man natürlich vergessen, obwohl es durch den größten Milchkonsum die meisten Mittel für den Ausgleichsfonds durch die Konsumenten zu leisten hat und obwohl es auch in Wien große Milchproduzenten gibt.

Die Konsumenten in der Kommission so gut wie nicht vertreten!

Vier Mitglieder soll die Handels- und Gewerkekammer bestimmen, davon ist ein Mitglied zur Interessenvertretung der großen Molkereien in Wien bestimmt und damit schließlich der Schein, daß Konsumenten auch etwas zu sprechen haben, gewahrt bleibe, kann die Kammer für Arbeiter und Angestellte drei Mitglieder in die Kommission entsenden.

Daß aber diese drei Konsumentenvertreter nur ja keinen Einblick in die Verwaltung und Verwendung all der Millionen, die der Ausgleichsfonds zu verteilen haben wird, bekommen, haben die Herren im Ministerium und im Bauernbund schon im stillen Kämmerlein ausgemacht, daß aus dieser 16köpfigen Kommission noch eine aus fünf Mitgliedern bestehende Exekutive gebildet wird.

In dieser Exekutive soll neben den drei Präsidenten noch je ein Vertreter der Landwirtschafts- und der

Die bürgerlichen Mehrheitsparteien haben noch rasch vor Parlamentschluss ein Gesetz durchgesetzt, wonach jeder Milchproduzent, der Milch in Städte mit mehr als 5000 Einwohnern liefert, 2 Groschen pro Liter in einen Milchausgleichsfonds einzuzahlen hat. Dieser Milchausgleichsfonds hat einerseits den Zweck, eine Verbilligung der Milch in den Industrieorten und großen Städten zu verhindern, die bei der katastrophalen Arbeitslosigkeit und in deren Gefolge furchtbaren Absatzkrisen unbedingt eintreten würde, andererseits aber auch den Zweck, auf Kosten der Konsumenten die christlichsozialen Genossenschaftsmolkereien, die seinerzeit von den Völkerbundkrediten in übergroßer Anzahl errichtet wurden und die, schlecht geleitet, vor dem Zusammenbruch stehen, zu sanieren. Da die gesamte ermolzene Frischmilch, rund 7.000.000 Liter täglich, als Frischmilch nicht verkauft werden kann, sollen die christlichsozialen Landmolkereien als Entschädigung für die Verarbeitung der Milch aus dem Ausgleichsfonds subventioniert werden. Ursprünglich war eine Butter-Exportprämie geplant, um die Leute anzuspornen, Butter zu erzeugen und auszuführen, anstatt die Milch nach Wien zu schicken, die wegen der Wiener Milchschwemme von den dortigen Molkereien verarbeitet werden mußte.

Welchem „Zweck“ der Milchausgleichsfonds dient.

Den großen Produzenten wurde also eine nicht unbeträchtliche neue Steuer auferlegt, deren Ertrag dazu verwendet werden soll, einerseits die

bankerotten christlichsozialen Landmolkereien zu sanieren,

andererseits zu verhindern, daß die Bauern ihre Milch in die Städte schicken, was eine Verbilligung der Milch zur Folge hätte.

Um die Durchführung dieses Gesetzes geht jetzt der Kampf.

Handelskammer kommen. Hier wird sich also der Herd der Subventions- und Korruptionswirtschaft ungehindert entwickeln können. Man beabsichtigt auch eine gewisse Kontingentierung der Milch, das heißt, irgendeiner Landmolkerei, der es schon sehr schlecht geht und die dringend finanzielle Hilfe benötigt, wird die Milchzufuhr nach Wien „verboten“. Dafür erhält sie aber entsprechend große Mittel aus dem Ausgleichsfonds als „Entschädigung“.

Ein Herd für Korruptionsmöglichkeiten wird geschaffen.

Es wird nun allgemein interessieren, wie groß die Mittel sind, die durch den Ausgleichsfonds (2 Groschen pro Liter verkaufte Milch) eingenommen und verausgabt werden. Bei einer Gesamtproduktion von rund 7.000.000 Liter täglich dürften in den großen Städten und Industrieorten mindestens 2.000.000 Liter täglich als Frischmilch an die Konsumenten abgesetzt werden. 2.000.000 zu 2 Groschen gibt pro Tag zirka 40.000 Schilling oder pro Jahr 14 einhalb Millionen Schilling, und dieser Riesenschatz soll nun kontrollos durch die Schaffung eines fünfgliedrigen Exekutivkomitees, in dem die Konsumentenvertreter überhaupt nicht zugelassen werden, nach dem Gutdünken von fünf verlässlichen Christlichsozialen, auf die wegen ihrer schlechten Führung vor dem Zusammenbruch stehenden christlichsozialen Landmolkereien aufgeteilt werden.

Es soll eine christlichsoziale Partei-institution geschaffen werden.

Wie die Herren schon jetzt, obwohl die Namen der Kommissionsmitglieder, so auch der Exekutivkomiteemitglieder offiziell noch gar nicht bekannt sind, die kommende Verwaltung des Milchausgleichsfonds als eine reine christlichsoziale Partei-institution betrachten, beweist allein, daß kürzlich am Judenplatz bei einer parteimäßigen Zusammenkunft beschlossen wurde, die 30 Beamten, die zur Verwaltung des Milchausgleichsfonds notwendig sein sollen, bevor sie aufgenommen werden, zuerst auf Herz und Nieren zu prüfen,

ob sie verlässliche christlichsoziale Parteigänger sind.

Dieser Milchausgleichsfonds soll also nicht nur eine neuerliche Machtposition, sondern auch eine neue Geldquelle des christlichsozialen Bauernbundes

und der christlichsozialen Partei werden, wobei festgestellt werden muß, daß dieser Fonds wohl eine nicht geringe Befastigung der großen Produzenten, die diese wieder auf ihre Arbeiter abzuwälzen versuchen werden, bedeutet, aber keinerlei Entlastung oder Erleichterung der kleineren und mittleren Bauern bringen wird.

Landtagspräsident Ing. Zukel gestorben.

Am 20. August ist der Präsident des niederösterreichischen Landtages Ing. Karl Zukel im 67. Lebensjahre einem Lungenleiden erlegen. Er war lange

Jahre Bürgermeister von Schönau-Triesting, gehörte dem Landtage seit 1902 an und wurde im Jahre 1907 in den Reichsrat gewählt, in welchem er von 1911 bis 1918 die Vizepräsidentenstelle bekleidete. Von 1918 bis 1920 gehörte Ing. Zukel der Landesregierung an, seit Bestehen des selbständigen niederösterreichischen Landtages war er dessen Präsident. Nach dem Zusammenbruche hat er als Staatssekretär für Verkehrswesen die Demobilisierungstransporte und die Kohlenversorgung organisiert und damit sich dauernde Verdienste erworben. Er hat allen Einflüsterun-

gen der Bürokratie trotzend mit den Organisationen die schwierigen Aufgaben jener Sturmzeit, soweit sie in sein Ressort fielen, zu meistern verstanden. Zukel, der auch um die Entwicklung des Feuerwehrowesens große Verdienste sich erworben hat, war infolge seiner objektiven Amtsführung bei allen Parteien der Rührerschaften, denen er vorgestanden ist, sehr geachtet. Mit Zukel sinkt einer jener Demokraten ins Grab, an denen die christlichsoziale Partei vor allem in den Tagen vor dem November des Vorjahres nicht allzureich gewesen ist.

Wie die Bestie Faschismus in Italien wütet.

Ein bürgerlicher Engländer sagt: grausam und mittelalterlich.

Ein Engländer, der in Italien lebt und dessen Glaubwürdigkeit die „Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen“ für unzweifelhaft hält, gibt folgende Beschreibung der politischen Verfolgungen, der Zustände in den Gefängnissen und der Methoden der Voruntersuchung in dem faschistischen Regime. Obwohl viele der in diesem Memorandum erwähnten Tatsachen bereits bekannt sind, verdient es schon deshalb besondere Beachtung, weil der Autor aus bürgerlichen Kreisen stammt und mit der sozialistischen Bewegung und ihrem Kampf gegen den Faschismus nicht in Verbindung steht.

Die Gesamtzahl der Männer und Frauen in Italien, die mit dem faschistischen System nicht sympathisieren, wird sehr verschieden eingeschätzt. Bei flüchtiger Schätzung sprach man von ungefähr vier Millionen. Die Zahl der Wahlberechtigten sank von 12 Millionen bei den letzten allgemeinen Wahlen in Italien im Jahre 1924 auf 9 Millionen bei der faschistischen Volksabstimmung im April 1929, also um 3 Millionen. Die faschistische Regierung erklärte damals, dieser Unterschied von 3 Millionen rühre daher, daß so viele Leute es versäumt hätten, einem faschistischen Verein, Klub oder Syndikat beizutreten. Diese kann man also eindeutig als Nichtfaschisten bezeichnen. Dazu muß man aber die Frauen zählen, die sich in steigendem Maße für die Politik interessieren (jedoch nicht nach den Absichten des Faschismus, der darauf keinen Wert legt) und die 250.000, die oppositionell überhaupt nicht stimmten und verhinderten, daß die Volksabstimmung ein großer Sieg des Faschismus wurde.

Es wird auch oft gefragt, warum die Nichtfaschisten in Italien so untätig seien. Folgender Ueberblick über die Bedingungen, unter denen sie leben, kann vielleicht bis zu einem gewissen Grad erklären, wieso sich die Diktatur in Italien aufrecht erhalten kann.

In den Gefängnissen.

Wenn jemand vor dem Sondergerichtshof zur Verteidigung des Staates, der ausschließlich für politische Verbrechen zuständig ist, verurteilt wird, so wird er von Rom, dem Sitz des Gerichtshofes, in ein Gefängnis in der Provinz verschickt. Hier verbüßt er 6 Monate bis 3 Jahre, je nach der Dauer der verhängten Strafe, in Einzelhaft. Es wurde beantragt,

in einem neuen Strafgesetzentwurf die Einzelhaft abzuschaffen. Ärzte, Rechtsanwälte und andere Angehörige der freien Berufe, Arbeiter Handwerker, alle haben das gleiche Los, ein Leben in einer kleinen Zelle von zwei Quadratmetern, mit einem Feldbett und in günstigeren Fällen auch mit Tisch und Sessel ausgestattet. Von Dr. Marie Vinciguerra, der im Gefängnis von Fossibrone (Provinz Pesare) die ersten Monate einer im Dezember über ihn verhängten fünfzehnjährigen Kerkerstrafe verbüßt, weiß man aus verlässlicher Quelle, daß ihm vomänner bis April dieses Jahres alle Einrichtungsgegenstände aus seiner Zelle weggenommen wurden. Außer einem Spaziergang von 40 Minuten allein im Gefängnis jeden Morgen, kann er den ganzen Tag nichts tun, als sich an die dunklen Wände seiner Zelle lehnen oder auf dem Steinboden sitzen. An der Ostküste von Italien ist es im Winter sehr kalt. Sein Fall ist einer von den Hunderten, deren Namen man aus einer Liste der Prozesse vor dem Sondergerichtshof erfahren kann. Diese sind heute so häufig, daß die ausländische Presse gar nicht mehr darüber berichtet. Durchschnittlich 2000 Personen, meist junge Männer und Frauen, kommen alljährlich vor dieses Gericht. Etwa 5 Prozent werden freigesprochen. Die Urteile schwanken zwischen ein und dreißig Jahren Gefängnis und in neunundneunzig Prozent der Fälle betont der Richter die absolute morgliche Integrität der Angeklagten.

Der Schreiber dieser Zeilen hat an etwa zwei- undvierzig Prozessen in Rom teilgenommen.

Vor Gericht.

Bei einem dieser Prozesse stand einer der Angeklagten auf und sagte, daß er und noch sieben andere, alles abgehärtete Fabrikarbeiter, eine Woche lang in einem Keller der faschistischen Zentralorganisation in Brescia gefangengehalten wurden, wo das Wasser drei Meter hoch stand. Erst nach Wochen konnten die Männer ihre Füße wieder gebrauchen. Sie waren vor dem Prozesse ein Jahr in Haft.

Eine Gruppe von Kroaten, die jetzt italienische Untertanen sind und in den neuen Provinzen um Fiume ansässig sind, wurde im Dezember letzten Jahres vor dem Gericht in Rom dem üblichen Kreuzverhör unterzogen, durch das man die Namen anderer

Arbeiter besucht Amsterdam!

Fahrt zum Esperantokongreß. — Die Kommunisten sind überall gleich. — Königin-Mutter hat Geburtsstag.

Amsterdam, im August.

Durch Wälder und Fluren brauste unser Zug dahin. Auf den Feldern, wie die Bienen tummelten sich die Feldarbeiter um das liebe Korn in die Scheunen zu bringen.

Der Rhein, zwischen Hügeln und Bergen, von denen Weintrauben leuchteten und Bäume mit schwerer Last der Früchte die Wanderer zu einem billigen Schmause einluden — mit seinen schnurrigen Krümmungen sich den Weg bahnend zur Freiheit. Er trägt die Schiffe und Boote auf seinem Rücken, schenkt auch zu jeder Zeit den Augen der Reisenden nach langer monotoner Fahrt erfrischende Freude. Und erinnert dabei uns Oesterreicher an unsere schöne Wachau mit ihrer so viel besungener Donau. Im Nebelschleier der Abenddämmerung erschienen in noch weiter Ferne hohe Schote deren Rauchfahnen der Wind zerstäubt.

Der Röhmer Dom, einst überragte nur er die Stadt Köln, aber moderne Bauherren nahmen keine Rücksicht sondern bauten sogar Wolkenkratzer. Wir haben Gelegenheit, mit Arbeitern zu sprechen. Auch sie stehen im Kampfe gegen die Krise, viele Arbeitslose wandern nach Holland, England, Frankreich, in der Hoffnung Arbeit, Brot zu finden und sich ein neues Heim zu gründen.

Im Dunkel der Nacht gehts zur holländischen Grenze. Zur Grenze, wo ein jeder Deutscher 100 Mark zahlen soll, wenn er einmal fern der Heimat Neues schauen will. Nach in gutem Schlafe verbrachter Nacht,

und nach einem kräftigen holländischen Frühstück in Venlo, ging's hinein in das Land mit den vielen Kanälen. Die Sonne mit ihren Morgenstrahlen saugte das Raß auf, das sich über Nacht auf das Land gelegt hatte. Es kommt der Kondukteur, kontrolliert meine Fahrkarte und war schon bereit, zu erklären, daß ich nicht die auf dem Billet vermerkte Linie fahre. Da fragt er mich: „Sprekt Sie Esperanto?“ Ich antwortete: „Ja, mi parolas esperanto, cu vi ankaŭ parolas esperanto?“ Und ich erhielt die freudige Antwort, „jes!“ Das war mir willkommen, hier mit jemandem sprechen zu können. Und die Mitfahrenden wollten auch gerne meine Herkunft wissen. So mußte ihnen der Kondukteur alles übersehen. Ich unterließ es auch nicht, von dem Grauen des Krieges zu erzählen, denn die Holländer kannten ja nicht den Krieg, wie wir ihn kennen gelernt haben. Deshalb hören sie solche Erzählungen immer mit Interesse, verabscheuen den Krieg!

Rasch erreichte ich Amsterdam. Zu meinem größten Erstaunen saßen im gleichen Wagen drei Deutsche, welche der Kondukteur nicht als Esperantisten erkannt hatte, die ihrerseits auch nicht ahnten, daß der Kondukteur Esperantist sei.

Beim Ausgange wurden wir brüderlich in internationaler Sprache empfangen, und zum Hause, in dem der Kongreß tagte, geführt. Es war schon Mittag, Gäste aus achtzehn verschiedenen Ländern waren schon anwesend.

Nachmittags, den 2. August ging der ganze Zug zum Sarphatiepark, in welchem Genossen und Genossinnen der verschiedenen Länder ihre Lage mit kurzen Worten dem holländischen Publikum schilderten, die Reden wurden von einem Amsterdamer Genossen aus Esperanto ins holländische übersetzt.

In dieser internationalen Vereinigung sind alle proletarischen Parteien, deshalb gibt es auch viel

Meinungen. Aber wie immer, so zeigte es sich schon beim Kongreßbeginn, daß die Kommunisten eine Neutralität unter den Arbeitern nicht ertragen können. Es begannen die Arbeitsitzungen. Wegen Schädigung der Vereinigung wurden einige Kommunisten aus der Organisation ausgeschlossen, nahmen aber dann als „Gäste“ teil. Sie durften aber nur in den Gängen des Kongreß-Saales bleiben. Trotzdem konnten sie ihre heißen Köpfe nicht beherrschen. Wurde etwas gesprochen das ihnen nicht gefiel, so störten sie die verschiedenen Redner. Es schien schon als ob sich die Vereinigung in diesem Kongreß zerschlagen würde. Abends wollte ein Kommunist im Namen der Ausgewiesenen sprechen, doch die Kongreßteilnehmer, erbittert über das unartige Benehmen der Opposition erlaubten das nicht. Der Kommunist wurde ganz rasend, schrie, sprang auf den Sessel, begleitete natürlich von den Oppositionsanhängern. Es dauerte zehn Minuten: Plötzlich fangen sie die „Internationale“. Wir protestierten, sie sollten das Hgus verlassen, was sie auch taten. Nun erst konnte in Frieden und mit Vernunft eine gedeihliche Arbeit für die Zukunft besprochen werden. Es ist nur interessant zu erwähnen, daß selbst Kommunisten gegen dieses Benehmen der Opposition protestierten, und ihren Ausschluß wünschten, indem sie erklärten, die Organisation sei eine Kulturfördernde mit proletarischer Tendenz.

Es folgten dann noch gemeinsame Ausflüge, eine Rundfahrt im Hafen mit einem Schiffe, die Kosten der Fahrt zahlte die Stadtgemeinde. Bei dieser Rundfahrt konnte man vierzig große Schiffe zählen, die immer zu zehn auf Arbeit warten. Die Arbeiter wurden natürlich auch entlassen. Auch gibt es eine Menge kleine Schiffe, die schon seit langer Zeit im Hafen liegen und keine Beschäftigung haben.

Wenn man in den Straßen von Amsterdam geht, so fällt einem sofort eine gewisse Unreinlichkeit

Im Rückgabebüro einer Hollywooder Filmgesellschaft.

Filmmanuskripte gehen am laufenden Band an die Absender zurück. — Tausende Briefe aus Deutschland. — Fünf Seiten Wünsche und zehn Worte Antwort.

Ich sah zwei Monate lang in einem hellen großen Saal in Hollywood und schälte Szenarios aus Rückwärts, die eine Maschine aufgeschnitten hatte, und die aus allen Ländern der Welt kamen. Hatte einen höflichen Abfragestreifen beizulegen und die Manuskripte zurückzuschicken.

18 Dollars wöchentlich zahlte die Famous Players Lasky Corporation, die „Paramount“ dafür. Alle anderen Firmen haben ganz gleiche Büros. Denn bohemienshafte Lage gibt es nicht in Hollywood.

Tausende Manuskripte gingen so durch meine Hände und keines erblickte auch nur das Licht der Welt. Sehnsüchte, Hoffnungen, was mag da alles dabei gewesen sein? Werke genialer Menschen vielleicht, Einmaliges...

Aber zum Prüfen, zum Durchlesen nur, würde man geübt, teure Kräfte brauchen, Leute, die 100 Dollars die Woche bekommen, nicht 18. Vielleicht geht etwas ganz Wertvolles verloren. Aber das ist noch immer billiger als all die Makulatur, diese Berge von Papier zu untersuchen. „Man muß beim Erprobten bleiben, ob man will oder nicht“, sagt Adolf Zucker, als ich ihn schließlich interviewen kann.

Es war im „Haus, das Schatten bauten“, dem gewaltigsten Kinopalast Amerikas. Ein kleiner Mann mit grauem Haar, träumerischen Augen und schmallippigem, breitem Mund, Pionier des Films, 58 Jahre alt und von der Presse auf 100 Millionen Dollars geschätzt, sprach da über Hollywood. Vor 36 Jahren war er aus Ries gekommen, einem ungarischen Nest, arm natürlich, hatte gearbeitet, war zugrundegegangen. — „Die Pelzbranche“, sagt er, „ist ein noch gefährlicheres Hazardspiel als die Takties...“ — hatte vor ein paar Jahren Mary Pickford 10.000 Dollar wöchentlich bezahlt und kontrollierte jetzt eine Reihe von Theatern, beherrschte den gewaltigsten Filmkonzern.

Schatten brachten ihm immer neues Geld.

„Tonfilm oder stummer Film“, sagt er, „das ist ganz gleich. Tausende junge Menschen zieht diese Kunst unserer Zeit an. Wie Moten, die ins Licht fliegen, sind sie. Tausende kommen nach Hollywood, denen die Kraft ihres frischen Blutes, ihre geraden Glieder Selbstbewußtsein übergenug gibt. Und die vielen anderen, die nicht mehr jung sind, nicht mehr hübsch, nicht mehr federnd: Legion sind sie. Von Quichottes der Silberleinwand. Alle sind sie derart fasziniert von der Romantik des Films, daß sie ihren gesunden Menschenverstand verlieren, das Buch hinter den Tisch werfen, daß sie das Steak im Ofen verbrennen lassen und ihrer Fata Morgana nachlaufen. Was können wir tun dagegen?“

Das sagt der mächtigste Filmagnat von Amerika.

Und wie viele preisgekrönte Schönheiten ich in dieser fiebernden Stadt stranden sah!

Schönheit ist so alltäglich in Hollywood.

Da haben sie geträumt vom schnellen, leichten, herrlichen Verdienen und ahnen doch nicht, was selbst wenn ihnen die Chance wird — für harte Arbeit es ist.

Sind sie je in dem Licht gestanden, in dem glühenden, brennenden, mitleidslosen Licht, in dessen Fokus der Spielende stehen muß, und eine Szene, eine kleine, winzige, vielleicht dumme oder verflucht schwierige Stelle hundertmal wiederholt?

Nein, das ist kein Spiel.

Als ich genug Manuskripte zurückgeschickt hatte, kam ich ins Sekretariat, Abteilung deutsche Briefe. Hunderte Briefe waren da zu beantworten, Tausende... Und in den meisten kam der unverrückte Glaube zum Ausdruck, daß man hier mit Dollars spielt und Checks zum Zeitvertreib schreibt.

Trotz aller Bücher, aller Artikel über Amerika.

Welche Briefe da doch kamen. Das Bild eines Jungen, knorrig wie eine Eiche, aufgenommen beim Singen. Und der schreibt: „Ich bin 21 Jahre alt, völlig gesund und wohlgebaut, habe eine anerkannt schöne Stimme und möchte Filmschauspieler werden. Wenn möchte ich bei Ihrer Gesellschaft eintreten. Das Geld für die Ueberfahrt könnten Sie mir doch sicher vorstrecken, da es doch keine Rolle spielen kann...“

Ein Spaß? Leider keiner. Und auch kein Einzelfall. Und wenn manche des Zaubers ihrer Person sicher sind, so noch mehr der Ueberlegenheit ihres Geistes.

Fünf Seiten lange Briefe oft. Aber sie haben mich ausgelacht, als ich diese Briefe alle zu Ende las... Zehn höfliche Worte und ein zerfärrelter Traum...

Aber es ist anders nicht möglich. Man kann nicht alles prüfen. „Wir wissen, daß wir auf diese Art

Nazi-Geschichten.

Kopf-Politik.

Ein Ochsenmehger in Ostfriesland ist mit dem Preis, den ihm eine Firma für die Köpfe der geschlachteten Tiere bietet, nicht zufrieden und schreibt, wortgetreu, folgenden Brief:

„Im Besitze Ihrer Zuschrift vom 19. d. M. betr. der Köpfe, teile ich Ihnen mit: Köpfe mit Fell sind für 2.50 Mark nicht zu liefern. Sollten Sie auf billige Köpfe reflektieren, so raten wir Ihnen dringend, so lange zu warten, bis die Köpfe gerollt haben, denn es ist bestimmt anzunehmen, daß durch das große Angebot die Köpfe sehr billig werden.“

Ihr wohlwollender Buchhalter schreibt ferner, daß Ihnen derartige Differenzen unangenehm sind, es ist ihm sicher angenehm, wenn Sie 28 Pfund Fett absenden und mir 38 Pfund berechnen. Er soll gefälligst aufpassen, daß bei der Kopfstrolerei sein Kopf sitzen bleibt, denn so einer ist unbezahlbar. Unser weiteres Zusammenarbeiten im Dritten Reich ist ja nicht nötig und sind Sie diese Sorge los.“

So wirft das Dritte Reich seine Schatten und seine Weisheit voraus. Man muß die Köpfe feiern, wie sie fallen. Und wenn es auch nur Ochsenköpfe sind!

Wotan.

Baldur kam entsetzt aufgeregt zu Wotan und machte ihm schwere Vorwürfe: „Wie konntest du es zulassen, erhabener Oberst-Opa, daß sich unsere Getreuen in Germanien so zerfleischen?“ Wotan gab gerade seinem Raben Futter und ließ Baldur eine ganze Weile warten, bis er ihm Rede stand: „Sie versprachen mir, Krieg zu führen gegen die bösen Franzosen — und haben es nicht getan. Sie versprachen mir, gegen die Moskowiter zu kämpfen — und haben ihr Wort nicht gehalten. Sie gelobten, den Mammon und

viele Talente verlieren“, meinte Zucker, „aber wollten wir alles prüfen, würden uns die paar guten Sachen weit teurer zu stehen kommen, als die ganz großen, anerkannter Schläger, die meist durch die Person und den Namen schon großen Reklamewert in sich tragen...“

Schicken Sie also keine Manuskripte nach Hollywood, keine Noten, keine Photos und keine Ideen. Es würden Bumerangs sein, immer wieder zurückkehrende Geschosse. Man braucht sie, ist immer auf der Suche nach Neuem. Aber sie versinken in dem Meer von Unkompetenten.

Sparen Sie das Porto, ersparen Sie sich die Enttäuschungen.

Man kann Ihren Beruf nicht hören in dem tosenden Wirbel, der gegen die Filmburgen Hollywoods stürmt...
U. F.

den Luxus, die Republik und die Juden zu besiegen — und nichts ist geschehen! Darum lasse ich sie jetzt gegeneinander kämpfen und siegen, auf daß wenigstens etwas geschieht und auf daß sie nicht aus der Uebung kommen.“

Da ging Baldur kleinlaut von hinten, und Wotans Rabe krächzte hinter ihm her.

Das Dritte Reich.

Ein bekannter Berliner Rechtsanwalt reist nach Italien. In München muß er umsteigen. Obwohl der Aufenthalt sehr kurz ist, trottet der Gepäckträger gemächlich hinter ihm her. Der Reisende wird nervös und bittet um etwas mehr Tempo.

Der Träger bleibt die Antwort nicht schuldig. „Warten's nur, Herr, wann dö's Dritte Reich kimmmt, nacha können's Ihr Gepäck selber tragen!“

Endlich erreicht man den Zug, das Gepäck wird verstaunt, und der Anhänger des Dritten Reiches entlohnt. Bedanken tut er sich schon im zweiten nicht.

Aber schon meldet sich eine neue Kundschaft: ein elegant gekleideter Mann mit Monokel und Camaschen ersucht ihn, ihm sein Gepäck zu tragen. Der andere aber sagt gemächlich: „Da müessen's sich an an Kollegen von mir wenden, i mach jetzt Brotzeit.“

Der Feine erstarbt vor Empörung: „Höchste Zeit, daß das Dritte Reich kommt und mit euch Faulenzern aufräumt.“

Anzeige.

„Nationalgesinnter, 32jähriger, ehemaliger Fernemörder, gelernter Klempner, sucht Stellung...“

So zu lesen in der „Deutschen Zeitung“ vom 12. März. Wir sind eben das Volk der Dichter und Fernemörder.

Radio und Tonfilm auf der Wiener Herbstmesse.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß jede Radiomesse eigentlich ein neues Gesicht aufweist. Wer aber aufmerksam die Ausstellungskojen der kommenden Herbstmesse durchwandern wird, der kann sofort bemerken, daß sich die Rundfunktechnik seit dem Vorjahr wieder in ganz ungeahnter Weise fortentwickelt hat. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß nunmehr alle alten Apparate unermessbar sind. Dazu ist die Stabilität des Erzeugnisses denn doch schon zu groß. Aber der nie rastende Fortschritt hat wieder wertvolle Neuerungen gebracht, welche geeignet sind, die Rundfunkfreunde — und zu diesen zählt doch heute wohl die gesamte Bevölkerung — aufs lebhafteste zu interessieren.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß die rasche Entwicklung der Riesenröhre, zu denen sich auch in einigen Monaten ein neuer österreichischer Großröhre gefellen wird, bei allen Besitzern von Fernempfängern lebhaftes Verlangen erweckt. Die Trennschärfe der alten Apparate genügt einfach nicht mehr. Und was nützte demnach die große Energieerhöhung, wenn die Sender nun zwar mit größter Lautstärke hereinkamen, aber einander so überhört, daß der Empfang durch ihre gegenseitige Störung einfach unmöglich wurde? Die kommende Messe wird beweisen, daß diese Gefahr nicht nur gebannt zu sein scheint, sondern sogar ein neuer Zeitabschnitt des Fernempfanges zu dämmern beginnt! Mit anderen Worten: der hochwertige Volksfernempfänger ist auf dem Markt.

Was wir also sehen werden, sind vor allem kleine Ortsempfänger, die wesentlich leistungsfähiger und trotzdem billiger sind, als die früheren Muster. Daneben kommen nun 3-Röhrenempfänger auf den Markt, die an Leistung und Trennschärfe die älteren 4-Röhrenapparate geradezu überbieten. Sie sind die berufenen Volksfernempfangsapparate für Netzanschluß. Diese Steigerung konnte durch Anwendung neuer Röhrentypen wie Schirmgitterröhren, Kraftverstärkeröhren, Pentoden, erzielt werden. Durch die Ersparnis an Röhren ist bei wesentlich erhöhter Leistung eine Vereinfachung der Bauart und damit eine beträchtliche Verbilligung erzielt worden. Durch Einbau geeigneter Sperrkreise, abstimmbarer Antennen, ist die Trennschärfe so hoch getrieben, daß der Fernempfang selbst bei vollem Ausbau des künftigen Großsendernetzes gewahrt bleiben wird.

Den Freunden des Rundfunks, welche in Häusern wohnen, die an ein Gleichstromnetz angeschlossen sind, kommt die Freudennachricht, daß es durch die Erfindung der netzgehälzten Gleichstromröhren endlich gelungen ist, auch den Gleichstromempfänger auf die gleiche Stufe zu bringen, wie den Wechselstromempfänger. Daß damit die Bauart sogar einfacher und billiger wurde, ist gleichfalls zu begrüßen, so daß der Gleichstromnetzanschluß für den Fernempfänger nunmehr gesichert ist.

Auch der Lautsprecherbau hat wesentliche Fortschritte gemacht. Außer den gewohnten elektrodynamischen Lautsprechern, die in besseren Ausführungen kräftige vierpolige Systeme besitzen, sind nun auch elektrodynamische Lautsprecher für das Heim aufgetaucht, die alle Vorzüge dieser Bauart besitzen, aber dank ihres höheren Wirkungsgrades billiger und einfacher angelegt sind. Der elektrodynamische

Dem Lauf der Zeit folgend, zeigt sich auch in Nieder-Österreich eine stets steigende Verbesserung der Arbeitsweisen in den landwirtschaftlichen Großbetrieben.



Was, nur sieb'n Kinder hab'n Sie? Das is z'wenig, da kann ich Sie nicht brauch'n

Tummeln Sie sich! Sie brauch'n ja zum aufladen einer Fuhr Mist fast 2 Minuten!

Nach der Landarbeiter-ordnung ist die Arbeitszeit der "Wilde Tag". Dieser wird von den Großgrundbesitzern sehr oft künstlich gestreckt.

Ein moderner Großbetrieb weiß auch die Arbeitskraft der Kinder zu schätzen.

Bum Die Dauer jeder Arbeit wird mittels Stoppuhr festgestellt

Bittschön, meine Herr'n Ox'n, geh'n an S' schneller!

Hüa!

Start'n zum Stall aus must'n fertig!

Die ökonomische Betriebsführung erfordert eine gute Behandlung aller Tiere. Durch gütliches Zureden müssen selbst bei den größten Ochsen Höchstleistungen erzielt werden.

Nützt Güte nichts, dann hat der Landarbeiter die Zugtiere auf den Wagen zu laden und die vorgeschriebene Schnelligkeit mit eigener Kraft zu erzielen.

Das Reichen zum Beginne jeder Arbeit gibt die Startpistole

Was sie san heut' nur 70 km g'fahr'n, Sie Faulenzer!

Alle Fuhrwerke werden mit Taxa metern (Kilometer zählern) ausgerüstet.

Leider sind die österreichischen Landarbeiter für diese Arbeitsweise noch nicht reif, kann man es daher unseren Grundbesitzern verargen, wenn sie 20.000 slowakische Arbeiter beschäftigen?

Lautsprecher wird also nun wohl seinen Einzug in das Heim des Radiofreundes halten können, umso mehr als die bereits erwähnten neuesten Endverstärkerrohre auch in kleinen Empfangsapparaten genügend Energie anwickeln, um solche elektrodynamische Lautsprecher betreiben zu können.

Wenn auch die wirtschaftlichen Verhältnisse die Konstruktion besonderer Luxusapparate in den Hintergrund drängen, werden doch auch solche Typen zu sehen sein, die sich durch Einbau von Bandfiltern auszeichnen und eine ganz erstaunliche Selektivität bei vollkommener Tonreinheit erreichen lassen.

Das rege Interesse an der Schallplatte hat dazu geführt, daß nunmehr auch mehrere Verfahren erfunden wurden, um jedem Laien die Herstellung von Schallplatten zu ermöglichen.

Zum ersten Mal hat auch der Tonfilm seinen Einzug in die Wiener Messe gehalten. Eine eigene Sonderschau wird die verschiedenen Systeme vorführen.

Also auch heuer bringt die Rundfunk- und Sprechmaschinenmesse eine Fülle interessanter Erfindungen und Fortschritte, die nicht nur jeder Sachmann kennen lernen muß, sondern die auch jedem Rundfunkfreund, jedem Sprechmaschinenbesitzer und jedem Kinobesucher eine Fülle beachtenswerter Eindrücke und in unterhaltender Form gebotene Belehrung bieten werden.

Weiteres in ernsten Zeiten.

Aus einer Rede.

... und nun übergebe ich im Namen unseres Verbandes dem treuen Bruderverband diesen Fahnen Nagel und wünsche, daß er blühe und gedeihe!

Der Kavaliere.

"Wissen Sie den Unterschied zwischen einer Elektrizität und einem Auto, Fräulein Lily?"
"Nein!"
"Na, dann können wir ja mit der Straßenbahn fahren!"

Tradition.

"Papa, was ist das, Tradition?"
"Tradition, mein Sohn, ist etwas, was sich vom Vater auf den Sohn überliefert," sagte der Papa.
Ein paar Tage später kam Märchen zu spät in die Schule. Nach der Ursache des Aufsatzkommens befragt, sagte er: "Herr Lehrer, meine Tradition war zerrissen, und die Mutter hat sie mir flicken müssen."

Revanche.

Heiratsvermittler: "Die sechs Wochen, die ich im Gefängnis gefessen bin, werde ich mein Lebtage nicht vergessen."
Bekannter: "Hat man Sie dort so schlecht behandelt?"
Heiratsvermittler: "Na und ob! Der Gefängniswärter war ein Mann, der durch mich seine Frau kennengelernt hatte."

Ihre Auffassung.

Junger Gatte: "Liebling, wir müssen sparsamer sein!"
Sie: "Aber Männer, das bin ich ja. Ich kaufe doch alles auf Kredit!"

Hoffnungsschimmer.

Herr und Frau Gruber sitzen im "Tristan". Nachdem Tristan sich lange Zeit in Liebeskrämpfen gewunden hat und immer noch nicht sterben kann, gibt Frau Gruber ihrem Mann einen leisen Rippenstoß und sagt: "Du, Eduard, ich glaub', der wird wieder!"

Das falsche Geld.

Eine Zeitschrift, an der der große französische Dichter Verlaine mitarbeitete, zahlte ihm das Honorar einmal in Fünffrancsstücken aus. Am nächsten Tage stürzt Verlaine in die Redaktion: "Schämen Sie sich nicht", fährt er den Kassierer an, "Sie haben mir gestern ein falsches Fünffrancsstück gegeben!" - "Beruhigen Sie sich, Herr Verlaine. Hier, nehmen Sie ein anderes", beschwichtigte ihn der Kassierer. Verlaine läßt es sofort in seine Tasche verschwinden. "Und das falsche, wenn ich bitten darf?" fragt der Kassierer. "Das falsche?" schreit ihn der Dichter an und wird rot vor Zorn. "Seht reden Sie auch noch von dem falschen! Ich habe Mühe genug gehabt, es an den Mann zu bringen!"

Verplappert.

Der bekannte Wiener Kanzelredner Abraham a Sancta Clara schloß seine Predigt über den Ehebruch mit den Worten:

"Ja, ja! Es gibt so verdorbene Männer, daß sie diesem Laster nachrennen, und wenn sie zu Hause die schönsten Frauen haben. Wie gern würden wir, was uns betrifft, die Stelle dieser Männer vertreten!"

Allen, die es angeht!

Erster Herr: "Ich hoffe, daß Sie nicht auf alles schwören, was Meyer sagt."
Zweiter Herr: "D, ganz und gar nicht. Manchmal hat er Recht, manchmal Unrecht."
Erster Herr: "Wie können Sie denn wissen, wann er Recht hat?"
Zweiter Herr: "Das ist doch ganz klar! Wenn er Recht hat, hat er stets dieselbe Meinung wie ich."

Ganz recht.

"Was ist mit den 20 S? Als Sie sie von mir borgten, sagten Sie, sie würden sie nicht lange behalten."
"Habe ich auch nicht. In einer halben Stunde waren sie weg."

In der konfessionellen Schule.

"Welches wichtige Ereignis war im Jahre 1483?"
"Da wurde Luther geboren!"
"Und was geschah im Jahre 1487?"
"Da wurde Luther vier Jahre alt!"

Gut abgewehrt.

Ein alter Baron machte einer jungen Zirkusreiterin den Hof, jedoch ohne Erfolg. Aus Ärger darüber warf er ihr nach einer ihrer Produktionen ein Bukett aus Heu zu. Sie beachtete es nicht, aber einer der Clowns hob es auf und sagte in überlautem Ton zu der Reiterin: "Mein Fräulein, werden Sie diesen Strauß nicht hochschätzen, weil der Spender ihn sich vom Mund abgeparat hat?"

Belehrung.

Der kleine Peter, noch nicht vier Jahre alt, spaziert am Sonntag mit seinen Eltern am Schlachtfenster. In einem Gartenrestaurant wird zu Mittag gegessen.
Der Garten ist dicht befest. Peter interessiert sich für alles, nur nicht für sein Essen. Strenge Vermahnung.
Peter löffelt, aber immer wieder blickt er auf. Es scheint, daß ihn der Tisch nebenan, wo ein Sportjüngling mit seiner Beekend-Freundin Gänsebraten verspeißt, ganz besonders fesselt.
"Vater", fragt er plötzlich, "darf man mit dem Messer essen?"
"Niemals, mein Junge."
Worauf sich Peter entrüstet zu jenem Mädchen am Nebentisch wendet und es anspricht: "Softe gehört? Nimm die Gabel!"

Ungalant.

Der Professor der Chemie wurde von einer Studentin gefragt, ob es dem Gehirn schade, wenn man die Haare mit Henna färbt.
"Nein", antwortete der Gelehrte mit Bestimmtheit.
"So", meinte die junge Dame, "ich habe immer das Gegenteil geglaubt."
Der Professor befand sich eines Augenblicks, dann sagte er: "Sie können sich darauf verlassen, wenn eine sich die Haare mit Henna färbt, dann hat sie kein Gehirn mehr, das beschädigt werden könnte."

Frauen-Beilage

Welche Berufe eignen sich für die Frau?

Der Zwang, verdienen zu müssen, drängt das Gros der Frauen, ohne die Möglichkeit, lange wählen zu können, in viele Berufe, die bisher nur vom Manne ausgefüllt wurden. Zunächst waren es die Arbeitsgebiete, die ihrem eignen Wesen am nächsten lagen, die Beschäftigung in Textil- und Bekleidungsindustrie mit Spinnen, Weben und Nähen, Waschen, Plätten usw., die von Frauen in immer größerer Anzahl übernommen und zufriedenstellend erledigt wurde. Diese Arbeitsgebiete wurden zu eng, die Zahl der Bewerberinnen, die verdienen mußten, weil keine Arbeitskraft ungenutzt bleiben durfte, weil jeder für seinen eigenen Unterhalt sorgen mußte, wurde größer. So sind die Frauen in Berufe eingedrungen, die wir bislang als ureigenste Domäne des Mannes betrachteten, zu deren Ausübung nach eingefleischter Ueberzeugung den Frauen jede Eignung fehlt. Das waren vor allem diejenigen Berufe, die mit der Technik zusammenhängen. Heute ist dieses Vorurteil glänzend widerlegt. Wenn sich auch keineswegs jede Frau mit den Schwierigkeiten der modernen Technik auseinandersetzen vermag, so beweist doch die große Anzahl von Frauen, die heute hervorragende Automobilistinnen, Motorradfahrerinnen und Fliegerinnen sind, daß sie ihren männlichen Berufskollegen ebenbürtig zum Teil, wie die Resultate beispielsweise der Autorennen zeigen, überlegen sind, was die Beherrschung der Maschine betrifft. Ab und zu sieht man in den Großstadtstraßen schon die Frauen als Taxenchauffeure und gar mancher männliche Fahrgast sieht erst, wenn er beim Zahlen seinen Fahrer etwas genauer betrachtet, daß ihn eine Frau sicher und ruhig durch das Gewühl der Weltstadtstraßen dirigiert hat.

Einen Mißbrauch der Frau bedeutet es zweifellos, wenn Frauen auf den Antillen und in China dazu benützt werden, Kohleneschlepperdienste für die großen Dampfer zu tun. Das ist eine Schwer-

arbeit, unter der oft sogar Männer zusammenbrechen und für die der Organismus der Frau in keiner Weise geeignet ist. Aber Frauenarbeit wird dort kaum bezahlt. Der Unternehmer kümmert sich nicht darum, ob seine Arbeiterinnen nach kurzer Zeit zusammenbrechen; er sieht nur die Ersparnisse, die er mit dem niederen Lohn macht. Auch in Europa besteht leider immer noch ein Unterschied in der Bezahlung von Frauen- und Männerarbeit, der gänzlich ungerechtfertigt ist. Hier harren die Gewerkschaften noch eine große Aufgabe, an der schon lange und schon mit Erfolg gearbeitet wird. Auch die Arbeitsmethoden sind im allgemeinen noch zu stark auf den Mann zugeschnitten. Hier muß die Forschung Wege finden, die dem weiblichen Körper und dem weiblichen Intellekt besser entsprechen, als die Arbeit, die heute in derselben Weise wie bisher von Männern, von der Frau ausgeführt werden muß.

Ein Beruf, für den die Frau sich zumindest auf einige Spezialgebiete — und zwar soweit es sich um die Betreuung von Frauen und Kindern handelt — unzweifelhaft hervorragend eignet, ist der der Ärztin. Weibliches Einfühlungsvermögen, geschickte, weibliche Hand können gerade hier viel Gutes leisten. Aber gerade in diesem Beruf ist auch der Andrang der Frauen so groß, daß man heute schon sehr ernsthaft Sorge trägt, wie alle die, die das langjährige Studium absolvieren, einmal ausreichende Einnahmemöglichkeiten finden werden.

Neuerdings wenden die Frauen sich auch dem tierärztlichen Studium zu. Hier dürften sie nicht ganz so am Platze sein, denn der Tierarzt hat doch in sehr vielen Fällen ziemlich bedeutende Körperkräfte nötig, über die die Frauen kaum verfügen. Allerdings bietet sich den Frauen in den Städten Gelegenheit, sich als Ärztin für kleinere Haustiere niederzulassen, wozu sie sich durchaus eignen dürften.

Schwesterchen.

Mei Gretchen ist so kugelrund und hat ein stumpfes Näschen und einen roten Kirschmum und läuft gar wie ein Häschen.

Und Locken hat es seidengleich und einen weißen Nacken und kleine Händchen sammetweich und apfelrote Backen.

Nun lauf hinaus ins grüne Gras, du kleine, liebe Grete; doch fall mir nicht ins Regensfaß und tritt nicht auf die Beete!

Und patzche mir ins Nasse nicht mit deinen kleinen Füßchen! Und wenn du Nachbars Kage siehst, so sag, ich laß sie grüßen.

Heinrich Heide.

Die Macht des Beispiels.

Zornsprühenden Angesichts steht die Mutter vor den beiden Kleinen, dem voll Angst zu ihr aufschauenden Mädi und dem Bubi, das gänzlich unbefangen am Boden herumkraucht. Mitten im Zimmer liegt der Blumenkinder umgeworfen — und Erde, abgebrochene Geranienblätter und eine Wasserlache, vermischt mit irdenen Scherben bilden ein unerfreuliches Stillleben, dessen Zusammenräumung neue Arbeit für die Mutter bedeutet, die gerade froh war, mit dem Abwaschen und Küche in Ordnung bringen, fertig geworden zu sein.

„Wer hat denn wieder diesen Unfug verübt?“, fragt die Frau. Und mit einem sehr verzagten Stimmchen kommt von Mädchens Lippen die Antwort: „Mädi hat's nit tan — Bubi hat Blumentischl umworfen...“ Aber nun läuft die mütterliche Galle jählings über: es setzt einen Klaps für Mädi und die entrüsteten Worte: „So? Lügen auch noch? — Na wart!“ Und ein zweiter Klaps verjucht, Mädi davon zu überzeugen, daß man auch aus Notwehr, auch einer sehr böse aussehenden Mutter gegenüber, nicht etwas sagen darf, was nicht wahr ist — sondern was man nur wünscht, es wäre wahr gewesen.

Mädi zieht sich weinend und schmolend zurück. Mutter kehrt Scherben und Erde weg. Das Gemitter in der Kinderstube ist vorüber — aber es hat leider eingeschlagen.

Ein paar Stunden später. Die Familie sitzt nach dem Abendessen mehr oder weniger gemütlich bei-

sammen. Da klopf es. Eine Bekannte kommt; sie läßt die junge Frau für morgen zu einem „Kaffeeplauscherl“ ein. Aber Mutter lehnt ab. Es täte ihr unendlich leid — aber gerade für morgen habe sich die Schwiegermutter zu Besuch angesagt; unmöglich könne sie daher von daheim fort. Auch der Besuch bedauert. Dann geht er.

Setzt freut sich Mädi. „Also morgen kommt die Großmama!“, ruft sie heiter aus. Des Vaters Blick tut dieselbe Frage, wie sein Töchterchen. Aber die Mutter schüttelt nur den Kopf. „Wo denkst du hin? — Keine Spur! Aber ich mußte doch etwas sagen, um die Frau Müller loszubringen. Mir paßt die Gesellschaft bei ihr in keiner Weise. Und überhaupt — morgen, Sonntag: da wollen wir doch gemütlich beisammen sein...“

Die Mutter hat nicht im Mindesten das Gefühl, etwas Unrechtes gesagt zu haben. Sie hat recht: dieses „Kaffeeplauscherl“ ist nichts wert, das Daheimsein bei Mann und Kindern nützlicher und angenehmer. Vielleicht geht es in unserer Gesellschaft, wie sie nun einmal ist, eben nicht ohne solche Notlügen, deren Erzeuger bequeme Höflichkeit und höfliche Bequemlichkeit sind, ab... Aber das üble an diesem kleinen und alltäglichen Vorkommnis ist nur das, daß Mädi lange darüber nachdenkt, warum denn die Mutter keinen Klaps bekommt, wenn sie was sagt, was nicht wahr ist — und sie, Mädi, hat einen gekriegt, weil sie in der Angst vor dem zornigen Gesicht der Mutter es auf den Bubi geschoben hat, was ihr selber passiert ist... Und mit der unbestechlichen Logik des Kindes kann es halt Mädi nicht begreifen. Sie konnte es nicht in begriffsklaren Worten sagen — aber deutlich fühlt sie es, daß da etwas nicht stimmt.

Aber weil es nun einmal so ist, daß Eltern und Erzieher das Vorbild sind, nach dem das Kind sich richtet, denen es — bewußt und unbewußt — nachzuahmen bestrebt ist: darum wird Mutter es noch öfter erleben, daß Mädi eine Notlüge tut. Auch Bubi wird diese Kunst mit der Zeit erlernen — und die Eltern-Menschen, die im großen ganzen wahrhaftig und aufrichtig sind — werden sich über die Massen wundern, woher denn ihre Kinder so lügenhaft geworden sind — „wir haben ihnen doch keine Lüge angeh'n lassen von Klein auf — wo haben sie denn das nur her?!“

Ja, liebe Eltern, wenn nur die Macht des Beispiels nicht wäre! An das hättet ihr denken sollen — und habt ihr zu wenig gedacht...

Der ganze Alltag ist eine Musterkarte von Beispielen: und die Kinder können sich nichts anderes daraus herausnehmen, als was drinnen ist.

Amerikanische Geschichten.

Reklametric.

Ein Verlagsbuchhändler in Chicago brachte ein Werk eines jungen Schriftstellers auf den Büchermarkt. „Der Sieg der wahren Liebe“, hieß das Werk. Aber der Absatz war nur gering. Da kam dem Autor ein rettender Gedanke. In den führenden Blättern Amerikas erschien nachstehendes Inserat:

„Junger Millionär, blond, musikalisch, Sportmann mit besten Umgangsformen, sucht auf diesem Wege eine Gattin, die durch äußere und innere Vorzüge an die Heldin des Buches „Sieg der wahren Liebe“ erinnert.“

Kurze Zeit darauf war die Auflage des Werkes in allen Buchläden vergriffen.

Der Wurm.

„Nun, Charli, bewunderst du denn mein neues Seidenkleid nicht?“ fragte eine Mutter ihren kleinen Sohn.

„O Mama, das ist aber schön!“

„Ja, Charli, und wenn man es bedenkt: für all diese Seide sorgt ein armer Wurm...!“

„Du meinst Papa, nicht wahr?“

Antialkoholiker.

Antialkoholischer Vortrag. Der Redner hat ein Glas voll Rognak vor sich stehen, ergreift einen zappelnden Wurm und legt ihn in das Glas, worauf der Wurm zu zappeln aufhört. Da ertönt eine Stimme aus dem Saal: „Ist der Wurm bestimmt an dem Alkohol zugrundegegangen?“

„Natürlich!“ erwidert der Redner.

„Ausgezeichnet!“ meint da der Zwischenrufer.

„Seien Sie doch so gut und geben Sie mir den Rognak! Ich habe nämlich auch Würmer...!“

Allerlei.

In Nordindien färben Greise häufig ihre grauen Haare feuerrot.

Nach den Berechnungen des französischen Astronomen Dr. Bosler, nimmt die Sonne jährlich um 180 Billionen Tonnen ab und wird nach 10 Billionen Jahren gänzlich verbrannt und verschwunden sein.

Eine englische Versicherungsgesellschaft hat festgestellt, daß die Sterblichkeit der Nichttemperenzler um 30 Prozent sich höher erwie, als die der Temperenzler.

Der Ur ist der eigentliche Auerocks, der gänzlich vom Erdboden verschwunden ist. Was gegenwärtig gewöhnlich als Auerock bezeichnet wird, ist nicht der Ur sondern der Wisent, der sich aus grauester Vergangenheit bis zur Gegenwart erhalten hat, jenes nicht minder gewaltige Wildrind, das einen mächtigen Buckel über den Vorder-schultern und mähenartige Haare um den Kopf und Hals trägt und in den meisten zoologischen Gärten zur Schau gestellt ist.

Zu den Spielfällen von Monte Carlo werden jährlich etwa für 200.000 Personen Zutrittskarten ausgeben.

Das wertvollste pharmazeutische Produkt ist zweifellos Opium. Erst an zweiter und dritter Stelle kommen Quecksilber und Chinin.

Diamantschleifereien gab es schon 2400 v. Chr. in Ägypten.

Mutterliebe.

Der liebste Raum
Das Kinderzimmer,
Da gleitet Luft
Wie Sonnenschein.

Die Winkel hier
Soll Wunder stecken,
Und Engel stehn
In allen Ecken.

Und Lüfte wehn,
Die Schmerzen lindern;
Hier bin ich Kind
Mit meinen Kindern.

Hier bin ich jung
Den Kindern gleich
Im Kinderzimmer
In meinem Reich.

Mia Holm.

Heimat

Roman
von Karl Bienenstein
(Copyright bei Grotzsch & Co., Leipzig).

„Sie haben es getan, gnädige Frau. Denn sehen Sie, ich meine, Heimat ist nicht das Stück Land, auf dem wir zufällig geboren wurden oder das sonst durch irgend etwas festhält, wo wir vielleicht unseren Beruf ausüben und gesetzlich verbrieftes Heimatsrecht haben. Heimat ist ein viel höherer, ein geistiger Begriff.“

Dora Breitwieser blickte versunken vor sich hin. Dann sagte sie: „Ich kann ihn von der heimischen Erde nicht trennen.“

„Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum sie das nicht können? Nicht? Dann will ich es Ihnen sagen: Weil Sie dieser heimischen Erde ihre Seele gegeben haben. Denn unsere wahre Heimat ist dort, wo unsere Seele ist, wo wir uns ganz hingeben können, wo sich unsere Sehnsucht restlos erfüllt. Muß das aber ein Stück Land sein? Kann das nicht auch eine andere Seele, kann es nicht ein Ideal oder auch die Kunst sein? Wieviel Heimatlose gäbe es, wenn jenes der Fall wäre, wenn das Heimatsgefühl nur an einen bestimmten Erdenfleck gebunden wäre! Sehen Sie, gnädige Frau, da bin ich selbst ein typisches Beispiel. Als Sohn eines Offiziers bin ich in Lemberg geboren. Meine erste Kinderzeit verlebte ich in Prag, die spätere in Temesvár. Während meiner Gymnasialzeit waren wir in Wien, und als Student mußte ich zu den Eltern nach Trient fahren. Seit zehn Jahren bin ich selbständig. Aber wo habe ich meine Heimat? Meine Eltern sind tot; Geschwister habe ich keine. Ich war zuerst Supplent in Wien, dann kam ich nach St. Pölten, und jetzt bin ich in Linz. Nach landläufigen Begriffen bin ich ein Zigeuner, der Typus der Heimatlosigkeit. Da aber Heimatlosigkeit gleichbedeutend ist mit Haltlosigkeit, mußte ich eigentlich einer der haltlosesten Menschen der Welt sein. Gott sei Dank! ich bin es nicht. Fester und sicherer, als ich auf meinen Füßen stehe, kann es auch der Bauer nicht, der seine eigene Scholle unter sich fühlt, denn ich habe meine Heimat.“

„Und wo ist diese?“ fragte Dora.

Hauptmann Sonnhütter zeigte auf den kleinen Bücherkasten, aus dem die goldgeprägten Rücken der Werke Goethes und Schillers schimmerten: „Dort, wo diese ihre Heimat hatten, im Reiche des Idealen.“

„Und Vaterland und Volk?“

„Liegen innerhalb der Grenzen meines Reiches, meiner Heimat. Gibt es vaterländischere, deutschere Dichter als Goethe und Schiller? Sind sie in ihrer Polarität nicht die unerreichbare Verkörperung deutschen Wesens? Muß man es denn erst mit ausdringlichen Worten in die Welt schreien: „Seht, ich bin ein Deutscher!“ wenn man ohnehin nicht anders kann, als es sein? Wenn jede Ader voll von deutschem Blute schwillt? Wenn jeder Nerv in deutschem Fühlen zuckt? Können Sie ermessen, wie vielen diese beiden in ihrer Kunst eine Heimat, die deutsche Heimat gegeben haben? Der größte Teil unserer Gebildeten ist der Scholle entfremdet; im Medium der Kunst aber haben sie sich dieselbe zurückerobert. Ich muß Ihnen da, gnädige Frau, ein kleines Erlebnis erzählen, das mich tief ergriffen hat. Ein Jugendfreund, ein Maler, der sich in Pariser Ateliers noch weiter ausbildete, hatte mich in einem begeisterten Briefe zu sich geladen, und da ich schon längst den Wunsch in mir trug die berühmte Stadt einmal kennenzulernen, und gerade Zeit hatte — es war in den großen Ferien — fuhr ich, ohne viel zu überlegen, los. Es war damals eine Anzahl deutscher Künstler in Paris und sie bildeten eine Art Klub, in den auch ich eingeführt wurde. Ich muß aufrichtig gestehen, daß es mir die ersten Male, als ich dort war, so gut wie gar nicht gefiel. Man hörte beinahe ebensoviel Französisch wie Deutsch, und auch das ganze übrige Getriebe hatte durchaus welschen Zuschnitt. Ich hatte das Gefühl, unter Leute gekommen zu sein, die deutsches Denken und Fühlen so ziemlich vollständig abgelegt hatten und einen Stolz daren setzten, als Franzosen zu erscheinen. Ihre deutsche Heimat hatten sie allem Anscheine nach entweder vergessen, oder sie war ihnen gleichgültig geworden. Da, an einem Abend, es ging sehr lebhaft zu und schon waren viel leicht und sehr leicht geschürzte Chansons gesungen worden, setzte sich ein junger Bildhauer, der kurz vor mir nach Paris gekommen war, ans Klavier und sang den „Lindenbaum“. Während er die erste Strophe sang, wurde noch da und dort geschwätzt, dann aber wurde es still und immer stiller, und als das Lied leise, leise — der junge Mann sang und spielte ganz ausgezeichnet — ausklang: „Du fändest Ruhe dort!“ da sah die ganze eben noch so ausgelassene Gesellschaft mit gesenkten Köpfen da, und es war so still, daß man fast das Atmen hören konnte. Keine Hand rührte sich,

um Beifall zu spenden. Auf einmal aber stand ein schon grauhaariger Maler, der schon seit Jahren in Paris lebte, auf und rief: „Wißt ihr, Kinder, was ich morgen tue? — Morgen fahre ich heim nach Deutschland. Ich muß noch mal die Linden an unserer alten Stadtmauer rauschen und den Georgbrunnen, in dem ich als Kind beinahe einmal ertrunken wäre, in einer blauen Mondnacht singen hören. Dann kann mich mein Wegeweg der Teufel holen!“ Und nun war die Gesellschaft wie ausgewechselt; kein Chanson mehr, kein französisches Wort, man sprach nur mehr von der deutschen Heimat, jeder von der seinen, pries und verteidigte ihre Schönheit, die er auf einmal wieder, mancher wohl sogar zum ersten Male, entdeckt hatte. Die Kunst hatte ihnen die Heimat zurückgegeben. Und sehen Sie, gnädige Frau, so ist es jetzt auch bei unserem Naschwin gewesen. Sind Sie jetzt noch der Meinung, daß nur die Erde das Heimatsgefühl zu geben vermag? Würden Sie diese Scholle hier auch dann als Ihre Heimat empfinden können, wenn das Leben auf ihr mit einem Verzicht auf alles höhere geistige Leben verbunden wäre? Sie schweigen — Dann sage ich Ihnen die Antwort. Obwohl Sie Bäu — — —“

Sonnhütter verschluckte das Wort, das ihm im Eifer unwillkürlich auf die Zunge gekommen war.

Doch Dora Breitwieser hatte die erste Silbe gar wohl vernommen und sagte lächelnd: „Sprechen Sie das Wort ‚Bäuerin‘ nur ganz ruhig aus; ich fühle mich durchaus nicht beleidigt, ich bin es ja.“

„Nein, gnädige Frau, das sind Sie nicht, wenigstens nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Sie kommen mir vor — darf ich es sagen?“

Sonnhütter sah sie treuherzig an und sie wußte, daß er keine faße Schmeichelei sagen, daß ihm das Gleichnis, das er jetzt aufstellen würde, aus dem Herzen kam.

„Wenn sich Ihr Gleichnis in der rechten Mitte zwischen hoch und nieder hält, werde ich es wohl, ohne erröten zu müssen, anhören dürfen; denn dann stimmt es. Besonders dürfen Sie aus mir nicht machen.“

„Doch, gnädige Frau. Sie kommen mir vor wie eine Königin im Märchen, die man um Krone und Hermelin beraubt und in eine ihr fremde, nicht entsprechende Welt gesetzt hat. Sie adelt auch diese Welt; aber ihre Sehnsucht kreist doch um die andere, die ihre wahre Heimat ist, und es wird der Tag kommen, wo sie zu dieser zurückkehrt. Und dann, gnädige Frau, dann möchte ich Sie sehen!“

Dora Breitwieser fühlte die verhaltene Glut, die aus diesen Worten aufzüngelte, und erschrak um so mehr, weil zugleich ihr Herz in einem Glück aufwallte, das wie ein warmer Strom ihren ganzen Körper durchrieselte.

„Sie dichten Märchen, Herr Hauptmann“, sagte sie atmeidend und erhob sich.

Demütig stand Sonnhütter vor ihr. „Nun sind Sie mir wohl böse, gnädige Frau?“

„Böse? Nein. Warum sollte ich es auch sein? Weil Sie sich ein falsches Bild von mir machten? Vor dem ist kein Mensch sicher, und ich habe mir nie eingebildet, in irgendeiner Weise eine Ausnahme zu machen. Wenn Sie mich noch näher kennenlernen, werden den Sie zur Ueberzeugung gelangen, daß ich tatsächlich nicht mehr bin, als ich scheine. Ich habe nie Krone und Hermelin getragen und werde sie auch nie tragen.“

„Ich darf also wiederkommen?“ fragte Sonn- hütter und reichte ihr die Hand.

„Gewiß, Herr Hauptmann!“

Dora Breitwieser hatte sich wieder fest in der Hand und verriet mit keiner Miene ihre innere Bewegung. Ruhig begleitete sie Sonnhütter bis zur Haustüre, verabschiedete sich von ihm und ging dann ihren gewöhnlichen täglichen Beschäftigungen nach, diesmal nur etwas hastiger und eifriger als sonst, um der Gedanken Herr zu werden, die dieser Nachmittags in ihr aufgewühlt hatte. Aus demselben Grunde brachte sie auch die Kinder heute später zu Bette, denn sie fürchtete das Alleinsein.

Vor dem Schlafengehen trieb sie noch allerlei zwecklose Dinge, kramte in Kästen und Schubladen, und erst als sie gar nichts mehr zu tun wußte und ihr das Lächerliche ihres Treibens zu Bewußtsein kam, entkleidete sie sich und legte sich zu Bette. Eine Weile starrte sie noch in die Dämmerung des Zimmers, dann warf sie sich plötzlich herum, umfaßte mit beiden Armen das Polster und in einem wilden Schluchzen brach sich die tiefe Erschütterung ihrer Seele Bahn.

Erst nach Mitternacht, das Zimmer war weiß vom Mondlicht, und draußen in den Obstbäumen klagte ein Vogel, kam der Schlummer und nahm ihr den düsteren Schmerz eines unverständenen Heimwehs von der Seele.

12. Kapitel.

Franz Breitwieser hatte endlich Urlaub erhalten. Endlich! Viele andere seiner Kameraden waren viel früher dazugekommen. Findiger als er in seiner geraden und allem heimlichen Wesen abholden Natur hatten sie bald herausgefunden, an wen man sich zu wenden habe, und hatten mit den Banknoten nicht gespart. Auch von ihm erwartete man offene Hand, um so mehr, als man wußte, daß er wohlhabend war. Daß er nun nichts springen ließ, brachte ihn in den Verdacht, er sei ein Geizhals, und als solcher wurde er damit bestraft, daß man seinen Urlaub immer zu hintertreiben wußte, bis es dann endlich doch nicht mehr möglich war.

Und nun ging es sehr rasch. Zu Mittag hatte er Urlaubsschein und Marschrouten in die Hand bekommen, und zwei Stunden darauf saß er schon in der Feldbahn, die ihn zur regulären Eisenbahn brachte. Seine Frau zu verständigen, war keine Zeit mehr geblieben.

Die Fahrt nach Wien war nichts weniger als angenehm. Der Zug war schrecklich überfüllt, so daß Breitwieser keinen Sitzplatz mehr ergattern konnte, sondern auf dem schmalen Gang vor den Abteilen, bleiben mußte. Wenn er vom Stehen müde war, setzte er sich auf seinen Rucksack, der ihm in der Nacht auch als Schlafkissen diente. Durch die zerfallenen Fenster wehte Rauch und Ruß herein, und da alle Augenblicke ein Kamerad über ihn hinwegstieg, war von einem Schlafe nicht viel die Rede.

Trotz der Aussicht, nun bald zu Hause sein zu können, war Franz Breitwieser daher sehr mißmutig, und die schlechte Stimmung wurde noch vertieft durch die Gespräche der Kameraden. Mancher von ihnen fuhr schon zum dritten Male auf Urlaub, und es wurde auch von solchen erzählt, die es verstanden hatten, sich ganz vom Waffendienst loszuschwindeln, und die jetzt zu Hause oder als Heereslieferanten im Hinterlande glänzende Geschäfte machten und die Kameraden an der Front auslachten.

„Ja, verstehen muß man's halt und das Geld darf man nicht anschauen; dann geht alles! Ein dummer Kerl, der das nicht ausnützt.“

Das war der zynische, stets wiederkehrende Refrain aller dieser Gespräche, und er rief in Franz Breitwieser ein gallenbitteres Gefühl hervor.

Verdrossen und wie am ganzen Körper zer schlagen kam er in Wien an. Auf dem Wege vom Nordbahnhof zum Westbahnhof fiel ihm zwar ein, daß er seiner Frau telegraphieren und einen Wagen zum Bahnhof bestellen könnte, aber er war zu müde und zu verdrossen, um den Gedanken auch auszuführen.

Der Westbahnzug war zwar auch überfüllt, aber Franz Breitwieser fuhr diesmal für die bestehenden Verhältnisse ganz angenehm. Durch die Gespräche seiner früheren Reisekameraden klüger geworden, hatte er durch eine Zigarrenspende erwirkt, daß er früher auf den Perron hinausgelassen wurde und in aller Gemütsruhe einen Fensterplatz besetzen konnte. Als hernach beim Einsteigen das Gedränge losging, sah er demselben mit einer Genugtuung zu, die fast an Schadenfreude grenzte. Jetzt konnte auch wieder von „dummen Kerlen“ gesprochen werden; er brauchte sich nicht mehr betroffen fühlen.

Wie im Fluge ging es an den Orten und Villenkolonien des Wiener Waldes vorüber, über dessen herbftlich gefärbten Bäumen ein stumpfgrauer Himmel lag, der all die prunkenden Farben dämpfte und jedes Fränkchen Freude und Licht in sich einsog. Unwillkürlich mußte Franz Breitwieser einen Vergleich mit seiner letzten Fahrt durch diese liebliche Waldlandschaft anstellen. Damals rauschte goldblonder Sommer in den Wipfeln und von Wegen und Straßen, aus Gärten und Fenstern grüßte Zuruf und Lächelnschwenken hochgestimmter Menschen, die singend und juchzend dem Feinde entgegenfahrenden Soldaten. Heute war's still und leer; nur wenige Spaziergänger schritten die lauschigen Pfade zu seiten des Bahnkörpers entlang und hoben gleichgültig den Kopf, wenn der Zug an ihnen vorüberbrauste. Viele Villen waren schon geschlossen, und wo noch eine offen stand, da gähnten leere Fenster dem Blicke entgegen. Nur dort und da flatterte von einem Gartenhäuschen ein wohl von Kinderhand aufgestecktes Fähnchen in den österrreichischen oder reichsdeutschen Farben, ein trauriges Sinnbild dessen, was von der anfänglichen Kriegsbegeisterung übriggeblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

Leset die lustige Streitschrift gegen alle „Der Böb von Berlichingen“

Gegner des faschistischen Regimes zu erfahren trachtet. Um Auskünfte von ihnen zu erlangen, stieß man ihnen Nadeln unter die Fingernägel. Einige wurden mit Weisfischen geschlagen und die Leute der faschistischen Miliz, die umherstanden, teilten freigelegte Hiebe auf die Köpfe und Körper der Angeklagten aus. Ich führe dieses Beispiel einer Methode, die seit der Eröffnung des Sondergerichtshofes zur Verteidigung des Staates im November 1926 ständig geübt wird, an, nur um zu zeigen, daß sie noch immer praktisch angewandt wird. Einer der Liberalen, die im Dezember angeklagt waren, erhielt im Verlauf des Kreuzverhörs einen Hieb über den Kopf, so daß er auf einem Ohr für immer taub ist. In allen Fällen legt man den Verhafteten täglich und manchmal stündlich gedruckte Formulare vor, in denen sie ihrem Glauben an sozialistische, liberale, republikanische oder kommunistische Prinzipien entsagen sollen. Sie werden von etwa 5 Prozent unterzeichnet, die dann im Prozeß freigesprochen werden. Die Angeklagten reisen von den Orten, an denen sie in Haft sind, nach Rom in langen Stappen, wobei sie die Nächte in den Gefängnissen unterwegs verbringen. Einer, der freigesprochen wurde, weil er „das Verbrechen nicht begangen hat“, erzählte dem Schreiber dieser Zeilen, daß sich nach seiner Erfahrung in keinem dieser Gefängnisse Aborte vorfinden. Elf Mann wurden in eine große Zelle in Palormo gesperrt. Es wurde ihnen täglich ein Spaziergang von vierzig Minuten gestattet. Es gab darin ein schmales Fenster und sehr wenig Licht. Das Essen war ungenießbar und sie besaßen zusammen nur fünfzig Lire, die bald für den Kauf von Milch und Eiern ausgegeben waren. Bis es ihnen gelungen war, sich mit ihren Familien in Verbindung zu setzen und um Geld und Essen zu bitten, waren sie in ein anderes Gefängnis auf der Strecke nach Rom transportiert worden.

Ich kann nur noch hinzufügen, daß viele derjenigen, denen der Prozeß vor dem faschistischen Tribunal gemacht wurde, Männer und Frauen der feinsten Art sind, die lieber alles gewagt haben, als daß sie ihre politischen Ideale verraten hätten.

Repressalien und Spitzelwesen.

Außerhalb Italiens kennt man zumeist die wichtigsten Prozesse, die vor dem Sondergerichtshof zur Verteidigung des Staates durchgeführt werden, aber man muß einige Jahre im Lande leben, um das ganze System der Kontrolle, Spionage und der Provokationen, das gegen Nichtfaschisten gerichtet ist, ganz zu verstehen.

Kennt man in England die wahren Tatsachen über die Affaire Toscanini? Weiß man, daß die faschistischen Bezirksorganisationen in Bologna eigens für den Tag, an dem das Konzert stattfinden sollte, die Eröffnung einer faschistischen Ausstellung ansetzten, so daß faschistische Führer, die aus Rom kamen, dazu eingeladen werden mußten? Ist es bekannt, daß der berühmte Dirigent am Erscheinen verhindert war, daß das Konzert verschoben werden mußte und daß auch die Eröffnung der Ausstellung bis zum selben Tag hinausgeschoben wurde, obwohl diese beiden Dinge nicht das geringste miteinander zu tun hatten? Toscanini wurde von den Faschisten geschlagen und ernstlich verletzt, weil er sich weigerte, die „Giovinezza“ spielen zu lassen, wie er sich immer,

seit Mussolinis Marsch auf Rom, geweigert hat, es zu tun.

Vor allem auf die Intervention ausländischer Freunde hin wurde dem Dirigenten sein Paß zurückgestellt, aber seiner Frau und seinen Kindern wurden ihre Pässe trotz wiederholter Ansuchen nicht erneuert. Sie werden als Geiseln festgehalten, so wie hunderte von Frauen in Italien, deren Männer im Ausland leben und nicht Faschisten sind. Frau Mattotti, die Witwe des ehemaligen Führers der Opposition, der im Jahre 1924 von vier Faschisten auf Befehl ihrer Vorgesetzten ermordet wurde, lebt jetzt in Rom. Zwei faschistische Detektive bewachen Tag und Nacht ihr Haus und einer von ihnen folgt ihren Kindern täglich auf ihrem Weg zur Schule und zurück.

Jeder Brief, den sie aus dem Ausland erhält, wird geöffnet und so nachlässig wieder verschlossen, daß über die Tatsache der Zensur kein Zweifel mehr bestehen kann. Das ist in Italien allgemein so üblich. Man kann nicht alle Briefe öffnen, aber die, die an bestimmte Adressen gerichtet sind, werden ständig für den Zensor zurückgehalten und alle anderen öffnet er wahllos, wenn er Zeit dazu findet. Auch mit meiner Korrespondenz hat man sich während meines vierjährigen Aufenthaltes in Rom häufig beschäftigt.

Und so möchten es die Nazi auch in Deutschland und bei uns machen!

Vor Gericht.

Die „gewässerte“ Milch.

Sie haben schier kein Vertrauen, daß die hohen Agrarzölle sie retten werden, nachdem das „Notopfer“, von dem man ihnen so viel erzählt hatte, sie auch nicht saniert hat. Und so versielen sie auf eine andere Idee, sich herauszuhelfen, die aus der Hafnerbacher

Die neue Hautcreme für Sonne und Luft



Elida Favorit-Creme — die wundervolle, neue Creme für den Sport! Sie fördert die gesunde Sonnenbräune der Haut, — verhütet den schmerzhaften Sonnenbrand und ist bei allen gleich beliebt wegen ihrer dezenten, erfrischenden Zitronen-Parfümierung. Gleich wertvoll als Schönheits-Creme für die Erwachsenen, wie als Pflegemittel für die zarte Haut des Kindes.

ELIDA Favorit-CREME GIBT DAS GUTE SPORTLICHE AUSSEHEN

Gegend. Natürlich getreu dem Beispiele, das ihre „Führer“ gaben, nämlich die Sanierung irgendwie auf Kosten der Verbraucher zu inszenieren, versuchten sie halt ein einfaches Mittel: Sie „wässerten die Milch“. Bis ihrer mehrere vor dem Bezirksgerichte St. Pölten sich wegen der Pantscherei zu verantworten hatten, weil einzelne gleich bis zu 18 Prozent Wasser den Konsumenten gleichsam als neuerliches „Notopfer“ aufzulegte.

Die Verhandlung begann damit, daß einmal sich herausstellte es würde nur der Milch nachgegangen, wenn der Durchschnittsgehalt soviel Wasser auswies.

Bezirksrichter Dr. Rozler: „Da habts ihr mir jetzt etwas verraten. Natürlich habt ihr auch Bauern, die nicht wässern, sondern eine vollwertige Milch liefern. Die gleichen dann sozusagen das aus, wenn die anderen Wasser hineinschütten!“

Da ist der Anton Herbst. Er hat 10 Prozent Wasser dazugetan. Er ist auch schon wegen einer solchen Sache vorbestraft. Er verantwortet sich damit, daß das Futter heuer so schlecht war und die Kuh sei auch schon nicht mehr ganz jung. Der Ferdinand Strohmayer hat nur sieben Prozent, der Schreivogel der hat 10 Prozent Wasser hineingegossen.

Richter: „Da kommt jetzt einer, der Karl Smekl, gar mit 14 Prozent (zu dem Milchführer der Wimpfänger Molkerei) jetzt schick ich einmal den Kommisär in eure Molkerei. Ihr seids doch verpflichtet, die Milch nachzumessen. Wenns net anders geht, so nehmts halt Leute auf!“

Dann folgen Kraus mit 10 Prozent, die Frau Barbara Penner auch mit 10 Prozent und der Herr Liebscher, der hat 15 Prozent Wasser zu verzeichnen.

„Er hat, sagt er „a Goasmüllli“ dazu gegeben, kunnst sein, daß deswegen so wässrig war!“ Der eine sagt wieder, „das schlechte Futter“ und der andere hat wieder eine „zu junge“, der dritte wieder eine „zu alte Kuh.“

Richter: „Einmal ist die Kuh zu jung, dann ist sie wieder zu alt, wann gibt denn so eine Kuh eine anständige Milch eigentlich?“ Da meint der Henrichsberger: „Sa mei Alte schwemmt den Hefen immer aus, kunt sei, daß a Wasser drinn blieben ist.“

Richter: „Die Milch ist doch teuer genug. Und wie viele arme Kinder gibt es, die eh nichts anderes wie die Milch zu essen kriegen. Und da werds ihr noch die Milch zusammenschwaben! So lang ich hier bin, werds ihr keine Milch mehr wässern!“

Dann ist da auch der Horatschek. Er hat 18 Prozent auf dem „Kerbholz.“ Er ist eigentlich empört. Denn er hat die Milch ja in den Keller gestellt, wie der Kommissär gekommen ist. Und im Keller kann er doch wässern, so viel als ihn freut. Allerdings sagt ihm der Milchführer der Molkerei auf den Kopf zu, daß er wiederholt vermahnt worden sei, daß man sogar seine Milch schon wegschütten mußte.

„Wenns die Milch halt nach dem Fettgehalt zahlen täten“ sagt Horatschek mit der Miene eines Volkswirtschafters „dann tats kein Mensch net wässern!“

Und dann gibt es Geldstrafen, recht bescheidener Höhe. Und man freut sich, wie human doch die Zeiten heutzutage sind gegenüber jener Zeit, in der man beispielsweise die Bäcker, wenn sie zu geringes Gewicht gaben, gleich mit den Ohren ans Hausstor angenagelt hat.

Je mehr desto besser, kann i mi wenigstens austrasten!

entgegnet der 65jährige Ludwig Lorenz dem Gefangenenaufseher auf die Frage, was er glaube, wie hoch die Strafe für ihn ausfalle. Er war bis Spielfeld von Agram gefahren, denn er hatte die Absicht zu Fuß nach Mähren in seine Heimat zu gehen. Aber in Spielfeld war ihm das Geld ausgegangen und von da an brachte er sich bettelnd fort. Manchmal bekam er auch Arbeit bei Bauern, aber hier war seines Bleibens nicht lange, da er für 10 Jahre aus Oesterreich abgeschafft ist, mußte er immer schauen, daß er aus Oesterreich so schnell wie möglich wegkomme. Aber eines Tages, als er kein Geld erbetteln kann, nimmt er aus einer Wohnung, in welcher sich nur ein kleiner Bub befindet, einen alten Wecker.

„Lati, Mann hat Urli weggenommen“ ruft der Kleine seinem eben nachhausegekommenen Vater zu. Dem Diebe wird nachgehakt und die Uhr wird wieder zurückgestellt. Bei Gericht ist er der Tat vollständig geständig, wird schuldig gesprochen und vom Gerichtshof unter dem Voritze des OLG. Doktor Jednik zu 2 Monaten schweren Kerker verurteilt.

Korbflchter.

Vor dem selben Gerichtshof standen auch Franz N. und Karl L. Arbeit gibt es keine und so fristen sie ihr Leben damit, Körbe zu flechten. Das Material dazu holen sie sich teils erlaubt, meistens aber nicht erlaubt, aus den Wäldern. Aber die Baumwurzel, die sie ausreißen, sind oft nicht von jungen Bäumchen oder alten Bäumen, sondern auch von jungen Bäumchen und so richten sie häufig auch Schaden an. Beim Schneiden solcher wurden sie auch betreten und hatten sich nun vor dem hiesigen Schöffensenate zu verantworten.

„Sa wenn wir a Arbeit hätten, da pfeiferten wir auf das, aber so! Viele leben bei uns vom Körbeflechten und alle stehlen sich das Material!“ So verantwortet sich N. Der Gerichtshof berücksichtigt die Not der beiden Arbeitslosen und verurteilt L. zu 3 Tagen Arrest bedingt, N. zu 4 Tage Arrest unbedingt.

Vors.: „Wenn ihr schon die Baumwurzel sammelt, so holts Euch dazu die Erlaubnis!“

Angek.: „Herr Oberster Gerichtshof, wir danken für das kleine Strafausmaß.“

Die Chronik

Die besten Aufnahmen von dem Eisenbahnunglück bei Leoben.



Ein Ausschuss zur Prüfung der deutschen Banken.

Die Reichsregierung hat einen Sachverständigen-Ausschuss zur Prüfung der Verhältnisse im deutschen Bankgewerbe ernannt. Wir bringen sechs Vertreter des Ausschusses, und zwar obere Reihe von links nach rechts: Bankdirektor Pferdmeiges, Köln, Ge-



heimrat Schmitz von I. G. Farben, der Genossenschaftler Prof. Stein, untere Reihe von links nach rechts: Geheimrat Flemming (früher im Finanzministerium tätig), Staatssekretär a. D. Dr. Dernburg und Reichsfinanzminister a. D. Genosse Dr. Hilferding.

Ein Drittel

aller deutschen Gewerkschaftsmitglieder ist arbeitslos, ein Fünftel arbeitet kurz. Im Baugewerbe waren jetzt mitten im Hochsommer 56 Prozent arbeitslos.

Mit einer Dynamitpatrone

beging in der Nähe von Brünn der 66jährige Arbeiter Humpolicek Selbstmord, nachdem seine Frau von der Tochter ermordet worden war.

Die Vorherrschaft der Kirche

in Spanien wird durch den neuen Verfassungsentwurf beseitigt. der vollständige Trennung der Kirche vom Staate und die Auflösung aller Orden, sowie Beschlagnahme des Ordensvermögens vorsieht.

Auf der Suche

nach Waffen, die Baugoin im Arsenal veranstaltete, ist eine Pionier tödlich verunglückt. Die Wiener Feuerwehr mußte, da die Heerespioniere samt ihrem Kommandanten vollständig versagten, ausrücken, die Pölsarbeiten durchführen und die Leiche bergen.

Wolkenbrüche und Hagel

haben im Würztale ungeheure Verwüstungen angerichtet.

Auf dem Meere

mußte der erste Ueberflieger des Ozeans, Lindbergh landen. Ein Dampfer rettete ihn und seine Frau.

Vier Zigeuner

wurden in einer rumänischen Ortschaft, in der sie Pferde gestohlen hatten, niedergeschossen.

Um Wiederaufnahme

des Verfahrens hat Halsmann eingereicht.

2 Millionen

zählen die Todesopfer der Ueberschwemmung und Hungerkatastrophen in China.

Ein D-Zug

fuhr in der Nähe von Karlsbad in eine Streckenarbeiterpartie hinein. Zwei Arbeiter waren auf der Stelle tot.

Die Geburtenzahl in Wien

beträgt kaum mehr zwei Drittel der Zahl der im Frieden geborenen.

Die Steiermark

am 1. September nicht voll die Gehälter ausahlen.

Der Blitz

schlug in eine Schutzhütte auf der Koralpe ein. 18 Personen wurden verletzt.

Die englische Arbeiterregierung

ist zurückgetreten. Dem Verlangen der Bürgerlichen, die Arbeitslosenunterstützung zu kürzen, um das Gleichgewicht im Staatshaushalte herzustellen, haben die Gewerkschaften nicht zugestimmt. Ohne die Bürgerlichen hat die Regierung aber keine Mehrheit.

Der Tod in den Bergen.

In den letzten Wochen haben sich wieder sehr viele Unfälle in den Bergen zugegetragen. Tag für Tag berichten die Zeitungen von tödlichen Abstürzen von Touristen. Besonders die wagemutige Jugend bringt dem herrlichen Bergsport immer wieder viele Opfer.



Aber so viele Unfälle auch vorkommen — es läßt sich keiner davon abschrecken, der die Herrlichkeit des Hochgebirges kennen gelernt hat. — Vorige Woche haben sich zwei Wiener Bergsteiger in den Bergen bei Ruffstein verunglückt. Erst nach tagelangen Bemühungen konnten sie aus den Wänden des Predigtstuhles (unser Bild) gerettet werden.

Kalte Deiner Organisation die Treue!

Ein typischer Fall: Ein Arbeiter ist längere Zeit ohne Arbeit, seine tägliche Suche nach Arbeit ist ohne Erfolg. Bittere Not herrscht im Haushalt. Frau und Kind hungern. Auch der Älteste, vor kurzem ins Verdienen gebracht, ist arbeitslos geworden. Verdrossenheit und Verzweiflung nagt am Arbeitslosen. Die karge Arbeitslosenunterstützung wird ihm nicht mehr zuteil. Er hat den gesetzlichen Anspruch voll und ganz erschöpft. Bis zur Verzweiflung steigert sich die Stimmung. Auch die Gewerkschaft, der er als organisierter Arbeiter angehört, vermag ihn nicht mehr zu unterstützen. Das ist die Situation in der ein Arbeiter seine Organisation für alle Erlebnisse und für sein Schicksal verantwortlich macht, sie schuldig spricht, verärgert und verbittert wird, schließlich die Organisation verläßt.

Ein anderer Fall: Ein Arbeiter ist noch in der glücklichen Lage im Betrieb zu sein und etwas verdienen zu können. Aber er muß einen Lohnabbau über sich ergehen lassen. In starker wirtschaftlicher Bedrängnis kann sich weder er noch seine Kollegen augenblicklich dagegen wehren, sie müssen die Schmälerung ihres Einkommens hinnehmen und den schlimmen Zustand ertragen. Wieder Verzweiflung und Verdrossenheit. Der Arbeiter verläßt die Organisation, denn sie hat, wie er meint für ihn keinen Wert mehr.

Noch ein Fall: Dort eine Arbeiterin, monatelange Kurzarbeit schmälert ihr den Lohn. Für das Dringendste und Notwendigste hat sie kein Geld. Sie kann den Beitrag für ihre Gewerkschaft nicht mehr aufbringen. Auch hier geht der Gewerkschaft ein Mitglied verloren. Diesmal gewiß nicht aus Gleichgültigkeit oder Verärgерung.

Die hier angeführten Fälle sind der Wirklichkeit entnommen. Sie sind leider nicht vereinzelt. Die Verluste der Gewerkschaften an Mitgliedern sind in der Hauptsache auf solche Fälle zurückzuführen. Dadurch wird aber eine andere Frage aufgeworfen. Wird es besser, wenn man so handelt? Die Organisation schützt das Mitglied: sie hilft ihm in der Not. Die von den freien Gewerkschaften im Jahre 1930 ausbezahlten 7.64 Millionen Schilling, welche ausschließlich für Unterstützungszwecke verwendet wurden, beweisen doch, daß die Organisation, soweit es in ihren Kräften steht, gewaltiges leistet. Wieviel Not ist gelindert worden, wieviele Tränen sind getrocknet worden eben durch die Unterstützungseinrichtungen der Gewerkschaften. Dabei schützt die Organisation den Arbeiter auch in andern Wechselfällen des Lebens. Sie verteidigt sein Recht. Sie kämpft für die sozialen Einrichtungen im Staate, die von den Kapitalisten stets und stets so unerbittlich hart angegriffen werden. Ihrem Wirken ist nichts ähnliches an die Seite zu stellen. Weder behördliches Eingreifen, noch öffentliche Wildtätigkeit, noch der Pfarrhof oder sonst jemand kann Hilfe bringen und Schutz gewähren. Und im Kampf gegen die kapitalistische Hilfswirtschaft und das bürgerliche Profitstreben ist gleichfalls die Gewerkschaft allein auf dem Plan. Wer sich den klaren Ueberblick über die Situation nicht trüben läßt, der wird erkennen, daß die Organisation für jeden arbeitenden Menschen heute mehr denn je notwendig geworden ist, ihr anzugehören zwingend erscheint und für sie einzutreten und ihre Ehre zu verteidigen eine Selbstverständlichkeit ist. Darum also, Freunde und Genossen, haltet Eurer Organisation die Treue.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Spitzenverdiener und die Rechenkunstsstücke der Industrie.

Der Hauptverband der Industrie, die Gewerkschaft der Spitzenverdiener in der Industrie der Herren Generaldirektoren, Generalsekretäre und ähnlicher hoher Offiziere des militanten Kapitalismus läßt in seinem Blatt, der „Industrie“, gegen „die von verschiedenen Seiten geführte gehässige Kampagne gegen die Spitzenverdiener“ polemisieren.

„Schon die Einmischung des Staates in Privatverträge ist höchst bedenklich“, — stimmt, dann gilt das aber auch für die Einmischung des Staates in die privaten Dienstverträge der Kreditanstaltsbeamten, deren privater Dienstvertrag nicht nur mit Zustimmung, sondern gewiß über Anregung der Unternehmerverbände durch ein Gesetz zertrümmert werden sollte.

Aber die Industrie hat auch das Bedürfnis, ziffernmäßig nachzuweisen, daß „der Abbau der Spitzenverdiener in der Privatwirtschaft für unsere große Not ebenso wenig ausmachen würde, wie im öffentlichen Dienst“. Da wird man neugierig und hofft, daß die „Industrie“ jetzt am Gehaltsaufwand der Großbetriebe für die Herrn General- und Feldmarschall-Direktoren im Verhältnis zum Lohnaufwand für die Arbeiter und Angestellten zahlenmäßig diesen Nachweis führt. Ach nein, das geschieht nicht. Sondern die „Industrie“ führt an, daß vom Personalaufwand für die Staatsbeamten, 340 Millionen Schilling, nur 23 Millionen auf die Personalkosten der Ministerien entfallen. Wenn man also die Gehälter im Staatsdienst, wie es die Industrie wünscht, um 10 Prozent kürzt, „so würde es für alle Angestellten 34, für die Ministerien aber nur 2,3 Millionen ausmachen und ähnlich schaut es in Privat-Großbetrieben aus“.

Ein verdammt gescheiter Beweis! Die Spitzenverdiener in der Industrie werden da mit den Ministerialräten und Ministerialsekretären den Sektionsräten und Hilfsbeamten der Ministerien verglichen. Als ob sich die Generaldirektoren mit Hofratsgehältern, ja auch nur mit Ministergehältern begnügen würden. Und als ob ein Direktor auf 10.000 Beschäftigte wie im Staatsdienst, ein Minister auf 10.000 Staatsbeamte kommen würde. Es schaut nämlich in den privaten Großbetrieben nicht ganz so ähnlich aus. Dort übergipfeln die Spitzenverdiener die Bezüge der Spitzen der Bürokratie um einen ganzen Gaurisanker und ihre Anzahl ist in den Kriegs- und Inflationsjahren vervielfacht worden.

Aber selbst wenn die Rechnung stimmen würde, vergißt die „Industrie“, daß es auch sittlich nicht er-

träglich ist, wenn aus Betrieben, die in der schwersten Krise stehen, Arbeiter abbauen, die verbleibenden im Lohn drücken, einzelne Spitzenfunktionäre Beträge herausziehen, die nicht zu rechtfertigen sind.

Wo am wenigsten für Arbeitslohn aufgewendet wird.

Ermittlungen in den Vereinigten Staaten, England, Deutschland und Frankreich über den Anteil von Arbeitslohn, Materialkosten und Unternehmerüberschuß am Preise der Ware ergaben die nachstehenden in der amerikanischen Zeitschrift „The Union Signal“ veröffentlichten Zahlen, zu denen wohl kein Wort der Erläuterung notwendig ist.

Hingegen sei lediglich auf die Zahlen über die alkoholischen Getränke, die die Verhältnisse in der Alkoholindustrie sehr klar beleuchten, verwiesen:

	Materialkosten	Arbeitslohn	Unternehmerüberschuß
Lederwaren, Stiefel u. Schuhe	67,0%	16,5%	16,5%
Textilwaren, Kleider	58,0%	19,5%	22,5%
Eisen und Stahlwaren	54,0%	22,1%	23,9%
Holzwaren, Möbel	42,0%	27,4%	30,6%
Alkoholische Getränke	27,9%	8,9%	63,2%

In dem Preis der alkoholischen Getränke sind also noch nicht 10 Prozent Arbeitslohn enthalten. Würden statt Bier und Schnaps Wäsche und Schuhe produziert, dann würde der Unternehmer mehr für Löhne ausgeben, das heißt mehr Arbeiter beschäftigen. Bei einer Umstellung der Alkoholbetriebe wäre die Arbeitslosigkeit nicht größer, sondern kleiner. Frupp.

Ein Weltmonopol durch eine Konsumgenossenschaft gebrochen.

Ueber eine bemerkenswerte Tatsache berichtet der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“. Der Verband schwedischer Konsumvereine hat im Jahre 1930 eine Glühlampenfabrik in Betrieb gesetzt. Diese gedeiht ausgezeichnet. Ihr Absatz steigert sich von Woche zu Woche. Sie liefert Glühlampen für 85 Öre das Stück. Die Preise der Großindustrie betragen vor Einsetzen der konsumgenossenschaftlichen Konkurrenz 1,35 Kronen. Unter dem Druck der Konkurrenz mußte die private Industrie ihre Preise nach und nach auf 95 Öre herabsetzen. Das schwedische Volk hat dadurch also eine Ersparnis von 40 Öre je Glühlampe. Das sind bei einem durchschnittlichen Verbrauch von 10 Millionen Glühlampen 4 Millionen Kronen im Jahr.

RASCH GEMACHT
Dr. OETKER'S
BACKPULVER
GUGLHUPF
 IMMER GEUNGEN

Die Glühlampenindustrie, darunter auch die schwedische, ist in einem bis zum Jahre 1925 verlängerten internationalen Glühlampenkartell zusammengeschlossen. Einer Fabrik der Konsumgenossenschaften blieb es vorbehalten, das Monopol dieses starken Kartells zu brechen. Frupp.

Arbeitsrecht.

Zum Urlaubsanspruch der Angestellten in jedem „weiteren“ Dienstjahr.

Im Gegensatz zu den Arbeitern, die erst nach Vollendung eines Dienstjahres den Anspruch auf Urlaub erwerben, steht den Angestellten gemäß § 17 des Angestelltengesetzes bereits nach sechsmonatiger Dienstleistung ein Urlaubsanspruch zu. Das genannte Gesetz bestimmt weiter, daß dem Angestellten „in jedem Jahre“ ein Urlaub zu gewähren ist, schreibt jedoch für die weiteren Urlaubsansprüche keine bestimmte Dauer der Dienstleistung vor. In der Rechtsprechung wurde daher der Standpunkt eingenommen, es müssen auch in jedem weiteren Dienstjahr sechs Monate verstrichen sein, um für dieses einen Urlaubsanspruch geltend machen zu können.

Dieser Standpunkt ist aber irrig, da vom Gesetzgeber nur für das erste Dienstjahr eine sechsmonatige Dienstleistung festgesetzt wurde. Erstlichlicher Weise hat vor einigen Monaten das Gewerbegericht in Wien diesen irriken Standpunkt verlassen. Mit Urteil 6 a Cr 174/5 vom 25. März 1931 hat es einem Angestellten, der vom 16. September 1929 bis 31. Dezember 1930 in Stellung war und noch vor der Beendigung des Dienstverhältnisses seinen Urlaubsanspruch für das zweite Dienstjahr geltend gemacht hatte, diesen mit folgender Begründung zugesprochen:

In § 17 Ang.-Ges. heißt es: „in jedem Jahr.“ Eine Wartezeit für den weiteren Urlaubsanspruch ist dem Gesetz fremd. Die zitierte Gesetzesstelle kann daher nur dahin verstanden werden, daß der Anspruch auf Urlaub schon mit Beginn eines jeden, dem ersten Dienstjahr folgenden Jahres entstanden ist.

Diesem Urteil kommt prinzipielle Bedeutung zu, denn wie uns mitgeteilt wird, wurde es vom Berufungsgericht aus den Gründen der ersten Instanz bestätigt.

Die Arbeitslosigkeit.

Bei den der Industriellen Bezirkskommission St. Pölten unterstehenden Arbeitslosenämtern war der Stand der Arbeitslosen am 1. August 1931 folgender:

- Amstetten: Gesamtstand der Vorgemerkten 501 (67). Unterstützte: 574 (63).
- Hainfeld: Gesamtstand der Vorgemerkten 729 (125). Unterstützte: 636 (102).
- Krems a. d. D.: Gesamtstand der Vorgemerkten 1.469 (289). Unterstützte: 1385 (264).
- Böchlarn: Gesamtstand der Vorgemerkten 2.858 (514). Unterstützte: 2628 (455).
- St. Pölten: Gesamtstand der Vorgemerkten 7.097 (2.336). Unterstützte: 6063 (1794).
- Traisen: Gesamtstand der Vorgemerkten 1.316 (162). Unterstützte: 1297 (158).
- Waidhofen: Gesamtstand der Vorgemerkten 1200 (150). Unterstützte: 1177 (143).
- Zusammen: Gesamtstand der Vorgemerkten 15.260 (3.643). Unterstützte: 13.780 (2.979). (In Klammern weiblich.)

Von den unterstützten Arbeitslosen beziehen die A.U. 5.221 (hievon weiblich 917), die R.A. 8.559 (hievon weiblich 2062). Die Arbeitslosenziffer hat gegen den letzten Bericht (15. Juli 1931) um 43 abgenommen gegen den Höchststand im heurigen Jahre (15. Februar 1931) um 2.704 abgenommen. Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen hat gegen den Höchst-

Hirsch oder Kuh?

Wie sie die Landwirtschaft heben.

Ueber 10.000 Bauerngüter sind im Bezirk Gutenstein gelegt worden und zum größten Teil in Wald verwandelt; wo früher Kühe weideten, ist heute das Hochwild. Wenn der Kapitalismus in der Industrie nur auf profitwirtschaftlicher Grundlage arbeitet, so steigert er seine volksfeindliche Einstellung noch dadurch, daß er im Gebirge die Bauerngüter zusammenheimst um seinem Luxus zu frönen. Der Jagdsport soll hier nicht seine Verdammung, sondern, soweit es der Volkswirtschaft nicht zum Schaden und im menschlichen Rahmen bleibt, auch seine Berechtigung finden.

Jedoch Jagdsport zu üben, wie es in diesem Gebiet geschieht, nämlich auf Kosten der Nachbarn und auf Kosten der Volkswirtschaft, ist ein Verbrechen an der Menschheit, die man so tief ins Elend versinken läßt. Ein Beispiel möge dies aufzeigen.

Der Gschaidbauer am Gschaid, zwischen Gutenstein und Schwarzwau i. Geb., wie eine herrliche Alm gelegen, fristet hier mit ehrlicher Hände Arbeit mit einer Familie sein Dasein. Eingeklinkt zwischen drei Großgrundbesitzern: Clewing, Berl und Hofer, deren Besitzungen eben aus zusammengekauften Bauerngütern bestehen.

Der Gschaidbauer bildet mit seinen 165 Joch nach den jagdlichen Regeln eine Enklave und muß daher dem Grenznachbarn, welcher an seinem Besitz die längste Grenze hat, seine Jagd verpachten. Das ist der Herr Hofer, Mühlenbesitzer in Lichtenwörth, welcher an den Gschaidbauern einen jährlichen Pachtzins von zehn Säcken Mehl bezahlt. Links und rechts an der Grenze des Bauern haben die Herren ihre Wildfütterungen aufgestellt,

das Wild wird beratt überhegt, daß man im Winter 150 bis 200 Stück Hochwild durch das Gut des Bauern wechseln sieht.

Zwischen den zwei Fütterungen steht auf dem Besitz des Gschaidbauern ein vier Joch großer herrlich ge-

wachsener Jungwald (25jähriger Bestand), welcher zur Gänze ein Opfer des Wildes geworden ist.

Die Bäume sind durchwegs abgeschält

und sollen nach forstlichem Standpunkt weggeräumt und frisch aufgeforstet werden. Für diesen Schaden hat der Herr Hofer dem Bauern 200 Schilling in Geld und zwei Säcke Mehl und einen Hirschen angetragen. Der Bauer gab sich natürlich nicht zufrieden und berief ein Schiedsgericht, dessen Spruch auf 3800 Schilling lautet. Außerdem hat die Gemeinde zur Konstatierung des Schadens eine Kommission zusammengestellt, bestehend aus einem Förster, dem Obmann der Bauernkammer und zwei Forstarbeitern, die den Schaden auf 5000 Schilling schätzten. Der Herr Hofer macht überdies nun dem Gschaidbauern den Prozeß.

Man kann wirklich auf das gerichtliche Urteil neugierig sein? Es hat zu entscheiden zwischen Bauer und Kapitalist, ob Hirsch oder Kuh. Wird es so urteilen, wie das Bezirksgericht Weitra, wo Arbeiter in ärarischen Wäldern elf Bäume gestohlen und dafür 14 Tage Arrest erhalten haben, oder wird man den Wald des Bauern niedriger einschätzen und mit dem Großgrundbesitzer mehr Milde walten lassen, als für den Arbeiter?

In dieser Angelegenheit gibt es für uns nur ein gerechtes Urteil, welches in unserem Agrarprogramm enthalten ist. Das heißt

Enteignung der Jagden zugunsten der Gemeinden, dann würde sich der Bauer nicht mehr um sein Recht auf dem Gericht herumschlagen brauchen, dann würde der Bauer keine Gemeindeumlage zahlen brauchen und die Gemeinde ihre Arbeiter nicht verhungern lassen müssen, dann könnten wir aufbauen und nicht vernichten. Gebt uns die Macht, denn unser Urteil ist schon heute fertig.

stand im heurigen Jahre (15. Februar 1931 — 23.240) um 9.460 abgenommen. Gegenüber dem 1. August 1930 ist heuer die Arbeitslosenziffer um 1.826 höher. Der Fonds für Notstandshilfe hat Ende Juni 1931 ein Defizit von S. 1.582.149.64. Gegenüber Ende Mai 1931 beträgt die Steigerung des Defizites Schilling 135.518.13.

Die Ferien gehen zu Ende.

Das neue Schuljahr beginnt und kaum haben wirs noch begriffen, stehen unsere Kinder schon mitten in ihrer Lernarbeit. Wenige Eltern ahnen, wie viel gerade am Schulbeginn für den Erfolg der Lernarbeit ihrer Kinder geleistet werden kann. Zwei Monate haben die Kleinen gerastet, ihre Lernarbeit eingestellt. Nun erwächst den Eltern die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß sich der Uebergang zu geregelter geistiger Arbeit möglichst reibungslos vollzieht. Schon die erste

Arbeit ist zu beobachten, sofort ist zu helfen und zu stützen, wenns irgendwo nicht recht geht.

Das heißt natürlich nicht, daß man vom Kind verlangen soll, daß es von nun an bloß dem Lernen lebe. Laßt den Kindern auch Zeit zum Spiel!

Eines vergeßt nie: schafft Verbindung mit dem Lehrer, arbeitet gemeinsam mit der Schule an der Erziehung der Kinder. Nicht mit Büchlingen, Handküssen, oder mit Geschenken naht euch der Schule; als Bürger einer demokratischen Republik habt ihr Recht und Pflicht dem Lehrer und der Schule frei und offen, gleich berechtigt und gleich interessiert entgegenzutreten.

Den Schulanfängern wird von den Eltern oft gedroht: „Na, wart wenn du in die Schule kommst, der Lehrer wird dir schon zeigen!“ Ein auf diese Weise eingeschüchtertes Kind zeigt sehr häufig Mutlosigkeit und geringen Lernerfolg. Behandelt die Kinder so, daß sie den ersten Schultag nicht erwarten können, daß sie das Schulleben erfreut!

**Sonntag den 30. August 1931
um halb 10 Uhr vormittags im
städt. Kallbad
Schwimm-Meeting
der Arbeitersportler**

Die Ferien gehen zu Ende, Eltern, Genossen! denkt an eure Pflicht gegen die neue Generation. Alles, was ihr an euren Kindern tut, kann nicht verlorengehen, unauslöschlich bleibt es bestehen als ein Stück proletarischer Arbeit, ein Stück proletarischer Kultur

Aus der Kreisstadt

Sahnenhwanz und Hakenkreuz

Einer der Oberrecken des Heimatblockes, der Dr. Konrad Höfingler erläßt einen Aufruf zu einer „Steuerkundgebung in Krems.“ Diese Einladung schließt wörtlich:

„Wir fordern den einfachen Staat, einen Herrn im Staate und Recht des Steuerträgers auf nacktes Leben.“

Nachdem der Dr. Höfingler also zum Unterschiede von der doppelten Buchhaltung einen einfachen Staat verlangt hat, will er noch einen Herrn im Staate fordern (fordern, einen Herrn? Das Duell ist doch strafbar!) und überdies will er berechtigt sein, nackt zu leben. Da wundert es uns nicht, wenn die die Christlichsozialen, zu denen doch auch schließlich der Linzer Bischof Gfölkner gehört, den Heimatblocklern „unchristliche Gesinnung“ vorwerfen. Die größte Freude aber wird der Finanzminister mit der Rundgebung haben. Bisher wurde nämlich jeweils dem Fiskus vorgeworfen, daß er die Untertanen bis aufs Hemd ausziehe. Und jetzt ist da ein Steuerzahler, der nicht einmal das Hemd anbehalten will.

In der letzten Nummer des Faberblattes heißt es in einer Notiz „zum Umbau des Stadttheaters.“

Man erinnere sich an den Vortrag, den der rote Bürgermeister von St. Pölten zu seinem Werbefilm im Stadtkino hielt, wo die „fortschrittliche Tätigkeit der Stadtgemeinde St. Pölten“ vorgeführt wurde, jener Gemeinde St. Pölten, welche heute zur Regierung um Hilfe betteln geht, weil ihre Wirtschaft zusammenbricht.

Zu diesem Geschreibsel ist zunächst zu sagen, daß die Gemeinde St. Pölten (so wenig wie irgend eine andere Großgemeinde Oesterreichs) zur Regierung keineswegs betteln geht, sondern daß St. Pölten sowie alle Gemeinden verlangen, und zwar sehr mit Recht verlangen, es möge die Regierung endlich auch ihre Pflicht gegenüber den Gemeinden erfüllen. Das ist nun doch nachgerade zur Genüge dargetan worden, was die Ursache für die Finanznot der österreichischen Gemeinden ist: Die bisherige vollständige Verständnislosigkeit der Staatsverwaltung gegenüber den Aufgaben der Zellen des Staatskörpers und diese Zellen sind doch wohl die Gemeinden. Ob der Not dieser zu höhnen, denen, wie wir geschrieben haben, Staats- und Wirtschaftsführung nicht einmal die Zinsen der für dieser beider Gedeihen investierten Kapitalien, geschweige denn die Kapitalien selbst abtatten; den Gemeinden vorzuwerfen, sie gingen jetzt „betteln“, das bedeutet ein Maß von politischer, volkswirtschaftlicher und kultureller Beschränktheit, wie es, nun wie es eben unter Hahnenschwanz und Hakenkreuz gang und gäbe ist!

Der „Hauyherr“.

Aus Leserkreisen schreibt man uns:

Das Haus Sahnstraße Nr. 21 gehört dem gutbürgerlichen und äußerst christlichen (daher sicher auch ungemein nächstliebenden) Pfasterermeister Alois Schopp. Im Stiegenhause glimmt das „Ewige Licht“, aber in seinem und seiner weiblichen Familienangehörigen Herzen glimmt allerlei, was wenig an Nächstenliebe erinnert. Davon konnte sich auch Frau A., eine Pensionistengattin, vor einigen Tagen überzeugen. Sie hatte nämlich die (in den Augen des Hausherrn schier unerhörte) „Anmaßung“, die Kleider ihres Mannes in dem Hofe, der den Parteien zum Teppichklopfen usw. zugewiesen ist, zum Ausstücken aufzuhängen. Doch nicht aus einem Lautsprecher, aber keineswegs weniger laut, drang aus dem Küchenfenster die grollende Stimme der Frau Anna, die der Partei dieses Unterfangen höchlichst verübelte. Es kam zu einer

etwas erregten Auseinandersetzung zwischen Mieter und Hausherrn und wahrscheinlich wird das Bezirksgericht schließlich nichts anderes zu tun haben, als sich mit den Hausherrnbegriffen des Herrn Schopp zu beschäftigen. Es gibt überhaupt häufig Zwist in dem heiligen Hause. So kommt es vor, daß die „notigen Mieter“ sich unterstehen, nach der Wäsche die gewaschenen Stücke zum Trocknen aufzuhängen. Das verbietet die Hausherrnfamilie einfach. Wenn aber eine Partei sich um dieses Verbot nicht schert, dann erhält die Hausbesorgerin den Auftrag, den „Unfug“ abzustellen. „Die Wäsche muß um die oder die Stunde weg!“ Ob die Wäsche trocken ist oder nicht! Wird auch diese Weisung der Hausfrau nicht befolgt, dann rückt die Hausfrau höchstselbst aus: Sie beginnt gleich in nächster Nähe der Wäsche Beete umzugraben. Wenn halt dann von der Schaufel hie und da ein Erdbrocken auf die frischgewaschene Wäsche fliegt, ja so etwas kann doch vorkommen, da war dann doch keine Absicht dabei!

Einmal gab es zwischen dem Hausherrn und einer Mieterin einen solchen Krach, daß die Nachbarin über den Zaun rief: „Gehns Frau A. kommens herüber und hängens in meinem Garten auf!“ Und so geschieht es, daß die Mieter des Hauses Nr. 21 in das Nachbarhaus gehen, um dort ihre Wäsche aufzuhängen. Dafür jagte, damit die Mieter nicht glauben, er sei nur gegen Mieter so aufgebracht, der Herr Schopp vor nicht allzulanger Zeit einen Arbeiter unter bestimmt nicht zulässigen Schimpfworten von seinem Arbeitsplatze. — Ueber die Stiegen- und Wohnungsbeleuchtung und über die Gartenbewässerung vielleicht ein andermal.

Einladung zum Probekochen.

Am 27. und 28. August werden in unserer Kistale

St. Pölten, Wienerstraße 16
von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachm. **Gratis-Kostproben** unseres **Dreiersern-Kaffee** verabfolgt. Am 29. August verabschieden wir **Gratis-Kostproben** unseres vorzüglichen

Malkin-Cacao.

Julius Meant.

29. August bis 7. September 1931.

Nie wieder Krieg!

Ausstellung.

Kinderfreundeheim „Süd“.

14 Jahre sind nach dem großen Völkermorden vergangen und schon wieder rüsten blutrünstige Kapitalisten zu neuen Kriegen. Der Sozialistenkongreß der im vorigen Monat in Wien tagte hat auf das energischste gegen das unsinnige Weltrüsten der kapitalistischen Mächte protestiert. Wir, die Jugend, wollen uns diesem Protest anschließen und veranstalten daher am 29. August bis 7. September d. J. eine Ausstellung gegen den Krieg. Die Ausstellung umfaßt Bilder und Bücher die den Krieg kennzeichnen in allen seinen Greueln. Sie wird Samstag, den 29. August um 8 Uhr abends im Kinderfreundeheim „Süd“ mit einem Redevortrag und Filmvorführung eröffnet. Sonntag, den 30. August, nachmittags 5 Uhr, ist die Ausstellung auch für Kinder geöffnet. Es wird ebenfalls Film vorgeführt. Der Regiebeitrag beträgt für Erwachsene 30 Groschen, für Kinder 10 Groschen, mit diesem Beitrag kann gleichzeitig der Film gesehen werden. Er wird auch am Sonntag, den 7. September vorgeführt. Die Ausstellung ist Sonntag, den 30. August und Sonntag den 7. September von 9 bis 12 und von 3 bis 6 Uhr und an den übrigen Tagen von 7 bis 9 Uhr geöffnet. Wir hoffen Genossinnen und Genossen,

des Viertels ober dem Wienerwalde

daß sie diese Arbeit zu würdigen wissen und diese Ausstellung durch ihren Massenbesuch zu einer großen Rundgebung gegen den Krieg zu gestalten.

Für die Gruppenleitung: Fallmann, Kreck.

Aus den Organisationen.

Arbeiter-Samariter-Dienst, Kreis St. Pölten. Bezirksübung. Samstag den 29. August 1931 findet um halb 4 Uhr nachmittags in St. Pölten auf dem Trabrennplatz bei jeder Witterung für die Kolonnen St. Pölten, Herzogenburg und Neulengbach eine gemeinsame Bezirksübung statt. Die Kolonnenführer haben für eine zahlreiche Beteiligung Sorge zu tragen.

Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden, deren Witwen und Waisen Oesterreichs, Organisation der unfallverletzten Arbeiter und Angestellten, der Industrie- und Landarbeiter, Alters- und Fürsorgereiner, Ortsgruppe St. Pölten, gibt allen Lesern bekannt, daß in St. Pölten nur eine Ortsgruppe des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden, Wien, 5. Bezirk, Margaretengürtel 106—10, besteht und daß der Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe St. Pölten, Franz Wallner, mit dem „Bundesführer Leopold Wallner des Reichsverbandes, Wien, 6. Bezirk, Bürgerhospitalgasse 21“ weder identisch noch verwandt ist. Es wird daher die Bewölkung vor allen Personen gewarnt, die unbefugte Sammlungen durchführen oder Mitglieder unter dem Deckmantel der Ortsgruppe St. Pölten des Zentralverbandes aufnehmen wollen. Der Ortsgruppenleiter Franz Wallner der Ortsgruppe St. Pölten des Zentralverbandes sah sich veranlaßt, wegen der angeführten Mißbräuche die Anzeige bei der Polizei zu erstatten.

Eisenbahner-Pensionistenaktion St. Pölten. Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß die nächste Monatsversammlung Sonntag, den 6. September um 14.30 Uhr im Vereinsheim, Gasthaus Seifert, früher Fürst, Wienerstraße, stattfindet. Die Adresse des derzeitigen geschäftsführenden Obmannes lautet: Andreas Sudler, Herzogenburgerstraße 32; in Rechtschuzangelegenheiten wende man sich an Heinrich Musik, Josefstraße 62.

Aus den Vereinen.

Arbeiter-Sängerbund „Niederfreiheit“, St. Pölten.

Vorwärts — trotz alledem!

Die Ferien sind vorbei! Auf zur neuen Arbeit! Die Größe dieser Aufgaben verlangt von jedem Mitgliede, daß es in der ganzen Arbeit sich des Kampfes für die Zukunft bewußt sei. Auch die Arbeiter-Sängerbewegung wird in dieser unglücklichen Krisenzeit hart in ihrer Entwicklung beeinträchtigt. Ein Teil der Mitglieder ist arbeitslos und so nicht mehr in der Lage, den Vereinsbeitrag zu zahlen, der Vereinskassier muß aber seinen Verpflichtungen nachkommen. Es ist nicht unsere Absicht, Klageklieber anzustimmen. Noch nie hat die Arbeiterschaft die Hände feige in den Schoß gelegt, wenn es galt, Er rungenschaften zu verteidigen und auszubauen. Unsere Sängerrinnen und Sängler sind verantwortungsbewußt und wissen, daß sie ein Teil der großen geschichtlichen Arbeiterbewegung sind, für die man jedes Opfer bringen muß und die Lasten getragen werden müssen, die um so leichter zu tragen sind, je fester der Zusammenschluß ist. In engster Verbundenheit müssen wir alles bekämpfen, was der Arbeiter-Kulturbewegung hemmend im Wege steht und wenn es noch so schwer ist, dann können wir uns Achtung verschaffen. Ist auch die Zukunft trübe, so wollen wir doch nicht verzagen, denn „dräut der Winter noch so sehr, mit troziger Gebärde und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling werden!“

In diesem Sinne, Sangesgenossinnen und -genossen wollen wir unsere Probtätigkeit mit frischem Mut

und neuer Kraft wieder aufnehmen in der Hoffnung, daß alle ausübenden Mitglieder pünktlich und vollzählig erscheinen und Jedes ein neues ausübendes oder unterstützendes Mitglied in den Verein bringen wird. Denn für eine Stadt, wie St. Pölten, ist die Zahl der Mitglieder, die unser Verein gegenwärtig aufweist, sagen wir es doch offen, schandbar gering. Es könnte ohne Schwierigkeit die Mitgliederzahl vervielfacht werden, wenn allseits der Bedeutung des Arbeiteranges jenes Verständnis entgegengebracht würde, das er verdient. Schon die vielseitigen Mitwirkungen bei den verschiedensten Feiern und Parteanlässen müßten wohlverdiente Anerkennung und den Widerhall finden, daß neue ausübende Sänger und Sängerinnen sowie auch unterstützende Mitglieder uns gewonnen werden.

Die Gesangsproben finden im eigenen Lokal, Rathausplatz 6, 2. Stock, wie folgt, statt:

Frauenchor: Jeden Montag ab 31. August von 19.30 Uhr bis 21 Uhr. — Jugendchor: Jeden Mittwoch ab 16. September von 19 Uhr bis 21 Uhr. — Männerchor: Jeden Freitag ab 4. September von 20 Uhr bis 21.30 Uhr.

Die Einzelschreibungen für den Zentral-Arbeiterkinderchor finden am 21. und 22. September in der Zeit von 17 Uhr bis 20 Uhr abends im Vereinslokale des Arbeiterjüngerbundes, Rathausplatz 6, statt und werden Kinder schon im 5. Lebensjahre aufgenommen. Kinder, die bereits dem Kinderchor angehören, ist eine Neueinschreibung nicht notwendig, dagegen solche, die aus dem Chor austreten, wollen ihren Austritt an diesen Tagen gefälligst bekanntgeben.

Bienenzuchtverein St. Pölten und Umgebung.

Sonntag den 30. August 1931 um halb 3 Uhr nachmittags, findet im Gasthause Wiltch in Teutendorf, die letzte, diesjährige Wanderverammlung unseres Vereines statt. Herr Wanderlehrer Dir. Florian Knötig wird das Thema: „Die richtige Einwinterung der Bienen“ behandeln und über Zeitgemähes sprechen.

Imker und Imkerfreunde sind gern gesehene Gäste. Abfahrt mittels Bahn um 12 Uhr 15 Minuten vom Hauptbahnhof nach Pottenbrunn und von dort Fußwanderung nach Teutendorf. Mit Imkergruß Die Vereinsleitung.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Verkehrsunfälle.

Am 18. d. M. fuhr der Rennfahrer Rudolf Caracciola mit einem Personenkraftwagen um 11.25 Uhr von der Schubert- gegen die Mariazellerstraße, Richtung stadteinwärts. Im selben Augenblicke kam in der Richtung stadtauswärts der Gemüsehändler Franz Herler mit seinem Leichtlastkraftwagen in der Mariazellerstraße gefahren. H. war der Meinung, der Lenker des Personenkraftwagens wolle nach links in die Mariazellerstraße einbiegen und versuchte es daher, diesem rechts auszuweichen, dabei kam es zwischen Leichtlast- und Personenkraftwagen zu einem Zusammenstoße. Das Vehikel Caracciolas wurde mit voller Wucht an einen an der rechten Straßenseite stehenden Alleebaum angegedrückt. Der Lenker des Personenkraftwagens wurde an der Stirn und am rechten Bein leicht verletzt. Beide Fahrzeuge mußten weggeschleppt werden.

Am 21. August l. J., um ungefähr 3.45 Uhr nachts fuhr der Mietlastkraftwagenunternehmer Stephan P. mit einem Lastkraftwagen mit Anhängerkarren von Wien nach St. Pölten. An der Straßenskurve der Reichsstraße, an der Abzweigung der Stattdorferstraße in Ober-Wagram, stieß er an den Streckentrenner 144/16 der elektrischen Straßenbahn an und warf ihn um. Dadurch riß auch der Hochspannungsdraht und mußte die Betriebsleitung der Straßenbahn zwecks Ausschaltung des Stromes und sofortiger Behebung des Gebrechens in Kenntnis gesetzt werden. P. gab an, daß ihm an der bezeichneten Stelle ein Radfahrer mit einem unbeleuchteten Rade entgegenkam, der eine kurze Strecke vor seinem Vehikel in das Straßenbahngelände geriet und dadurch zu Boden fiel. Um den Radfahrer nicht zu überfahren, mußte er seinen Kraftwagen noch weiter nach links reißen, so daß er an den Mast anprallte.

Am 20. August l. J. wurde die Gastwirtin Betty E. und ihr 5jähriges Söhnchen Leopold an der Kreuzung der Klostergasse-Viehofnerstraße von einem unbekanntem Radfahrer, welcher die Kreuzung in rasendem Tempo ohne Blockzeichen gegeben zu haben, überquerte, zu Boden gestoßen und wurden beide nicht unerheblich verletzt. Der Radfahrer, der gleichfalls vom Rade gestürzt war, bestieg dasselbe sofort wieder und fuhr eiligst davon. Eventl. Zeugen des Vorfalles mögen ihre Wahrnehmungen, die zur Ermittlung des Radfahrers dienen könnten, der Kriminalbeamtenkanzlei bekanntgeben.

Am 21. d. M. um 17.30 Uhr, wurde im rückwärtigen Hofe des Hauses Brandauerstraße Nr. 2 der kleine Alois S. von der Schülerin R. D., die dort mit einem Fahrrad herumfuhr, überfahren und wurde ihm dabei der rechte Unterschenkel gebrochen.

Ein Tief über St. Pölten kann leicht eine Regenperiode bringen. Ein guter Fußabstreifer vor der Wohnungstür hält alle Nässe ab und trägt dadurch viel zur Sauberkeit einer Wohnung bei. Große Auswahl bei Karl Haler, St. Pölten, Wienerstraße 39. (E.)

Diebstähle.

Die Friseurgeschäftsinhaberin Magdalena E. erstattete am Bahnsteige St. Pölten die Anzeige, daß ihr am Wiener-Westbahnhofe knapp vor Abfahrt des D-Zuges 39 aus einem Abteil desselben eine braune Handtasche aus Krokodilleder mit Goldeinfassung, Inhalt: Eine kleine Geldbörse aus Krokodilleder mit 160 Schilling Bargeld, eine silberne Füllfeder mit dem Monogramme „M. E.“, eine Puderdose und ein Lippenstift sowie Visitenkarten, gestohlen wurde.

Es wurde in sämtlichen Abteilungen des D-Zuges nach dem Täter Nachschau gehalten, jedoch wurde derselbe nicht mehr angetroffen. Er dürfte wahrscheinlich vor Abfahrt des Zuges von Wien diesen wieder verlassen und die Flucht ergriffen haben.

Der Rechtsanwalt Dr. Rudolf W., Wien, I., erstattete am 22. d. M. die Anzeige, daß ihm aus einem Abteil des D-Zuges 118 sein lichtgrauer Stoffmantel mit grauem Seidenfutter im Werte von 250 Schilling gestohlen wurde.

Am 19. August l. J. wurde im Laufe des Tages von einem frei auf einem Felde unweit des Hauses Burkersdorferstraße Nr. 51 (Ob.-Wagram) stehenden Wirtschaftswagen ein 15 Meter langes Hanfseil im Werte von 15 Schilling gestohlen.

Dem Hilfsarbeiter Josef A. wurde am 17. d. M. in der Zeit von 14 bis 18 Uhr in der Stehweinhalle des Paul Brandtner, Kremsergasse Nr. 20 aus seiner linken Westentasche eine silberne Herrenuhr samt Sportkette im Werte von zirka 150 Schilling gezogen.

Der Zahlkellner Max A., St. Pölten, Kremsergasse Nr. 18 wohnhaft, hatte in seinem Zimmer in einem abgeperrten Kasten eine schwarzleberne Brieftasche mit 150 Schilling und eine schwarze lacklederne Brieftasche mit rotem Futter und Monogramm „M. A.“ enthaltend einen Gelbbetrag von 400 Schilling, eine Legitimation mit einem Lichtbilde vernahrt. Diese beiden Brieftaschen samt Inhalt sind am 18. d. M., in der Zeit von 9 bis 11 Uhr vorm. aus dem Kasten, der wieder in versperrtem Zustande angetroffen wurde, entwendet worden.

Verjuchter Diebstahl.

Am 17. d. M., um 10 Uhr, wurde am Domplatz ein Mann dabei überrascht, wie er einem an einen Wirtschaftswagen gespannten Pferde die Schweifshaare abschneiden wollte. Als er sich beobachtet sah, ergriff er durch das Durchhaus zur Wienerstraße die Flucht und entkam.

Funde

wurden in der Zeit vom 16. bis 23. August 1931 im städtischen Fundamente (Stadtpolizeiamt, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9) deponiert: 1 kl. silb. Handtascherl, 1 Plateau-Handwagen, 2 Geldbörsen, 2 Pfandscheine, 1 gold. Halskettel, 1 Kinderhandtascherl, 1 Herrenfahrrad, 1 Plache, 1 Damenschirm, 1 schw. Damenhandsche, 1 Pelzkragel, 1 Kanarienvogel zugeflogen.

Neue Besuchszeiten im städtischen Museum. Die Besuchszeiten des städtischen Museums müssen bis auf weiteres eingeschränkt werden. Vom 1. September 1931 angefangen wird daher das städtische Museum nur zu den folgenden Zeiten dem allgemeinen Besuch eröffnet sein: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag 10 bis 12 und 3 bis 5, Sonntag 10 bis 12 Uhr. Zu anderen Zeiten wird das Museum nur gegen vorherige Anmeldung bei der Magistratsabteilung V (Karmeliterhof, Erdgesch.) zugänglich sein.

Zur Gesichts-Bräunung

aber auch zur Bräunung des ganzen Körpers bei Sonnenbädern verwende man die reizmildernde und kühlende Creme Leodor - fettfrei in roter Packung; fettlos in blauer Packung, Tube S. 1. - und S. 1.60. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edelsteife Seife S. 0.90. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Eingelendet.

Frühstücks-Guglhupf. 13 dkg Butter rührt man mit 3 Dottern schaumig, fügt 1 Paket Dr. Detkers Frühstücks-Guglhupf, 12 Eßlöffel Milch und zuletzt den festen Schnee der 3 Eßlöffel hinzu und bäckt bei Mittelhitze ungefähr eine Stunde in ausgefetteter, mit Bröseln ausgestreuter Form. (E.)

Apfelmachen. 8 dkg Butter treibt man gut ab, gibt 2 Dotter und 10 dkg Zucker hinzu, rührt schaumig, fügt dann 20 dkg Mehl, 1/2 Päckchen Dr. Detkers Backpulver, 1 Messerfülle Zimmt, 1/2 Pfäßchen Dr. Detkers Rumaroma, 1/2 Liter Rahm bei und zuletzt von den 2 Klar Schnee. Man füllt die Masse in eine befechtete Kuchenform und belegt oben mit geschälten, in 8 Stücken geschnittenen Äpfeln, bestreut den Kuchen mit Zucker und bäckt ihn ungefähr eine halbe Stunde. (E.)

Achtung! Anlässlich des Blumen- und Sammelstages der Rettungsabteilung der Feinv. Stadt-Feuerwehr Sankt Pölten findet am Sonntag den 6. September l. J. um ca. 10 Uhr vormittags ein Blumenkorso statt. Beteiligen kann sich jeder Besitzer von Automobil, Motorrad, Pferdewerkzeug, Fahrrad usw., wenn das Fahrzeug mit

Vergnügungen und Kinoprogramm

Stadt. Reithallentino in St. Pölten

Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)
Dienstag den 25. August bis Donnerstag den 27. August 1931: **Der Sprung ins Nichts.**
Freitag den 28. August bis Montag den 31. August 1931: **Gassenhauer.**
Dienstag den 1. September bis Donnerstag den 3. September 1931: **Flachsmann als Erzieher.**
Freitag den 4. September bis Montag den 7. September 1931: **Kopflüber ins Glück.**
Dienstag den 8. September bis Donnerstag den 10. September 1931: **Frauen auf schiefer Bahn.**

Zur gest. Beachtung!
Wir bringen demnächst: „Cain“, ein Tonfilm aus der Südtsee; **D-Zug 13 hat Verspätung**, mit Charlotte Eusa; „Er und seine Schwester“, mit Blasia Burian; „Die Hölle im Westen“ und andere Großtonfilme.

Pittners Stadtkino, St. Pölten

Dienstag den 25. August bis Donnerstag den 27. August 1931: Die Arktisfahrt des Grafen Zeppelin (Schulfrei). „Pat und Palachen auf Freiersfühen.“
Freitag den 28. August bis Montag den 31. August 1931: „**Ihr Junge**“.
Dienstag den 1. September bis Donnerstag den 3. September 1931: „**Der Schrecken der Garnison**“.
Freitag den 4. September bis Montag den 7. September 1931: „**Kinder vor Gericht**“.
Dienstag den 8. September bis Donnerstag den 10. September 1931: „**Sinnlos**“ (Der Thron der Götter).
Freitag den 11. September bis Montag den 14. September 1931: „**Das Geheimnis der roten Kage**“.
Täglich Vorstellungen um 7 und 9 Uhr abends. An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags Vorstellung.

Blumen geschmückt ist. Von jeder Gruppe erhält jeder Besitzer der drei schönst dekorierten Fahrzeuge ein prachtvolles Anerkennungsdiplom. Aufstellung erfolgt um halb 10 Uhr in der Heßstraße. Sodann Fahrt durch die Stadt. Zum Schlusse Verlobung der zuerkannten Preise am Rathausplatz. Außerdem finden anlässlich des Sammelstages an verschiedenen Plätzen der Stadt Radio-Schalplattenkonzerte statt sowie Sonntag vormittags um 11 Uhr großes Kinderballonwettfliegen am Rathausplatz. Nähere Bestimmungen zu diesem Kinderballonwettfliegen bei der Auskunftsstelle dortselbst.

Wir hoffen auf größtmögliche Unterstützung durch die Bevölkerung, wird doch der Reinertrag der Sammlung nur wieder zum weiteren Ausbau der Rettungsabteilung verwendet. Blumen a 20 Groschen zum dekorieren können ab 1. September jeden Tag zwischen 7 und 8 Uhr abends im Feuerwehrhauptdepot (Sitzungszimmer), Rathaushof, beschafft werden. Auch freiwillige Sammler und Sammlerinnen werden gebeten, sich dortselbst zu melden, es werden auch für die besten Sammler Diplome ausgeteilt. (Eg.)

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf' ein Bett bei „Sannemann“.

Bundespräsidentenwahl: am 18. Oktober.

Am 18. Oktober wird der Bundespräsident gewählt. Zur Vorbereitung der Wahl sind folgende Daten zu beachten:

Die Verzeichnisse der aus der Bürgerliste wegen Ablebens oder Verlust des Wahlrechtes zu streichenden Wähler (§ 3, Bürgerlistengesetz) sind aufzulegen und kundzumachen (gemäß § 23, Absatz 1, Bürgerlistengesetz) bis zum 10. September.

Die Frist für Anträge der Parteien auf Ausfolgung der abgeschlossenen Bürgerlisten endet am 10. September.

Die Einspruchfrist (§ 23, Absatz 2, Bürgerlistengesetz) endet am 17. September.

Die Frist für die Einreichung des Wahlvorschlages für die Wahl des Bundespräsidenten bei der Hauptwahlbehörde endet am 20. September.

Die Frist für die Entscheidungen der Einspruchskommissionen (§ 23, Absatz 4, Bürgerlistengesetz) endet am 30. September.

Die Wahlvorschlüge durch die Hauptwahlbehörde sind zu verlautbaren am 3. Oktober.

Die Frist für die allfällige Nennung neuer Mitglieder der Wahlbehörden endet am 4. Oktober.

Der Abschluß der Bürgerliste (§ 23, Absatz 5, Bürgerlistengesetz) erfolgt am 5. Oktober.

Die Kundmachung von Wahllokal und Wahlzeit (§ 52, Wahlordnung) muß spätestens erfolgen am 11. Oktober.

Die Frist für die Nennung der Wahlzeugen (§ 56, Wahlordnung) endet am 13. Oktober.

Der Tag der Wahl ist am 18. Oktober.

Täglich ab 31. August halb 4 Uhr nachmittags, Dienstag, Donnerstag auch halb 9 Uhr abends findet in den Stadtkäfen (Anderas Hofersaal) ein Film-Vortrag für die Frauenvwelt statt. Wir empfehlen unseren geehrten Leserrinnen diesen Film zu besuchen. „Jede Hausfrau erhält gratis einen Waschkochlöffel.“ (E.)

Aus den Bezirken

Höflichst

aber dringend ersuchen wir unsere geehrten Abnehmer, die fälligen

Bezugsgebühren und Rückstände ehestens zu begleichen

Mahnungen kosten uns viel Arbeit!
Mahnungen kosten Ihnen Geld!
Mahnungen verursachen Kergernis!
Alles können Sie sich ersparen, wenn Sie rechtzeitig Ihre Bezugsgebühr begleichen
Die Verwaltung

Bezirk St. Pölten = Land.

Harland. (Raub.) Am 11. ds. gegen 4 Uhr früh drang ein unbekannter Mann in das unverperrte Schlafzimmer des Gastwirtes Franz Schilcher in Brunn bei Bohra, erfaßte die dort allein schlafende Wirtsgattin Marie Schilcher beim Arme, weckte sie und zwang sie mit vorgehaltenem Revolver, ihm das im Hause befindliche Geld herauszugeben. Die eingeschüchterte Frau gab dem Räuber beiläufig 160 Schilling, worauf der Mann das Weite suchte, nachdem er der Frau noch gedroht hatte, sie zu erschießen, wenn sie ihn anzeige. Nachdem der Täter aus dem Hause war, sperrte Marie Schilcher die Haustüre ab und verständigte telefonisch die Gendarmerie. Es wurden sofort Streifungen nach dem Räuber unternommen, die aber erfolglos blieben. Der Täter wird beschrieben als 20-25 Jahre alt, mittelgroß, schlank, mageres, blaßes Gesicht, braune, vielleicht künstlich gefärbte Wangen, er trug schwarzen Rock und lichte karierte Sportkappe. Er dürfte sich vielleicht an einem Tische etwas verkehrt haben, da er beim Verlassen des Hauses über eine Bierkiste stolperte.

Pottenbrunn. (Ein braver Kämpfer gestorben.) Die Partei in Pottenbrunn hat einen schweren Verlust erlitten. Am Mittwoch, den 19. August, verschied plötzlich Genosse Pimperger Franz.

Genosse Pimperger war das Muster eines arbeitsfreudigen Parteigenossen. Überall, wo es eine Lücke auszufüllen galt, wo es notwendig war, einzugreifen, um Neues für die Bewegung zu schaffen, da war er von den Ersten einer. Die Kinderfreunde verlieren an ihm ihren langjährigen Obmann, der Lokalausschuß der Partei seinen Mitarbeiter, der auch Mitbegründer des Arbeiter-Gesangvereines und des Bestattungsvereines „Die Flamme“ war.

Die Arbeiterschaft von Pottenbrunn und Umgebung wird ihrem toten Kämpfer, der eine Frau und drei Kinder hinterläßt, ein treues Gedenken bewahren.

Pottenbrunn. (Dank sagung.) Außerstande, jedem einzelnen für die Beweise aufrichtigster Anteilnahme anlässlich des so unerwarteten Ablebens unseres Gatten und Vaters, des Genossen Franz Pimperger zu danken, sprechen wir auf diesem Wege allen den herzlichsten Dank aus. Das uns allseits entgegengebrachte Mitgefühl war uns Trost in unseren schweren Tagen.

Familie Pimperger.

Stattersdorf. (Arbeiter-Sportklub.) Freitag, den 28. August, im Vereinslokal Gasthaus Rausch, 8 Uhr abends, Spielerversammlung. Sonntag, den 30. August, sollen wir laut Auslosung die Meisterschaft in Traisenz austragen. Wenn der Fußballklub Traisenz an der Meisterschaft der Westgruppe teilnimmt, dann spielen wir mit zwei Mannschaften in Traisenz. Alles Nähere in der Spielerversammlung am Freitag.

Stattersdorf. (Vertrauensmännerkonferenz.) Samstag, den 22. ds., fand unter Vorsitz des Lokalvertrauensmannes Genossen Wohlfarter eine erweiterte Vertrauensmännerkonferenz im Rinsaal des Gemeindehauses statt. Landesrat Genosse Schneidmahl sprach in mehr als einstündiger Rede über die derzeitige politische und wirtschaftliche Lage in Oesterreich. Die Vertrauenspersonen und Gäste dankten dem Genossen Schneidmahl mit lebhaftem Beifall für die klare und sachliche Darstellung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Oesterreich, die Stellungnahme der Arbeiterklasse und der, für die sozialdemokratische Partei erwachsenden Aufgaben. Im Anschluß an dieses Referat sprach in temperamentvoller Weise Sekretär Genosse Reitmaier über die Tätigkeit der Partei, die Anwürfe von links und rechts gegen die sozialdemokratischen Funktionäre und fordert die Ver-

trauensmänner auf, dahin zu wirken, daß alle Arbeiter, Angestellte und Kleinbauern des Ortes sich der sozialdemokratischen Partei anschließen. Auch die Ausführungen des Genossen Reitmaier fanden den größten Beifall. Lokalvertrauensmann Genosse Wohlfarter ersucht die Vertrauenspersonen, jene Genossen und Genossinnen, welche sich für die Werbeaktion zur Verfügung gestellt haben, nach Kräften zu unterstützen. Sie mögen bei dieser Gelegenheit darauf achten, ob etwa die Spaltspitze, die in Stattersdorf eingeschleppt wurden, vielleicht auch schon unsere Reihen ergriffen haben, da gewisse Bazillenstreuer eifrig am Werke seien. Mit Dankesworten an die Referenten schloß der Vorsitzende die Konferenz.

Stattersdorf. (Werbeaktion, Bericht.) Die unter Mitwirkung der Genossen Reitmaier und Schmutz am Sonntag, den 23. ds. durchgeführte Werbeaktion hat unserer Parteiorganisation einen prächtigen Erfolg gebracht. Obwohl die Aktion erst am 30. ds. abgeschlossen wird, können wir jetzt schon 55 neue Kämpfer begrüßen. 16 Männer und 37 Frauen haben sich der Partei angeschlossen. Bravo, Stattersdorfer! Das ist die rechte Antwort!

Bezirk Gaming.

Gaming. (Voranzeige.) Wegen Raummangel wird der Bericht über die Versammlung der Nationalsozialisten (Hitlerbewegung), welche am Sonntag, den 23. August, in Gaming bei einer Zuhörerschaft von 63 in- und 11 Personen außerhalb des Saales stattfand, auf die nächste Nummer unseres Blattes verschoben.

Gaming. (Heinisch bei Mussolini in Audienz?) Anfangs August unternahm der Naziführer Heinisch mit einigen bekannten Nazianhängern aus dem Lehrerkreise ein 10tägige Autoreise, angeblich nach Italien und Deutschland. Die Reise sollte eine Urlaubs- oder Vergnügungsreise sein, doch hörte man jetzt reden, daß sie nebstbei dazu galt, dem Mussolini und Hitler einen Besuch abzustatten. Mit besonderer Begeisterung hört man nun die Nazinachläufer, zu denen auch der Herr „Was bin ich und was möchte ich noch werden“, Sägewerkspächter von Rothschilb, „Ernst Pfeffer und Franz Plankenbichler“ gehören, erzählen, daß Heinisch von Mussolini in Audienz empfangen wurde. Als besonderes Ereignis und als Ehre für die Ortsgruppe der Nazi von Gaming wird diese Audienz von dem Pächter der Judenäge, aber nebstbei ein fürchterlicher Judenhasser, hingestellt.

Höchst komisch und ausgerechnet die Größe der Nazis von Gaming wird von Mussolini zur Audienz vorgelassen. Uns kann es ja recht sein, aber wir können dies nicht früher glauben, bis wir nicht die zwei interessanten Rassenköpfe im Interessanten Blatt abgebildet sehen. Glaubwürdiger wäre dies, wenn es hieße, Heinisch hat bei Hitler vorgesprochen und man könnte annehmen, daß der Gaminger Hakenkreuzlerstab eine Dienstreise unternommen hat und Hitler die Reise- und Autokosten übernahm. Denn die Herren Lehrer, die besonders klagen, finanziell schlecht gestellt zu sein, haben doch kein Geld, zu ihrem Vergnügen die Reise zu unternehmen und die Reise- und Autokosten für den 10tägigen Ausflug aus Eigenem zu bestreiten?

Gaming. (Motorradunfall.) Sonntag, den 27. August um ca. 11 Uhr ereignete sich beim Moserhaus ein Unfall, durch den der Gaminger Schuhmachermeister Adolf Zeller als auch der Obmann der sozialdemokratischen Lokalorganisation Raimund Gruber betroffen wurde. Gruber wollte mit der Beiwagenmaschine des E-Werkes vom Moserhaus in die Straße einlenken, als der von Gaming kommende Zeller ihm mit seinem Motorrad in die Seite fuhr, stürzte und auch sein Rad schwer beschädigt wurde. Zeller hat einen Bruch des linken kleinen Fingers, Hautabschürfungen im Gesicht und eine Rißquetschwunde auf der Nase erlitten, während Gruber mit einer stark blutenden Lappenwunde am rechten Unterschenkel davonkam. Med.-R. Dr. Wawra und Krankenschwester Zizler leisteten erste Hilfe und wurden die beiden sodann in das Spital nach Scheibbs transportiert. Hoffentlich bleibt der Unfall für die beiden Beschädigten ohne ernstere Folgen. Die Gendarmerie hat die Erhebungen in der Schulfrage eingeleitet.

Gresten. (Uns wird geschrieben...) Zu dem Artikel in Nr. 34 vom Feuerwehreffest und Veranstaltung der Arbeiter-Unterhaltungssektion in Gresten: Neben dem Klassenhaß hält die Grestener Bürger noch etwas anderes ab, die Veranstaltungen der Arbeiter zu besuchen. Es behagt ihnen das Programm nicht. „Die Grinzinger“, die am 10. August in Gresten im Gasthaus Kalwitsch vortrugen, haben gezeigt, wie man die Spießer von Gresten unterhält. Einige Vorträge waren gut, dafür der Beifall viel kleiner als bei blöden Witzgen gegen Parlament, Hausgehilfen und Lehrlinge. Viel Beifall fand auch das Besingen der guten alten Zeit und die Trinklieder. Der Clou des Abends aber war die Sängerin, die jedem alten Herrn ihre vom Wein duftenden Lippen auf die Lippen drückte. Nie habe ich noch so freudig glänzende Augenlein bei Spießern von Gresten gesehen, als da wo die Sängerin so viele Küsse verteilte. Wenn die Grinzinger wieder ein-

mal nach Gresten kommen, dann sind sie sicher, daß der Saal zu klein sein wird, um alle Spießer zu fassen. Die Arbeiter aber werden sich erinnern, daß sie eine eigene Unterhaltungssektion besitzen.

Gresten. (Der Arbeiter-Gesangverein „Fortschritt“ Waidhofen) dankt den Genossinnen und Genossen von Gresten und Umgebung für die Aufmerksamkeit und Gastfreundschaft anlässlich des Sängergastspiels am 9. August l. J. auf diesem Wege herzlichst. Möge die gegenseitige Verbundenheit dem Arbeiterfang überall Herz und Türen öffnen, daß er Eingang finde, in alle Hütten. Mit Sang frei! Arbeiter-Gesangverein „Fortschritt“ Waidhofen a. d. Ybbs.

Gresten. (Familienausflug.) Sonntag, den 30. August, findet ein Familienausflug nach Brettl statt, wo wir mit den Rienberger Parteifreunden beim Leichtfräde einen gemütlichen Nachmittag durchführen wollen. Lustige Vorträge, sowie Darbietungen der Gesangvereine Gresten und Rienberg unter Mitwirkung des Mandolinenspieler werden den Parteimitgliedern und Gästen den Nachmittag vergnügt gestalten. Zusammenkunft der Grestener am Oberen Marktplatz um halb 1 Uhr, da pünktlich um 1 Uhr der Ausflug angetreten wird. Genossen und Genossinnen beteiligt Euch zahlreich an dem Freundschaftstreffen. Im Falle ungünstiger Witterung findet der Ausflug am folgenden Sonntag statt.

Rienberg. (Zum Abschied.) Diese Worte scheinen bald in Rienberg chronisch zu werden, keine Woche vergeht, ohne das nicht ein Verehn die Abwanderung eines Mitgliedes zu beklagen hat. Diesmal ist der Leidtragende der Turnverein, der sein ausgezeichnetes Mitglied, Genossen Philipp Vogelauer, ziehen sehen muß, der nach langem bei der Dampfschiffahrt Arbeit gefunden hat. Dem überaus lustigen Burchen rufen wir zum Abschied ein kräftiges „Freundschaft“ und „Frei Heil“ zu.

Rienberg-Gaming. (Auf zum Freundschaftstreffen) der sozialdemokratischen Lokalorganisation Gresten und Rienberg-Gaming, welches am Sonntag, den 30. August 1931, in Brettl stattfindet und ein richtiger Familienausflug werden soll. Für gemütliche Unterhaltung werden die Gesangvereine Gresten mit ihrem lustigen Quartett und der Mandolinengruppe und der Gesangverein Rienberg-Gaming sorgen. Für halb 1 Uhr ist die Zusammenkunft der Ausflügler beim Gasthaus Röll festgelegt, von wo um Punkt 1 Uhr der Abmarsch erfolgt. Gäste sind herzlich willkommen. Parteimitglieder erscheint vollzählig. Der Rückmarsch von Brettl wird um halb 6 Uhr angetreten, sodas auch die Kinder unbeforgt an dem Ausflug teilnehmen können. Bei schlechter Witterung findet das Treffen am Sonntag, den 6. September, statt.

Trinket Molkereimilch!

Bezirk Melk.

Melk. (Brandlegung.) In der Nacht zum 5. ds. kam in Heizing bei Hohenwart ein Großfeuer zum Ausbruch, dem 3 Bauerngehöfte samt der ganzen Einrichtung und der Fehung des heurigen Jahres zum Opfer fielen. An Vieh verbrannten 1 Pferd, 1 Stier, 2 Kühe, 3 Kälber und 61 Schweine. Der durch das Feuer verursachte Schaden wird auf nahezu 100.000 Schilling geschätzt. Den Bemühungen der mit der Aufklärung des Falles besetzten Gendarmerie- und Kriminalbeamten ist es nimmehr gelungen, als Brandleger den Landwirt Anton Donabauer aus Heizing auszuforschen. Er wurde am 16. ds. verhaftet und dem Bezirksgerichte in Melk eingeliefert.

Bezirk Lilienfeld.

Hohenberg. (Raub.) Am 20. ds. gegen Mittag kam ein Mann in das am Ochsenfattel bei Amt-Mitterbach isoliert am Waldesrande stehende Wegeinräumershaus und verlangte von der allein im Hause anwesenden Wegeinräumersgattin Cäcilia Gruber ein Glas Wasser. Als er es erhalten hatte, begehrte er Milch und Brot. Die Frau bedeutete ihm, daß sie keine Milch im Hause habe und das letzte Stück Brot für ihren abends von der Arbeit heimkehrenden Gatten brauche. Pflöchtlich zog der Fremde einen Revolver und forderte mit der Drohung „Geld oder Leben“ von der vollkommen eingeschüchterten Frau die Herausgabe ihres Geldes. Diese beteuerte, daß sie selbst kein Geld habe und flüchtete in das Schlafzimmer, von wo aus sie um Hilfe rief. Der Eindringling merkte, daß ein in der Nähe des Hauses mit Heuarbeiten beschäftigter Bauer die Ruße gehört hatte und zu Hilfe eilen wollte. Er ergriff daher die Flucht in den Wald, nachdem er der Frau noch gedroht hatte, er bringe sie um, wenn sie schreie. Der auf die Hilferufe herbeigeeilte Landwirt Jakob Schweiger verständigte sofort von der nächsten Fernsprechkstelle die Gendarmerie in Hohenberg, deren Kommandant Revierinspektor Silberbauer mittels Motorrades sofort die Verfolgung des Räubers aufnahm. Bereits nach 20 Minuten gelang es ihm, den Mann in der Person des Hilfsarbeiters Franz Wetter aus Traisenz auszuforschen und festzunehmen. Wetter wurde dem Bezirksgerichte in Lilienfeld eingeliefert.

Sport und Spiel.

St. Aegyd a. Neuwalb. (Die Opfer des Krieges.) Am Sonntag, den 26. Juli, feierten die Kriegsgesellen der Ortsgruppe der Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen, verbunden mit einem Blumentag und Gartenkonzert in Herrn Schwänders Gastgarten. Am Vortage wurde beim Kriegerdenkmal zu Ehren der gefallenen Kameraden ein Kranz niedergelegt. Bei dieser schlichten Feier wirkten alle Nachbarvereine mit und es sprach beim Kriegerdenkmal der Obmann der Ortsgruppe Kamerad Schloßnagel, der Vizebürgermeister und der Bezirksvertrauensmann der Kriegsbeschädigten, Gen. Laffelsberger. Aus den Worten aller Redner war die Warnung vor einem neuen Krieg, noch furchtbarer in seinen Wirkungen als der Weltkrieg, zu hören. „Nie wieder Krieg“ müsse die Parole der ganzen Menschheit werden. Das Vaterland hat wohl schöne Steine, um die gefallenen Opfer des Krieges zu ehren, die Hinterbliebenen dieser Opfer und die Krüppel spüren sehr wenig vom vielgepriesenen Dank des Vaterlandes.

Das Fest nahm einen schönen Verlauf und es sei auf diesem Wege allen, die daran mitgewirkt haben, der herzlichste Dank ausgesprochen.

Bezirk Neulengbach.

Anzbach. (Brandlegung.) Am 9. ds. brach in der Scheune des Landwirtes Josef Grobmüller in Gößwiesen bei Anzbach ein Feuer aus, das den Dachstuhl der Scheune, die darin eingelagerte Fehung und landwirtschaftliche Maschinen vernichtete und einen Schaden von mehr als 8000.— verursachte. Am 19. ds. stellte sich der Hilfsarbeiter Karl Rindler aus Hochleiten, ein Schwager des Brandbeschädigten, beim Gendarmerieposten in All-lengbach mit der Selbstbeschuldigung, daß er damals heimlich in der Scheune übernachtet und den Brand durch unvorsichtiges Wegwerfen eines Zündholzes verursacht habe. Da sich im Zuge der Erhebungen der Verdacht ergab, daß Rindler, der mit seinem Schwager infolge eines Prozesses auf Kriegsfuß steht, das Feuer nicht durch Unvorsichtigkeit verschuldet, sondern wahrscheinlich absichtlich gelegt haben dürfte, wurde er verhaftet und dem Bezirksgericht in Neulengbach eingeliefert.

Neulengbach. (Unfall.) Der Chauffeur Franz Feytl aus Wien, Engertstraße 90, verlor am 13. ds. während der Fahrt von Neulengbach nach Hofstatt dadurch, daß ihm ein Windstoß den Hut ins Gesicht verschob, die Herrschaft über den von ihm gelenkten Lastkraftwagen, verlor die Steuerung und fuhr an einen Straßbaum an. Hierbei erlitt er selbst und die Gasthausangestellte Theresia Amog aus Wieg, Am Hundsturm 10, derart schwere Verletzungen, daß beide in nicht vernehmungsfähigem Zustande ins Krankenhaus nach St. Pölten geschafft werden mußten. Drei weitere Insassen des Autos kamen mit Verletzungen leichteren Grades davon.

Bezirk Tulln.

Agensbrugg. (Unfälle.) Aus unbekannter Ursache fuhr der 32jährige Agraringenieur Ludwig Mery aus Wien, Alfeggerstraße 26, am 15. August mit seinem Motorrad in Streithofen an einen Baum an und blieb mit Schädelbruch tot liegen. Knapp nach dem Unfall fuhr ein Motorradfahrer an der Stelle vorbei, versuchte dem Verunglückten Hilfe zu bringen und verständigte die Ortsbewohner. Dieser Motorradfahrer wird ersucht, sich bei der nächsten Sicherheitsbehörde zu melden, da er vielleicht nähere Angaben über den Hergang des Unfalles machen könnte.

Tulln. (Monsterkonzert der Mandolinvereine vom Bezirk.) Unter der Mitwirkung der Mandolinvereine Greifenstein, Altenberg, St. Andra-Wörtern, Tulln und Langenebarn findet am Sonntag den 11. Oktober 1931 um 3 Uhr nachmittags in Tulln, Stadtsäle, das erste Monster-Mandolin-Konzert unter der Leitung des Dirigenten Rolf Chitil statt. Alle Musikfreunde sowie proletarischer Kulturorganisationen werden gebeten, den Tag für die Veranstaltung frei zu behalten.

Langenebarn. (Arbeiter-Turn- und Sportverein.) Der Turnrat des Arbeiter-Turn- und Sportvereines Langenebarn gibt bekannt, daß seit letzter Woche der Turnbetrieb wieder aufgenommen wurde. Turnstunden am Mittwoch und Samstag.

Wann ma alt is, is halt a Kreuz!

U uraltes, verhußeltes Weiberl kraukt mühsam in den Saal und will durchaus ihre Sache mit dem anwesenden Pressevertreter ins Reine bringen. Es dauert ein Weilchen, bis es diesem gelingt, dem Frauert begreiflich zu machen, daß der Richter auf der anderen Seite sitzt. Ah so, sagt sie endlich und dreht sich um. „Griiß Gott, Herr Gerichtshof, ja, ja, alt bin i, krank bin i, Arweichen hab i. Mir gehts scho recht schlecht.“ Richter: Also, wie alt finds denn? Zeugin: Ja, i moan halt so über achtzgg, genau kann is nimmer recht sagu. Ebenso gehts ihr mitn Geburtsort a weng hart, und Witwe? Ja freilich, Witwe bin i schon a ötla zwanzg Jahr. Dann fragt sie der Richter wie ihr das eigentlich passiert is, daß sie im Hausgang so her-

Schwimm-Meeting der Arbeitersportler. Am kommenden Sonntag, den 30. August, veranstalten die Sankt Pöltner Arbeitersportler im städtischen Kaltbade ein Schwimm-Meeting, an dem auch eine größere Anzahl von Schwimmern und Schwimmerinnen des Wiener Arbeiter-Turn- und Sportvereines teilnehmen werden. Das Programm ist folgendes: 1. Frauenbrustschwimmen 90 m, 2. Männerbrustschwimmen 90 m, 3. Frauenschwimmen beliebig 90 m (für Vereine ohne Hallenbad), 4. Männerkraulschwimmen 180 m, 5. Frauenkraulschwimmen 90 m, 6. Männerbrustschwimmen beliebig 90 m (für Vereine ohne Hallenbad), Frauenlagenstaffel 3 mal 45 m, 8. Männerlagenstaffel 3 mal 90 m, 9. Männerkunstspringen (1-m-Brett, 3 Kürsprünge), 10. Wasserballspiel. — Die Wettbewerbe sind offen für alle Mitglieder von Aukö-Vereinen.

Die Veranstaltung beginnt um halb 10 Uhr vormittags und wird um ca. 12 Uhr beendet sein. Die Eintrittspreise sind sehr niedrig gehalten. Jugendliche und Arbeitslose zahlen 30 Groschen, alle übrigen Besucher 50 Groschen. Alle Freunde des Arbeitersports sind zu diesem Schwimmfest, das sehr interessant zu werden verspricht, herzlichst eingeladen.

Handballspiele der St. Pöltner Arbeiterturner gegen die „Wiener Berufsfeuerwehr“.

Feuerwehr 2—St. Pölten 2 9:2 (Halbzeit 6:0). Die Spieler der Feuerwehr waren den St. Pöltnern körperlich weit überlegen, so daß ein Sieg der Wiener von Haus aus nicht in Frage stand. St. Pölten spielte in der 1. Spielhälfte sichtlich mit Nervosität, kam aber in der 2. Halbzeit mächtig auf, was auch aus dem Torergebnis der 2. Spielhälfte (3:2) hervorgeht. Schiedsrichter gut.

Feuerwehr 1—St. Pölten 1 6:4 (2:2). Die Begegnung mit Wiens führender Handballmannschaft, der man mit großem Interesse entgegen sah, nahm für St. Pölten einen ehrenvollen Verlauf. Wenn man berücksichtigt, daß Feuerwehr 1 in der spielstärkeren Aufstellung antrat, dann kann man ruhig sagen, daß die St. Pöltner Arbeiterturner in der Handball-Kreismeisterschaft ein ernstes Wort mitzureden haben werden. Nachstehend der Spielverlauf:

Kurz nach Spielbeginn erzielt St. Pölten durch den rechten Flügelstürmer den ersten Treffer. Aus einem Gedränge vor dem St. Pöltner Tor kann Feuerwehr gleich nachher das Ausgleichstor werfen. Das Spiel ist wider Erwarten ganz offen, die St. Pöltner Hintermannschaft leistet ausgezeichnete Abwehrarbeit und steht der gegnerischen nicht nach. Beide Mannschaften zeigen schöne Züge auf das Tor; die St. Pöltner haben kein besonderes Schußglück, einige schöne Torwürfe gehen an die Stange. Den Gästen gelingt es, die Führung zu erringen, doch kann St. Pöltens Mitteläufer noch vor Seitenwechsel das Spiel einstellen. Mit 2:2 geht es in die Pause.

Der nun einsetzende Regen beeinträchtigt die Spielweise beider Mannschaften. Die Verteidigung St. Pöltens fällt merklich ab. Feuerwehr spielt vorbildlichen Handball, im Lauf und in der Ballbehandlung sind die Gäste den St. Pöltnern stark überlegen. Diese Überlegenheit zeigt sich auch darin, daß der einheimische Tormann, der übrigens verletzt antrat, den Ball zweimal hintereinander aus dem Netz holen muß. Nun legt sich auch St. Pölten ins Zeug, der Rechtsverbinder stellt den Stand auf 3:4, der Linksverbinder kann gleich hernach ausgleichen. Schon glaubt man, das Spiel werde mit einem Unentschieden enden, als Feuerwehr mit einem energischen Endspurt einsetzt und den Schlußstand von 6:4 herstellt.

Arbeiter-Radfahrerverein St. Pölten.

Die Sportsektion des Vereines brachte aus Anlaß des 30jährigen Bestandes des Vereines am 12. Juli ein Jubiläums-Radrennen nach Hohenberg und retour zur Durchführung. Die teilweise sehr schlechten Straßenverhältnisse der 76 km langen Rennstrecke stellten an die Teilnehmer große Anforderungen und können die aufgebrauchten Zeiten trotzdem als äußerst gute bezeichnet werden. Die Senioren fuhren die Strecke bis Lilienfeld und retour. Die Straßenbefehzung durch die Beamten der Gendarmerie, die an der

Rennstrecke anwesenden Radfahrvereine und im Punkte Rettungsdienst der Arbeiter-Samariter war eine vorzügliche. Letztere waren in jeder Kurve mit einem ausgerüsteten Samariter zur Stelle und haben voll und ganz ihre Tüchtigkeit und Schlagkraft bewiesen.

Die Ergebnisse des Rennens waren: a) Senioren bis Lilienfeld und retour: 1. Toifl Josef (Traisen), A.-R.-V. St. Pölten, 1 Stunde, 27 Min. und 10 Sek. 2. Haider Heinrich, A.-R.-V. St. Pölten, 1 Stunde, 40 Min. und 30 Sek. 3. Forobosky Erhard, A.-R.-V. Wilhelmsburg, 1 Stunde, 56 Min. und 50 Sek. b) Hauptfahrer: bis Hohenberg und retour: 1. Fuchs Dymar, A.-R.-V. St. Pölten, 2 St., 24 M., 10 S. 2. Lomar Otto, A.-R.-V. St. Pölten, 2 St., 24 M., 12 S. 3. Kräftner Anton, A.-R.-V. St. Pölten, 2 St., 24 M., 48 S. 4. Kraushofer Josef, A.-R.-V. Wilhelmsburg, 2 St., 28 M., 20 S. 5. Fuchs Ignaz, A.-R.-V. St. Pölten, 2 St., 35 M., 20²/₅ Sek. 6. List Franz, A.-R.-V. St. Pölten, 2 St., 46 M., 9 S. 7. Semleder Engelbert, A.-R.-V. St. Pölten, 2 St., 53 M., 52 S. 8. Trimmel Karl, A.-R.-V. Viehofen, 2 St., 57 M., 2 S. 21 Fahrer gestartet. — Die Sportsektion dankt allen, die mitgeholfen haben ihre Veranstaltung so klaglos durchführen zu können.

Sonntag, den 30. August, auf der Stadion-Rennbahn internationales Radrennen. Vom Verein St. Pölten wurden die Fahrer Otto Lomar und Dymar Fuchs für das Stunden-Rennen verpflichtet. Weiters starteten die Sportler Härtinger Josef, Kräftner Anton und Ignaz Fuchs. — Für die Wanderfahrer: Sonntag, den 30. August, Vereinspartie nach Lirniß. Abfahrt um 8 Uhr früh.

Stattersdorf gegen Sportfreunde St. Pölten 1:0. Ein knapper, aber verdienter Sieg der Stattersdorfer, die in der Verteidigung einen nicht zu umgehenden Block hatten. Etwas schwächer wie sonst war die Halbfreihe, konnte aber immer noch mit ihrem Gegenüber gut Schritt halten. Beide Stürmerreihen arbeiteten etwas zu zaghaft. Durch Pimper kommt Stattersdorf schon in der ersten Halbzeit in Führung. Hartl vergibt in der gleichen Spielzeit einen Elfer für Sportfreunde. Nach der Pause können sich beide Mannschaften auf den durch Regen sehr rutschigen Boden beinahe gar nicht zurechtfinden und ändern trotz wechselvollem Spiel nichts am Resultat. Reserven 3:2 für Stattersdorf.

(Voranzeige.) Am Sonntag, den 18. Oktober 1931, finden in St. Pölten die Mannschaftsmeisterschaften, die Bezirks- und Kreisgruppenkämpfe im Stemmen statt.

Erster Harlander Sportklub! Am Sonntag, den 23. August 1931, trug der Harlander Sportklub ein Sportfest auf dem dortigen Sportplatz aus. Es kamen sämtliche Sportdisziplinen zur Geltung. Die Schwermathletiksektion hatte den Wiener Arbeiter-Sportverein „Komet“ zu Gast. Es kam der Retourkampf im Stemmen zur Austragung. Die Wiener, die auch beim ersten Treffen geschlagen wurden, mußten diesmal wieder die Ueberlegenheit der Provinzstemmer anerkennen. Die Harlander Stemmer: Rinasberger K., Fischer H., Braun K., Kammler K., Müllner J., Graz D. vollbrachten eine Gesamtrelativleistung von 1584.30 Kilogramm. Die Wiener Genossen Stadler, Sturm, Maz, Kriek, Schimak, Herrnhöfer, eine relative Gesamtleistung von 1409.85 Kilogramm.

Die Harlander Gen. blieben somit mit einer Mehrleistung von 174.45 Kilogramm Sieger. Die beste Tagesleistung vollbrachte Weltmeister Stadler (Komet) mit 300.75 Kilogramm relativ. 2. Fischer (Harland) 291 Kilogramm. 3. Rinasberger (Harland) 287 Kilogramm. 4. Braun (Harland) 266.30 Kilogramm. 5. Sturm (Komet) 285.30 Kilogramm. 6. Kammler (Harland) 257 Kilogramm.

Im Schiedsgericht fungierten die Gen. Schafertl, Lender und ein Wiener.

Die Direktion der Harlander Spinnerei stiftete mehrere sehr wertvolle Preise. Ueberhaupt hat die genannte Direktion sehr viel zum Gelingen dieses Festes beigetragen. Wäre der Wettergott auch so zuvorkommend gewesen, so würde dieses Sportfest einen wirklich schönen Verlauf genommen haben.

gfalln is und si so weh tan hat? — Weiberl: Ja, mei, Herr Gerichtshof, i siech halt scho soviel schlecht. Und so bin i halt über die Besn und die Bürstn vom Rauchfangkehrer, die er dort hintan ghabt hat, drüber gfalln und hab ma recht weh tan, mei Arm is ganz kaputt, ausgegelt is er halt gwehn. I hab recht viel Schmerz an ghabt, hoher Herr Gerichtshof, Sie können mas ghabn. — Richter: Ja freilich glaub ich Ihnens Frauert, freilich. Hat denn der Rauchfangkehrer (er ist zur Verhandlung nicht erschienen) die Bürsten nicht an die Wand gelehnt? — Weiberl: Ja, i glaub net, sonst wär i wohl net so angstosn. — Richter: Aber der Gang ist doch licht? — Weiberl: Ja, wenn ma drinn is, aber wann i vo draußt herein kumm bin i immer ganz blind. — Richter: Verlangen Sie Schadenersatz und Schmerzensgeld? — Das Weiberl wehrt ab, wie wenn wer sagt sie soll was Unrechtes verlangen: Na, na, das kann i do net recht tun. — Der Richter spricht hierauf den ange-

klagten Rauchfangkehrer frei, da es ja offensichtlich ist, daß er an dem schlechten Sehvermögen des armen, alten Weiberls keine Schuld hat.

DAS GEHEIMNIS
DES ERFOLGES
LIEGT NUR IM

INSERIEREN!

Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

Dank der Eisenerzer.

Die Eisenerzer Parteio rganisation schreibt uns:

Wertvolle Freundschaft und Hilfe kamen den Eisenerzern in solcher Fülle zu, wie sie sich niemand erträumte. Wir stehen wie vor einem Wunder. Und können es kaum fassen, daß dies Wunder bildhelle Wirklichkeit ist. Wir durften es erleben: Ein einziger Aufruf — und die ganze proletarische Welt Oesterreichs bot den in Elend verkümmerten Kindern und notbedrängten Bergarbeitern des engen Erzachtals ihre Hilfe. Haufen von Schreiben wurden nach unserem Alpineort gesandt: „Schickt ein Kind! — Wir werden es aufzüttern. Und pflegen wollen wir es, wie unsere eigenen Kinder. Sendet zwanzig bis dreißig Kinder“ — so schrieben Vertrauenspersonen, „wir dürfen ohne Schützlinge nicht in die Sektion kommen.“ Viele Frauen und Männer aus oft entfernten Orten führten lange Stunden um selbst ein Kleines zu holen.

600 Kinder aus dem Eisenerzer Gebiet dürfen in allen Bundesländern die Pflege lieber, gastfreundlicher Menschen genießen.

Die Anbote vieler hunderter Wohnstätten, in denen es die Kinder wahrlich auch gut gehabt hätten, mußten unberücksichtigt bleiben. Diese Adressen haben

wir dem Reichsverein der Kinderfreunde übergeben. Pflegemütter und -väter hüllen ihre Schützlinge in Liebe. Die Kleinen aus Eisenerz dürfen endlich einmal frohlocken im Kinderglück.

Zu dieser Bezeugung menschlichster Hilfsbereitschaft gesellen sich die Spenden an Geld, Kleidern, Wäsche und Lebensmitteln.

Tief ergriffen von der edlen Hilfe, die arme Menschen unseres bergumschlossenen Ortes empfangen dürfen, sagen wir allen, die geholfen haben oder die noch helfen werden, innigen Dank. Wir danken der sozialdemokratischen Presse, wir danken allen Familien, die ein oder mehrere Kinder in Pflege nahmen oder bereit waren, es zu tun, wir danken allen, die Geld, Kleider, Wäsche und Lebensmittel gespendet haben oder spenden werden. Herzlichen Dank auch dem Reichsverein der Kinderfreunde.

Wir dürfen noch sagen: unsere arbeitslosen Bergarbeiter sehen einem harten Winter entgegen. Jede Gabe wäre nützliche Hilfe.

Für die Eisenerzer Vertrauenspersonen: Karl Söllinger eh.

Eisenerz, am 17. August 1931.

In aller Kürze

In der „Heimatschutz-Zeitung“ vom 16. August — ein Blättchen, das immer mehr unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint, hat unser „unwiderstehlicher“ Zeitgenosse Josef Wallner aus Bubendorf einen zwei Spalten langen Kriegsbericht „erstattet“, über jene sozialdemokratische Volksversammlung in Markt Ardagger, in welcher er sich — nur an die geistige Dummheit seiner Umgebung gewöhnt — eine heillose Abfuhr zugezogen hat.

Wenn er allein dort gewesen wäre, dann könnte man für seine nachträgliche Prahlerei wenigstens eine Begründung in seiner krankhaften Ruhmsucht finden und sie nachsichtig überlegen verzeihen. Aber so und so viele Hahnenschwänzer, sein ganzer per Auto hieher verfrachteter Anhang, waren doch zu ihrem Leidwesen Zeuge, wie dieser ihr „Führer“ — nachdem er eine Stunde lang nichts als Unwahrheiten, Verleumdungen und kindisch-wirres Zeug zusammensprach — unter der unbarmherzigen Wucht der ihm zuteilgewordenen Erwidierungen mutig und fluchtartig das Weite suchte! Daß er sich nicht einmal vor seinen eigenen „Kameraden“ schämt, in denkbar zirkushaftester Aufmachung von einem heldischen Siege zu klecksen, wo er in Wirklichkeit erbärmlich gerichtet worden ist, das zeigt, daß dieser hoffnungsvolle junge Mann das Schämien schon gänzlich verlernt hat, was ja geradezu die Voraussetzung für die Eignung zu seiner Rolle im Heimatschutz ist. . . .

Er hat sich im Verlaufe seiner Rede unfähig dem vorangegangenen Referat Reitmaiers sachlich zu erwidern, Aussprüche geleistet, die es rechtfertigen, daß ihm hier öffentlich gesagt wird, daß er kein Freund der Wahrheit ist und bewußt verleumdet. Zum Teile wiederholt er den unerschrockenen Helden mimend, seine gemeinen Anwürfe im obgenannten Blättchen und legt ferner dem Gen. Gruber, Bezirkssekretär in Amstetten, frech den Ausspruch in den Mund, er — Gruber — „habe sich in den letzten Jahren als Parteisekretär 28.000 Schilling erspart. . .“

Was sagt man zu solcher bodenlosen Verleumdung und Lüge? Wer mit solchen Waffen kämpft, ist mehr als unanständig, ist gemein, ist ein Verleumder! Wir gewärtigen, daß er mit Hilfe seines Busenfreundes, des Rechtsanwaltes und „Landesführers“ Alberti, ob dieser ihm gebührenden Prädikate den Gerichtssaal betritt. . . .

Bezirk Amstetten.

Das Amstettner Volksfest!

Noch immer liegen uns keine offiziellen Unterlagen bezüglich des Amstettner Volksfestes und der Ausstellung für Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft vor, so daß wir leider unsere Absicht, ein abschließendes Bild dieser Veranstaltung zu zeichnen, womit wir dem gesunden Gedanken dienen wollen, er später erfüllen können. Wir bedauern solche Verspätung,

weil eine dem Ereignis unmittelbar folgende, mit Daten kundig belegte Erfolgs-Bilanz sicherlich mehr dazu beigetragen hätte, das Volksfest, das doch als eine periodisch wiederkehrende Einrichtung gedacht ist, wirksam in das Bewußtsein der Öffentlichkeit zu prägen und dieser Einrichtung neue Freunde und Interessenten zu gewinnen. Die Wiedergabe von Festreden und die Schilderung des äußeren Bildes können nie eine wirtschaftliche Erfolgsübersicht ersetzen, die allein als ernstester Gradmesser der Bedeutung dieser neuen Einrichtung gewertet werden kann.

Amstetten. (Auskäuf-Verbevest.) Die Arbeiter-Sportvereine Amstettens veranstalten am 29. und 30. August ein Verbevest, verbunden mit einer Rundgebung für die Schaffung eines allgemeinen Sportplatzes durch die Stadtgemeinde Amstetten. Festordnung: Samstag den 29. August: Leichtathletische Wettkämpfe der Sportlerinnen und Sportler. Beginn: 14 Uhr am Turnplatz vor der Kinderheimstätte. Langsamfahren der Radfahrer in der Preinsbacherstraße, Beginn 16 Uhr. Fackelzug durch die Straßen der Stadt zur Grubereiche, dortselbst Höhenfeuer der Naturfreunde. Abmarsch von der Kinderheimstätte um 20 Uhr. Sonntag, den 30. August: Sportleraufmarsch zum Hauptplatz, anschließend Verbevestversammlung. Abmarsch 9 Uhr von der Kinderheimstätte. Radreiten am Hauptplatz um halb 11 Uhr. Handball-Wettkämpfe am Fußballplatz um 11 Uhr. Freilübungen und Geräteturnen am Turnplatz um 14 Uhr. Stennen und Ringen der Athleten am Turnplatz um 16 Uhr. Sonderführungen des Turnvereines und Ju-Jitsu-Vorführungen der Athleten im Gastgarten des Arbeiterheimes um 19 Uhr. Der Eintritt zu allen Veranstaltungen ist frei. Musik: Arbeiterkapelle Amstetten. Sportgenossinnen, Sportgenossen! Beteiligt Euch zahlreich an dieser Veranstaltung und stellt alle die Förderung nach ehester Schaffung eines allgemeinen Sportplatzes durch die Stadtgemeinde.

Die Arbeiter-Sportvereine Amstettens.

Amstetten. (Abfchied.) Am 1. September überließ unser bewährter Kampfgenosse Wazinger nach Waidhofen a. d. Y. Wir können uns nicht versagen, Genossen Wazinger der all die Jahre her ein unermüdlicher Mitarbeiter in den verschiedensten proletarischen Organisationen Amstettens war, von dieser Stelle aus unseren herzlichsten Dank für seine Mitarbeit auszudrücken und ihm die besten Wünsche für sein ferneres Leben und Wirken mitzugeben.

Die Bezirksorganisation Amstetten.

Amstetten. (Verhaftung eines Bauernfängers.) Während des Volksfestes trieb sich am Festplatz ein gewisser Karl Wancura aus Linz herum, welcher im Besitze eines Glückskegelspiels war und sich auf Art der Bauernfänger an die Leute herannahm und zum Spiel aufforderte. Er hatte auch einen Spielplan nach welchem der Spieler bei Einsatz von 1 Schilling bis zu 80 Schilling gewinnen konnte, doch manipulierte er dabei so geschickt, daß der Gewinn ausschließlich auf seiner Seite war. Ein Gastwirt aus Waidhofen, der sich zu dem Spiele verleiten ließ, verlor hierbei 18 Schilling und als ihm endlich das Glück

hold war und er einen größeren Betrag gewonnen hätte, packte Wancura die Regel zusammen und ergriff die Flucht. Er wurde von der städt. Sicherheitswache aufgegriffen und dem hiesigen Bezirksgerichte eingeliefert.

— (Fahrraddiebstahl.) Am 21. August l. S. wurde dem in der Wagmeisterstraße 6 wohnhaften Hausbesitzer Florian Waderthaler sein Fahrrad, welches er im Vorhause stehen hatte, gestohlen. Das Fahrrad ist Marke „Ska“, hat schwarzen Rahmen mit Lilastreifen, solche Felgen, Nickelmuffen, Radlaufglocke, durchbrochene Antriebscheibe und aufwärtsgebogene Lenkstange mit Zelluloidgriffen. Der Lat dringend verdächtig ist ein großer, schlanker Bursche, zirka 30 Jahre alt, mit dunklen Anzug bekleidet, welcher in der Wagmeisterstraße gebettelt hat. Die Nachforschungen wurden eingeleitet und dem Bezirksgerichte die Anzeige erstattet.

— (Funde.) In der letzten Zeit wurden im hiesigen Stadtgebiete nachfolgende Gegenstände gefunden und beim Polizeiamte abgegeben: Ein Hut, eine Hornbrille, ein goldenes Armband, mehrere Geldbörsen, eine kleine Taschenuhr samt Kette, ein kleiner Geldbetrag eine Handtasche und mehrere Schirme. Die Verlustträger können die angeführten Gegenstände nach Nachweisung des Eigentumsrechtes bei der städtischen Polizei beheben.

Amstetten. (Vertrauenspersonen-Versammlung.) Freitag, den 28. August, 8 Uhr abends, findet im Arbeiterheim eine Vertrauenspersonen-Versammlung statt, zu der, im Anbetracht der Wichtigkeit vorliegender Tagesordnung, um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht wird.

Suratsfeld (Brand.) Am 18. August brach im Kaufhaus Bachbauer aus noch ungeklärter Ursache ein Brand aus, der arge Vermüstungen im Tuch-, Spezerei- und Spirituslager stiftete. Der Feuerwehr gelang es, das Feuer zu lokalisieren; der Schaden ist sehr beträchtlich.

Bezirk St. Peter.

Markt Wschbach. (Aus dem Rathause.) Bei der am 22. August unter dem Voritze des Bürgermeisters Schürz abgehaltenen Gemeinderatsitzung wurde über Kanalisierung und Randsteinlegung im unteren Markte nach längerer Debatte einstimmig beschlossen: Die Arbeiten werden an Baumeister Stofl (Markt Wschbach) vergeben unter folgenden Bedingungen: Für die Legung der Randsteine werden S. 5.— für den laufenden Meter, für die Legung der Rohre S. 8.— für den laufenden Meter und für die drei Einlaufschächte je S. 60.— bewilligt. Zu den genannten Preisen sind alle hiezu notwendigen Arbeiten mit inbegriffen und wird eine eventuelle nachträgliche Ueber-schreitung nicht genehmigt werden. In die Gemeindekommission zur Anlegung einer Geshwornenliste für 1932 werden die Gemeinderäte Punkenhofer, Latzbacher, Schinbek, Meyerhofer und Schoder entsendet. Der katholische Burschenverein von Wschbach richtete eine Zuschrift an die Gemeindevertretung, in der verlangt wird, der Gemeinderat möge durch einen Beschluß das gemeinsame Baden beider Geschlechter verbieten. Es werden in diesem Ansuchen die bekannten „moralinsauren“ Phrasen von bedrohter katholischer Sitte usw. wiederholt. Der Bürgermeister wies darauf hin daß ein Aufsichtsorgan der Gemeinde ständig anwesend sei und bis jetzt sich noch kein Anstand ergeben habe. Der Vertreter der Sozialdemokraten GR. Bachinger bemerkte, das Ansuchen des Burschenvereines das offensichtlich von Pater Coloman inspiriert sei, rieche nach dunkelstem Tirol und er sei eines fortschrittlichen Ortes unwürdig auf ein solches Ansuchen einzugehen. Das Ansuchen wurde vom Gemeinderat einstimmig abgelehnt. GR. Haberl beklagt sich über den schlechten Zustand der Abeggbergerstraße worauf Bürgermeister Schürz verspricht, an die Gemeindevertretung von Abeggberg diesbezüglich heranzutreten.

Wolfsbach. (Gerichtlicher Ausklang.) Der 21jährige Wirtschaftsbesizersohn Ludwig Schadauer aus Meilersdorf, auf dessen Fahrlässigkeit es zurückzuführen war, daß sich sein 11jähriger Bruder Franz des väterlichen Revolvers bemächtigen konnte und sich damit im Spiele erschoss, wurde dieser Tage vom Kreisgericht St. Pölten des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens für schuldig erkannt und zu dreimonatigem strengen Arrest, bedingt mit einjähriger Probezeit, verurteilt.

Krennstetten. (Das vierte Gebot.) Schön von dem der diese Kindespflicht erfüllt, aber bei unserem rauf-lustigen Wik trifft dies nicht zu. Als er Montags früh von einem nächtlichen Zechgelage heimkehrte und eben die letzten Töne der Ave-Marienglocke verklingen waren, da hörten die Bewohner der Nachbarschaft, welche auf

den Feldern arbeiteten, plötzlich gellende Hilferufe, denn der Wik schlug unbarmherzig mit den Säulen auf seine Mutter los, weil sie ihm zur Rede gestellt hatte, daß er erst in der Früh und dazu angeheitert heimkommt. Dazu hegte er auf seine Mutter, als diese flüchtete, noch seinen Jagdhund. Wo bleibt da das Auge des Gesetzes? Läßt man einem solchen Burtschen noch lange mit dem Jagdgewehr herumlaufen? Oder gibt es für einen solchen Menschen überhaupt kein Gesetz mehr? Wo bleibt da der Paragraph Nr. 61 des niederösterreichischen Jagdgesetzes? So schauen die Folgen einer schlechten Kindererziehung aus, den früh übt sich wer Meister werden will.

Bezirk Haag.

Markt Haag. (Ein Beitrag zur Frage des Fremdenverkehrs!) Niemand jammert über das ständige Sinken des hiesigen Fremdenverkehrs mehr, als die an diesem Sinken selber zum großen Teile mitschuldigen Gasthausbesitzer und Fleischhauer. Viele Fremde, die durch das schmucke Aeußere unseres Marktes angezogen werden, finden in den Gasthöfen — mit der einzigen Ausnahme an der Stiege — entweder kein Quartier oder ein solches, das mit einer Herberge für durchreisende Handwerksburschen verglichen werden kann. Sündteures und dabei ohne jede Sorgfalt hergestelltes und „serviertes“ Essen und wenig sonstige Rücksicht auf die Gäste vervollständigen dieses Bild, das jedem Fremden abschreckend im Bewußtsein haften bleibt. Die neue Zeit, die ihre höheren Anforderungen stellt, geht also auch in dieser Hinsicht an unserem Märktlein, das dieferhalten immer mehr verkümmert und verdorrt, scheinbar spurlos vorbei. Verdorrt? — Tun wir den Dörfern nicht unrecht! Bilden wir nur z. B. nach dem benachbarten Dörflein Ernsthausen, welches, was zeitgemäßer geführte Gaststätten betrifft, weit vor unserem Markte, der gerne Stadt werden möchte, rangiert. Ueber den schlechten Fremdenverkehr raunzen und gleichzeitig die Fremden durch ein Ueberhalten aller Preise, durch eine Auswürgung, die gepaart ist mit einer kränklichen Bewandlung, abstoßen — das kann nicht der Weg sein, auf dem eine Hebung des heimischen Fremdenverkehrs erreicht werden kann... Ein Freund Haags.

Markt Haag. (So wie im Jahre 1913) so schlecht ging es heuer den Bienen. Damals gingen ganze Völker zugrunde. So ging bei uns einem Bienenzüchter ein ganzer Stock ein, denn die Bienen brachten nicht soviel Futter heim, um drei Wochen Schlechtwetter durchhalten zu können. Sehet also nach bei den Bienen!

Land Haag. (Unseren Molkereibetrieb Knüllhof) hatte der Bauer Weigl schon lange Jahre im Betriebe, lieferte die Milch nach Wien an den Konsumverein Wien-West I und nach Hütteldorf. Da Weigl den Bauern gegenüber mit den Zahlungen in Rückstand kam (20.000 Schilling), so entschlossen sich die Bauern, dem Weigl die Milchwirtschaft abzukaufen und sie als gemeinsamen Milchproduzenten selbst weiterzuführen, damit die Bauern, die Geld bekommen sollen, wieder zu ihren Geld kommen. Es sind bereits eynige dabei welche 4000 bis 5000 Schilling bekommen sollen. Es haben schon 3 bis 4 Milchversammlungen stattgefunden und es wurde beschlossen, daß per Kuh 70 Schilling Beitrittsgebühr eingezahlt werden. Die Milch soll den Bauern um 30 Groschen per Liter abgenommen werden. Mehrere Bauern stiegen Bedenken auf. Wenn sie die Zwanzigtausend Schilling eingezahlt haben, dann haben nur die erst das Geld, welche das Geld bekommen für die Milch. Woher aber dann noch das Geld zum Molkereibetrieb, welcher auch Zwanzigtausend Schilling kosten soll? Wie kommt es aber überhaupt, daß Weigl jetzt auf einmal nicht mehr weiter kann mit seinem Molkereibetrieb, denn die Konsumvereine in Wien und Hütteldorf werden ja immer pünktlich gezahlt haben? Wenn die Bauern selbst den Milchbetrieb fortführen wollen, so müssen sie 286 Rühje zusammenbringen, damit sie 20.000 Schilling bekommen.

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Von den Altersrentnern.) Gen. Schilcher, der Obmann der Waidhofener Altersrentner, hielt am 26. Juli in Ybbsitz und am 16. August in Weyer a. d. E. gut besuchte Versammlungen der Arbeitsgreise ab, welche den beiden Zahlstellen neue Mitglieder zuführt. Demnächst wird in Weyer die Versammlung wiederholt, um auch die weiblichen Altersrentner für die hohen menschlichen Ziele dienende Bewegung zu gewinnen.

Rosenu am Sonntagberg. (Achtung Mieter!) Die Mietervereinigung Rosenu a. E. hält am Samstag, den 29. August 1931, eine Mitgliederversammlung ab, zu welcher Genosse Paupill, Kreisobmann des Viertels ober dem Wienerwald erscheinen und über allgemeine Wirtschaftspragen sprechen wird. Die Versammlung findet in Egners Gasthaus um 7 Uhr abends statt. Mieter und Parteigenossen, erscheint zu dieser Versammlung in Massen und bringt auch Gäste mit. Freie Aussprache. Der Einberufer.

Böhlerwerk. (Hilfsaktion für die Eigenen Bergarbeiter — Spendenausweis.)

87 kg Mehl, 14 1/2 kg Teigwaren, 13 1/4 kg Feigenkaffee, 30 1/2 kg Zucker, 9 kg Reis, 7 kg Grieß, 6 kg Malzkaffee, 6 kg Bohnen, 15 kg Gemüse, 17 Eier, 1/4 kg Cacao, 1/4 kg Fettgrammel. Ferner 4 Kinderhemdchen, 3 Unterrockchen, 2 Hoferl, 4 Sackerl, 7 Baby-Hauberl, 6 Leibchen, 17 Paar Kinderschuhe, 5 Paar Damenschuhe, 3 Paar Herrenschuhe, 1 Paar Herren-Zugstiefel, 1 Paar Kinderfandalen, 29 Paar Damenstrümpfe, 15 Paar Kinderstrümpfe, 14 Paar Herrensocken, 13 Paar Kindersocken, 2 Paar Herrenstutzen, 2 Paar Handschuhe, 1 Paar Handschuhe, 4 Stück Wollschals, 5 Wolljackerl, 16 Kinderwollhauben, 9 Staubtücher, 4 Taschentücher, 6 Handtücher, 1 Eskimo-Knabenanzug, 1 Tuchentüberzug, 4 Polsterüberzüge, 6 Herrenröcke, 1 Kompl. Herrenanzug, 4 Mädchenhüte, 2 Damenhüte, 7 Damenhemden, 7 Knabenhemden, 6 Herrenhemden, 10 weiße Krügen, 1 Selbstbinder, 10 Ruderleibchen, 6 Knaben-Leibchenhosen, 4 Damenleibchen, 5 Damen-Unterröcke, 8 Damenhosen, 1 Herren-Unterhose, 20 Kinderkleidchen, 7 Damenkleider, 15 Frauen- und Mädchenschürzen, 8 Mädchenröcke, 4 Herrenhosen, 7 Knabenhosen, 17 Damenblusen, 11 Knabenröcke, 3 Damenjacken, 7 Kindermäntel, 1 Herrenmantel und Flecke.

(G ist Geld, L ist Lebensmittel, B ist Bekleidungsstücke.) Stockinger Felizitas (G), Hochpöcher Theresia (G. B.), Fallmann Ludwig (G), Gaffner Rosa (G), Zemlicka Johann (G), Lammerhuber Karl (G), Obermüller Peter (G), Gaffner Georg (G), Huber Anton (G), Kojeder Michael (G), Reisinger Kathi (G. B.), Siedl Leopold (G), Staffenberger (G), Fehrer (G), Gottfried Mathe (G), Windhager Ludwig (G), Alteneber Ludwig (G), Ninkodem Reji (G), Niesberger Josef (G), Kuterna Anna (G), Albrerer Lina (G), Steinkellner Rosa (G), Scheppan Otto (G), Wasinger (G), Tomski Matthias (G), Steinwendner Otto (G), Anna Dreher (G), Bergmann H. (G), Zepfner (G), Neubauer (G), Neubauer (G), Kohlenberger (G), Obergmeiner (G), Oberkammer (G), Rafsetzeder (G), Streicher (G), Franz Greimel (G), Lenz Anton (G), Rostenberger (G), Langendorfer (G), Selbenegger Ferdinand (G), Straupelberger (G), Brufenbauch (G), Kocher (G. B.), Franz Heinz (G), Meisl Wilhelm (G), Katharina Henökl (B), Rosina Gerstl (B), Lep (B), Mayer Angela (B), Maria Hardinger (B), Franz Mayerhofer (L. B.), Emilie Stockinger (B), Agnes Podner (B), Elisabeth Heinzl (B), Semper (B), Leopadia Obermüller (B), Altmüller Ludwig (B), Dauscher Marie (G. L.), Josefine Baner (L), Anna Preindl (L), Robert Raminger (L), Anton Forster (L), Josef Weiß (B), Josef Müller (L), Blumenschein Karl (B. G.), Friedrich Albrecht (G), Baumgartner Ludwig (G), Neubauer Josef (G), Buchinger Anna (G), Weber Ludmilla (G), Zöhrer Gertrude (G. B.), Eichelner Paul (G), Stromer (G), Ferdinand Jobst (G. B.), Bilz Julius (G), Buchmayr (G), Hohendanner Ferdinand (G. B.), Eilli Gaffner (G), Kathi Jäger (G), Huber Rosa (G), Hans Altmüller (G), Klara Imelsbacher (G), Prinz Johann (G. B.), Huemer Johann (G), Hochegger Johanna (G), Podrasky Marie (G. B.), Holzner (G), Prager Sen. (G), Pflügl (G), Reisinger (G), Mursch (G), Henökl Leopold (G), Franz Mach (G), Alois Prager (G), Puzgruber (B), Obermüller Engelbert (G), Pfaffenbichler (B), Fester Franz (B), Franz Butala (B), Scheibauer Otto (L), Freiberger Ignaz (L), Leichfried (L), Moyses Josef (L), Moyses Franz (L), Travešky Johann (L), Trarler Peter (L), Schachermaier Leopold (B), Birnschimmel Ignaz (B), Adolf Bayer (L), Krall Otto (B), Deubl (B), Ramskogler Hans (G), Ungenannt (G. B.), Stauber Heinrich (G) Huber Lambert (G), Einwitschlager Alois (G), Neff Markus (G), Schroll Franz (G), Kranzmayr Josef (G), Kreuzriegler Ludwig (G), Solmsdorfer Josef Sen. (G), Schach Josef (G. B.), Puzgruber Ignaz (G. B.), Kammerstötter (G. B.), Webl (G), Holnbuchner Leopold (G), Zellhofer Matthias (G), Puzgruber Jakob (G), Nock Ludwig (G), Biehl (G), Humauer Marie (G), Tschubul (G), Güll Franz (G), Eibl Josef (G), Luger Josef (G), Krall Wilhelm (G), Holnbuchner Rudolf (G. B.), Müller Karl (G), Prinz Josef (G. B.), Ungenannt (G), Chan Anton (G), Sterr Franz (G), Sterr Josef (G), Wigner Heinrich (G), Bayer Karl Sen. (L), Bayer Karl Jun. (L), Prieler Alois (B), Nabecker Ermit (L. B.), Winzig Alois (L), Rametrieser Franz (L), Fertl Franz (B), Jobst Franz (L. B.), Stöger Franz (L), Schiller Josef (B), Neumann Alois (B), Thummerer Engelbert (G), Raltinger Paula (G. B.), Eder Alois (G), Gspörer F. (G), Ungerer F. (G), Weidinger (G), Lerchegger (G), Heigl Johanna (G), Franek Emmerich (G), Hanisch Ladislaus (G. B.), Brucker Wilhelm (G), Wolf Karl (G. B.), Schager Johann (G. B.), Meisert Hermann (G), Eder Karl (G), Stramek Josef (G), Peyerl Rosina (G), Schober Johann (B), Prieler Marie (B), Krall Peter (B), Friedmann (B), Freihammer Franz (G), Wicha Franz (G), Lattisch (G), Pölzl Josef (G. L.), Heindl Franz (G), Unterbrunner (G), Prokop Anton (G. B.), Ortner Florian (G), Bruckner Hans (G), Siebler Franz (G), Maffinger Georg (G), Hinterlandner Franz (G), Wigner Franz (G), Babis Johanna (L), Wolf Marie (L), Glauß (L. B.), Güll Aloisia (L), Schnabl (B), Lizellachner (L), Auer (B), Edelmayer (L), Häusl Marie (B), Fichler Rosa (L. B.), Engelbrecht (L), Haas (L), Ebner Franz (B), Spannring (G), Wurm Rudolf (G), Kammerhuber (G), Wurm Hermine (G), Pöhlender Josef (G. L.), Angerer Franz (G), Dröschner Johann (G. L.), Reichenspader (G), Heusinger Rosa (G), Steinberger Ludwig (G), Heindl Max (G), Eröel Florian (G), Müller (G), Thallner Ignaz (G. L.), Veranck (G), Kerschbaumner (G. B.), Weimauer Line (G), Krondorfer (G), Mayerhofer Rosa (G), Pfalz Karl (G), Leitner Ludwig (G), Preis Johann (G), Stockinger Josef (G. L.), Moyses Franz Jun. (G), Krondorfer Josef (G. B.), Josef Kohböfer (G), Weimauer Josef (G), Neumüller Franz (L. B.), Schacherreiter Rudolf (L. B.), Rafsetzeder Reji (L. B.), Podverjic Josef (L), Zellhofer Josef (L), Moyses Heinrich (L), Schneider Emma (B), Schachmayr Josef (L), Leitner Eilli (L), Nabecker Franz (L), Blumenschein Johanna (G), Brandstätter Marie (G), Podrasky (B), Schober (G), Riegler Leopold (G).

Se ein Pflegekind übernehmen: Angerer Ida, Rucke Johann, Vorderwinkler Johann, Herold Franz, Scho-

ber Franz, Hölzl Josef, Schaffer Barbara, Schober Johann Sen., Mathe Ludwig, Böldert Marie, Perzl Anna, Pitruska Marian, Frühwald Marie, Kemmer Johann. — An Bargeld ist die ansehnliche Summe von Schilling 356.10 eingegangen.

Hollenstein. (Unfall.) Am 18. d. M., nachmittags, stieß den hiesigen Motorradfahrer Karl Panek und Felix Berger bei einer scharfen Kurve in Wentsstein ein schwerer Unfall zu. Sie streiften mit den Lenkstangen aneinander. F. Berger brach sich die Finger einer Hand, K. Panek brach sich ebenfalls eine Hand und zog sich eine schwere Verletzung an einem Fuße zu. Der bei Panek am Sociusitz mitfahrende Fr. R. kam mit einigen Hautabschürfungen davon.

Seiters in ernsten Zeiten.

Genauere Auskunft.

Ein Tourist ging schwitzend auf einem steilen, steinigem Weg, als er einem alten Mann begegnete, der am Wegrand arbeitete. Der Tourist fragte den Alten, wie weit es noch bis zum nächsten Dorf sei. Aber der alte Mann arbeitete ruhig weiter, weder antwortend noch von seiner Arbeit aufsehend. Der Tourist ging wütend weiter. Er war noch nicht weit gekommen, als er eine Stimme rufen hörte: „Hallo, Herr, kommen Sie zurück!“ Er kehrte um, und der alte Mann sagte: „Nun, Sie werden noch ungefähr 20 Minuten zu gehen haben!“ „Warum haben Sie mir das nicht vorher gesagt, als ich Sie fragte?“, entgegnete ärgerlich der Tourist. „Wie konnte ich wissen, welches Tempo Sie gehen“, gab der Alte zurück.

Verschiedene Wirkung.

Frau Schwarz: „Dieser neue Hut kleidet Sie sehr gut, er macht Ihr Gesicht runder.“ Frau Braun: „Das ist kitschig. Das Gesicht meines Mannes hat er länger gemacht.“ Ironie des Schicksals. „Also das ganze Häusl ist abgebrannt, mit allem, was darin war?“ „Ja, das einzige, was sie gerettet haben, ist der — Hausschlüssel.“

Allerlei.

- Eine amerikanische Chemikerin Miss Pennington behauptet, daß der Genuß frischer Eier gesundheitsgefährlich ist. Sie fand in 63 Eiern, die sie untersuchte, 35 verschiedene Arten von Bakterien.
- Die alten Meder hielten sich große Hunde, von denen sie ihre Toten zerreißten ließen.
- Rokosnüsse können erst zehn Jahre nach dem Pflanzen der Rokospalme geerntet werden.
- Für die ersten photographischen Aufnahmen mußte man fast eine Stunde in greller Sonne unbeweglich sitzen.
- Wanzen können sechs Jahre lang ohne jede Nahrung leben.
- Die Leistungsgeschwindigkeit in den Nerven ist neuerdings auf 117 bis 125 Meter pro Sekunde festgestellt worden.
- Orchideensamen kommt nur mit Hilfe eines Spaltpilzes zum Keimen.
- Seewasser ist viel reicher an Kohlenäure als Flußwasser.
- In Belgien werden Biere oft fünf Jahre lang gelagert.
- In Australien wächst eine Nesselart, welche die Höhe eines ziemlich hohen Baumes erreicht.
- Der Rio Tinto bildet vor seiner Vereinigung mit dem Parana nicht weniger als 134 Wasserfälle.
- Transvaal liefert monatlich 32.000 kg Gold.
- In ganz Afrika gibt es etwa 250 Zeitungen.
- Die Woche in Tibet hat nur fünf Tage.
- Sechs Prozent aller Seefischer finden jährlich den Tod durch Ertrinken.
- In Großbritannien gibt es 77 Dialekte.

Der Kapitalismus stürzt das Volk in Knechtschaft und Not!

Nur der Sozialismus befreit!

Werbet für die Sozialdemokratie; leset ihre Presse!

Einladung
zu einem
Filmvortrag
für die Frauenwelt

Stadtsäle St. Pölten
(Andreas Hofer-Saal)

Täglich ab 31. August 1931
halb 4 Uhr nachmittags

Dienstag, Donnerstag auch
halb 9 Uhr abends

Eintritt frei!

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 31. August.

11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.50 Praktische Winke für die Hausfrau. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.35 Was bringt die kommende Wiener Messe? 17.45 Lustiges aus Schrebergärten. 18.15 Für das Kind: Was spielen wir, wenn es regnet? 18.35 Sommer in Desterreich; Bucklige Welt und Wechsel. 19.00 Turnen. 19.30 Lustige Reise durch Vorarlberg. 20.00 Tonfilm: Schlager. 21.00 Flöten-Kammermusik. 22.05 Abendkonzert (Übertragung aus dem Kaffee-Restaurant „Prohaska“ im Wiener Prater).

Dienstag, 1. September.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.50 Schallplattenkonzert. 17.45 Kinderstunde: Aus Rübengarten Reich. 18.15 Esperantobericht über Desterreich. 18.30 Für den Landwirt: Rüben und Rübenabfälle als Milchviehfutter. 19.00 Alpenpflanzen im Ringarten. 19.35 Großstadt im Grünen: Vergessene Kunststätten in der Umgebung Wiens. 20.00 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 21.55 Abendbericht, Wiederholung der Weiterausichten, Verkaufbarungen. 22.10 Abendkonzert (Übertragung aus dem Kaffee-Restaurant „Hohe Warte“).

Mittwoch, 2. September.

11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Mittagskonzert. 15.50 Praktische Winke für die Hausfrau. 16.00 Akademie. 17.45 Der Schrebergärtner hat das Wort. 18.15 Der Tonfilm als Sprachlehrer. 18.45 Sommer in Desterreich: Zwischen Schöpfel und der Hohen Wand. 19.25 Volkstümliches Konzert. 20.30 Heimkehr vom Urlaub. 21.25 Abendbericht, Wiederholung der Weiterausichten, Verkaufbarungen. 21.40 Arienabend (Kammerfängerin Wanda Achsel). 22.15 Abendkonzert (Übertragung aus dem Lehar-Saale des Hotels Kranz-Umbaffador).

Donnerstag, 3. September.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.50 Schallplattenkonzert. 17.30 Kinderstunde: Vom Hanka bis zum Kukunor. 18.00 Für die Frau: Kindertagebücher. 18.25 Die Termiten 1. 18.50 Hunde als Musiker. 19.30 Ludwig van Beethoven: Eroica-Variationen. 20.00 Rundgebung für das deutsche Schrifttum (Übertragung aus Hamburg). 20.45 Operettenaufführung: „Katja, die Tänzerin“.

Freitag, 4. September.

11.30 Uhr Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.50 Praktische Winke für die Hausfrau. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.30 Frauenstunde: Franziska Reventlow. 18.00 Bericht für Reisende und Fremdenverkehr. 18.15 Wochenbericht für Körperkultur. 18.30 Die Kunstbauten Russisch-Turkestan. 19.00 Die Termiten 2. 19.35 Neuzeitliche Musik. 20.05 Zwei Frauen in Paris. 20.35 Die vier Schrotstein (Trotter Södler), Übertragung aus dem Konacher. 20.50 Ein

Romantiker der Musik (Felix Mendelssohn-Bartholdy). 22.30 Abendkonzert (Übertragung aus dem Etablissement Anton Rademann im Wiener Prater).

Samstag, 5. September.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.15—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Erde, die nicht zur Ruhe kommt (Fremdenverkehr an der Westfront). 15.50 Kraftfahrer und Fußgänger. 16.00 Nachmittagskonzert. 17.00 Konzert der Original Münchner Bauernkapelle (Übertragung aus dem Etablissement Rademann im Wiener Prater). 17.40 Aktuelle Stunde. 18.00 Übertragung a. d. Staatsoper Wien: „Die Meistersinger von Nürnberg“. 23.00 Schallplattenkonzert.

Sonntag, 6. September.

10.30 Uhr Chorvorträge des Wiener Kammerchores. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.05—14.00 Mandolinenzkonzert. 15.00 Volkstümliches Konzert. 15.55 Wiener Messepreis (Übertragung von der Kadrennbahn des Stadions). 16.05 Fortsetzung des Volkstümlichen Konzertes. 16.30 Bericht vom Mannschaftsradrennen um den Wiener Messepreis (Übertragung von der Kadrennbahn des Stadions). 16.40 Fortsetzung des Volkstümlichen Konzertes. 16.55 Die letzten Runden des Mannschaftsradrennen um den Wiener Messepreis (Übertragung von der Kadrennbahn des Stadions). 17.00 Griechenland 2. 17.30 Konzertsunde. 18.30 Sensationen im alten Wien (Der Baron Sothen). 19.00 Oskar Staudigl (Eigenvorlesung). 19.40 Schlager, die Wien noch nicht kennt. 20.10 „X Y Z“ (Spiel von Klambund). 22.00 Übertragung aus Amerika: Original Negermusik und Negergefänge. 23.00 Schallplattenkonzert.

Die Direktion behält sich Änderungen vor!

Gegen üblen Mundgeruch

„Ich will nicht verdammen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont“ nicht nur reine, weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihre Chlorodont aufs Beste empfehlen.“
gez. E. G., Mainz. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube S. 0.40 und S. 1.40, und weise jeden Ertrag dafür zurück.

Wiener Messe

6. bis 12. September 1931 (Rotunde bis 13. September)

Sonderveranstaltungen:
Möbelmesse / Reklamemesse / „Das Lichtbild in der Reklame“
Sonderschau neuzeitlicher Gasgeräte / „Elektrizität im Haushalt“
Pelzmode-Salon / Wiener Strickmode
„Antike Raumkunst“

Radio- und Schwachstrom-Messe
„Sprechmaschine und Tonfilm“ / Bürobedarf-Ausstellung / Eisen- und Patentmöbelmesse / Bau- und Straßenbaumesse / Technische Neuheiten und Erfindungen / Ausstellung für Nahrungs- und Genußmittel

Radsport-Ausstellung
Oesterreichische Wintersport-Ausstellung
Land- und forstwirtschaftliche Musterschau
Gartenbau-Ausstellung / Ausstellung österreichischer Getreidesaatgutzüchte
Oesterreichische Gerstenschau / Ausstellung der landwirtschaftlichen Versuchsanstalten / Kleintierzucht-Ausstellung / Seidenbau-Ausstellung

Bundesweinkost

Bedeutende Fahrpreis-Ermäßigungen!
Messeausweise à S 6- und Tageskarten à S 3- erhältlich bei den Handels- und Landwirtschaftskammern, den landwirtschaftlichen und gewerblichen Organisationen, den Zweigstellen des Oesterreichischen Verkehrsverbundes, ferner bei den durch Plakate ersichtlich gemachten Verkaufsstellen und bei der Wiener Messe-A. G., Wien VII., Messeplatz 1

sowie bei der ehrenamtl. Vertretung in
St. Pölten: Bezirks-Bauernkammer, Franziskanergasse Nr. 2
Anton Klenzl & Söhne, Riemerplatz 4, Schreinerlg. 2
Emil Sieder, Heßstraße Nr. 4

Unser Schlager!!

Bollbau-Schlafzimmer

in verschiedenen Holzarten bieten wir laut Abbildung um **S 850**



Gerne:
Dreifaches Schlafzimmer S 950-
Neuzeitliches Schlafzimmer S 875-
Modernes Wohnzimmer S 900-
Kotterbett, komplett S 195-
Möbel der Neuzeit, Küchen amerikan. Art, 25 komplett aufgestellte Musterzimmer, Privatlieferung mit eigenen Lastautos

Verlangen Sie Katalog

Neubauer Möbelheim

Wien, VII., Kaiserstraße Nr. 17
(bei Mariahilferstraße)

Zahlungsvereinfachung

Hilfsbücher

zur raschen Aneignung und Wiederholung des französischen Vortrages:

I. Die gleich- und ähnlich lautenden Wörter der französischen Sprache

zur Erleichterung ihrer Aussprache und Schreibung zu phonetischen Gruppen vereinigt. Brochüriert S 3-

II. Jardin des Racines allemandes, enthaltend die deutschen Wurzeln und Lehnwörter und ihre Überlegung ins Französische. Leinenband S 3-
zu beziehen durch den Verfaller Dr. Burger, Gerichtsdozent in St. Pölten, Parkpromenade Nr. 6.

In 3 Tagen

Nichtraucher!

Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot, Halle a. S. 320 Z Deutschland.

Wenn Ihnen Mafrazen fehlen,
Wozu nur das Quälen?
Bei diesen guten Zeiten
Brauchen Sie bloß zu König schreiben.

Adresse: Hans König,
Tapezierer und Bettwarenerzeugung Sankt Pölten, Sönedag. 18.

DOROTHEUM

ZWEIGSTAL ST. PÖLTEN
Rathausplatz 3-4, Telefon 425

Parteienverkehr von 8 bis 1 Uhr

Versteigerungsplan pro September 1931:

Jeden Mittwoch und Donnerstag sowie Freitag den 4. und Samstag den 5. September, 1/3 Uhr: Möbel, Kleider, Pelze, Mantel, Anzüge, Wäsche, Stoffe, Leinen, Schuhe, Gebrauchs- und Biergegenstände, Gebirgsbücher, Pfandposten.

Außerdem:
Mittwoch, 2. u. 16. September, 1/3 Uhr: Gold, Silber, Schmuck, Edelsteine, Uhren, Bestecke, Wecker, schöne Möbel, Souterrain, Doppelklaffere, Schreibtische, Pendeluhren, Spiegel, Matragen, Stahlrohrbett, Damen- u. Herrenfahräder, Näh- u. Schreibmaschinen, Staubsauger, Wagenplanen, Vorhänge, Deckenbeleuchtung, Dekorationsgewehr, optische und Photoapparate, Taschen, Ski, Pelze, Musikinstrumente, Geigen, Koffergramophone, Bücher, Kunst- u. Dekorationsgegenstände usw.

Beschichtung: Jeden Dienstag bis Donnerstag sowie Freitag den 4. und Samstag den 5. September von 8 bis 1/3 Uhr und von 2 bis 4 Uhr und die übrigen Samstage von 8 bis 1/3 Uhr.

Näheres in den Mitteilungen der Zweigstalt. Bezugspreis jährlich 3 S. — Sparekassen, Pfandlohen, Übernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Depotstelle.

Verwenden Sie

BENKER SEIFE

Sie schont die Wäsche und ist sparsam im Gebrauch!
JOSEF BENKER, Seifen- und Kerzenfabrik, St. Pölten



FABRIKS-MARKE
PFEILSTERN

BETTFEDERN



1 kg S 1-60, flockige S 1-90, geschlossene S 3-, halbweiß, Schleiß 4-90, weißer Schleiß 6-, 8-80, weiße Halbdaunen 12-, 16-, weiße Daunen 22-, 28-, gefüllte Polster, 60/80 cm, guter Nanking 3-50, mit Schleißfüllung 4-40, 5-80, mit halbweiß, Schleiß 7-20, mit weiß, Schleiß 8-30, 11-10, 14-30, Geüllte Tuchenten, guter Nanking, 120/180 cm 11-65 m, Schleiß 15-65, 34-10, Daunentuchent S 36-90, Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federnsendg. von S 20- portofrei. Steppdecken von S 11-90.
Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen.

Wien, XIV., Ullmannstraße 67/62

H. SANNEMANN,

FAHRRÄDER 1931

NÄHMASCHINEN

Gegen Kleinste Teilszahlung!

PICK

WIEN, IX., Liechtensteinstraße 27.
IV., Wiedner Hauptstraße 8.

In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse!

Eigentümerin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. — Verleger und Herausgeber: Heinz Schneidmahl, Landesrat. — Verantwortlicher Redakteur: Adolf Reimauer, Sekretär, sämtliche in St. Pölten, Heßstraße 6. — Anzeigen-Aannahme: Annoncen-Expedition Ludwig Benesch, ebenda im Gassenlokal. — Druck: Gutenberg-Buchdruckerei, St. Pölten, Franziskanergasse 6.

Im Rückgabebüro einer Hollywooder Filmgesellschaft.

Filmmanuskripte gehen am laufenden Band an die Absender zurück. — Tausende Briefe aus Deutschland. — Fünf Seiten Wünsche und zehn Worte Antwort.

Ich sah zwei Monate lang in einem hellen großen Saal in Hollywood und schälte Szenarios aus Kuverts, die eine Maschine aufgeschnitten hatte, und die aus allen Ländern der Welt kamen. Hatte einen höflichen Abfragestreifen beizulegen und die Manuskripte zurückzuschicken.

18 Dollars wöchentlich zahlte die Famous Players Lasky Corporation, die „Paramount“ dafür. Alle anderen Firmen haben ganz gleiche Büros. Denn bohemienshafte Arbeit gibt es nicht in Hollywood.

Tausende Manuskripte gingen so durch meine Hände und keines erblickte auch nur das Licht der Welt. Sehnsüchte, Hoffnungen, was mag da alles dabei gewesen sein? Werke genialer Menschen vielleicht, Einmaliges...

Aber zum Prüfen, zum Durchlesen nur, würde man geübte, teure Kräfte brauchen, Leute, die 100 Dollars die Woche bekommen, nicht 18. Vielleicht geht etwas ganz Wertvolles verloren. Aber das ist noch immer billiger als all die Makulatur, diese Berge von Papier zu untersuchen. „Man muß beim Erprobten bleiben, ob man will oder nicht“, sagt Adolf Zucker, als ich ihn schließlich interviewen kann.

Es war im „Haus, das Schatten hauten“, dem gewaltigsten Kinopalast Amerikas. Ein kleiner Mann mit grauem Haar, träumerischen Augen und schmallippigem, breitem Mund, Pionier des Films, 58 Jahre alt und von der Presse auf 100 Millionen Dollars geschätzt, sprach da über Hollywood. Vor 36 Jahren war er aus Ries gekommen, einem ungarischen Nest, arm natürlich, hatte gearbeitet, war zugrundegegangen. — „Die Pelzbranche“, sagt er, „ist ein noch gefährlicheres Hazardspiel als die Tarkies...“ — hatte vor ein paar Jahren Mary Pickford 10.000 Dollar wöchentlich bezahlt und kontrollierte jetzt eine Reihe von Theatern, beherrschte den gewaltigsten Filmkonzern.

Schatten brachten ihm immer neues Geld. „Tonfilm oder stummer Film“, sagt er, „das ist ganz gleich. Tausende junge Menschen zieht diese Kunst unserer Zeit an. Wie Motzen, die ins Licht fliegen, sind sie. Tausende kommen nach Hollywood, denen die Kraft ihres frischen Blutes, ihre geraden Glieder Selbstbewußtsein übergenug gibt. Und die vielen anderen, die nicht mehr jung sind, nicht mehr hübsch, nicht mehr federnd: Legion sind sie. Don Quixottes der Silberleinwand. Alle sind sie derart fasziniert von der Quantität des Films, daß sie ihren gesunden Menschenverstand verlieren, das Buch hinter den Tisch werfen, daß sie das Steak im Ofen verbrennen lassen und ihrer Fata Morgana nachlaufen. Was können wir tun dagegen?“

Das sagt der mächtigste Filmmagnat von Amerika.

Und wie viele preisgekrönte Schönheiten ich in dieser fiebernden Stadt stranden sah!

Schönheit ist so alltäglich in Hollywood.

Da haben sie geträumt vom schnellen, leichten, herrlichen Verdienen und ahnen doch nicht, was selbst wenn ihnen die Chance wird — für harte Arbeit es ist.

Sind sie je in dem Licht gestanden, in dem glühenden, brennenden, mitleidslosen Licht, in dessen Fokus der Spielende stehen muß, und eine Szene, eine kleine, winzige, vielleicht dumme oder verflucht schwierige Stelle hundertmal wiederholt?

Nein, das ist kein Spiel.

Als ich genug Manuskripte zurückgeschickt hatte, kam ich ins Sekretariat, Abteilung deutsche Briefe. Hunderte Briefe waren da zu beantworten, Tausende... Und in den meisten kam der unverrückte Glaube zum Ausdruck, daß man hier mit Dollars spielt und Schecks zum Zeitvertreib schreibt.

Trotz aller Bücher, aller Artikel über Amerika.

Welche Briefe da doch kamen. Das Bild eines Jungen, knorrig wie eine Eiche, aufgenommen beim Singen. Und der schreibt: „Ich bin 21 Jahre alt, völlig gesund und wohlgebaut, habe eine anerkannt schöne Stimme und möchte Filmchauspieler werden. Vern möchte ich bei Ihrer Gesellschaft eintreten. Das Geld für die Ueberfahrt könnten Sie mir doch sicher vorstrecken, da es doch keine Rolle spielen kann...“

Ein Spaß? Leider keiner. Und auch kein Einzelfall. Und wenn manche des Zaubers ihrer Person sicher sind, so noch mehr der Ueberlegenheit ihres Geistes.

Fünf Seiten lange Briefe oft. Aber sie haben mich ausgelacht, als ich diese Briefe alle zu Ende las... Zehn höfliche Worte und ein zersmetterter Traum...

Aber es ist anders nicht möglich. Man kann nicht alles prüfen. „Wir wissen, daß wir auf diese Art

viele Talente verlieren.“ meinte Zucker, „aber wollten wir alles prüfen, würden uns die paar guten Sachen weit teurer zu stehen kommen, als die ganz großen, anerkannter Schlager, die meist durch die Person und den Namen schon großen Reklamewert in sich tragen...“

Schicken Sie also keine Manuskripte nach Hollywood, keine Noten, keine Photos und keine Ideen. Es würden Bumerangs sein, immer wieder zurückkehrende Geschosse. Man braucht sie, ist immer auf der Suche nach Neuem. Aber sie versinken in dem Meer von Unkompetenten.

Sparen Sie das Porto, ersparen Sie sich die Enttäuschungen.

Man kann Ihren Beruf nicht hören in dem tosenden Wirbel, der gegen die Filmburgen Hollywoods stürmt...
A. F.

Nazi-Geschichten.

Kopf-Politik.

Ein Ochsenmehger in Ostfriesland ist mit dem Preis, den ihm eine Firma für die Köpfe der geschlachteten Tiere bietet, nicht zufrieden und schreibt, wortgetreu, folgenden Brief:

„Im Besitze Ihrer Zuschrift vom 19. d. M. betr. der Köpfe, teile ich Ihnen mit: Köpfe mit Fell sind für 2.50 Mark nicht zu liefern. Sollten Sie auf billige Köpfe reflektieren, so raten wir Ihnen dringend, so lange zu warten, bis die Köpfe gerollt haben, denn es ist bestimmt anzunehmen, daß durch das große Angebot die Köpfe sehr billig werden.“

Ihr wohlwollender Buchhalter schreibt ferner, daß Ihnen derartige Differenzen unangenehm sind, es ist ihm sicher angenehm, wenn Sie 28 Pfund Fett absenden und mir 38 Pfund berechnen. Er soll gefälligst aufpassen, daß bei der Kopfpollerei sein Kopf sitzen bleibt, denn so einer ist unbezahlbar. Unser weiteres Zusammenarbeiten im Dritten Reich ist ja nicht nötig und sind Sie diese Sorge los.“

So wirkt das Dritte Reich seine Schatten und seine Weisheit voraus. Man muß die Köpfe feiern, wie sie fallen. Und wenn es auch nur Ochsenköpfe sind!

Wotan.

Baldur kam entsetzt aufgeregt zu Wotan und machte ihm schwere Vorwürfe: „Wie konntest du es zulassen, erhabener Oberst-Osaz, daß sich unsere Getreuen in Germanien so zerspreizen?“ Wotan gab gerade seinem Raben Futter und ließ Baldur eine ganze Weile warten, bis er ihm Rede stand: „Sie versprochen mir, Krieg zu führen gegen die bösen Franzosen — und haben es nicht getan. Sie versprochen mir, gegen die Moskowiter zu kämpfen — und haben ihr Wort nicht gehalten. Sie gelobten, den Mammon und

den Lurus, die Republik und die Juden zu besiegen — und nichts ist geschehen! Darum lasse ich sie jetzt gegeneinander kämpfen und siegen, auf daß wenigstens etwas geschieht und auf daß sie nicht aus der Übung kommen.“

Da ging Baldur kleinlaut von hinnen, und Wotans Rabe krächzte hinter ihm her.

Das Dritte Reich.

Ein bekannter Berliner Rechtsanwalt reist nach Italien. In München muß er umsteigen. Obwohl der Aufenthalt sehr kurz ist, trottet der Gepäckträger gemächlich hinter ihm her. Der Reisende wird nervös und bittet um etwas mehr Tempo.

Der Träger bleibt die Antwort nicht schuldig. „Warten's nur, Herr, wann dös Dritte Reich kimmt, nacha können's Ihr Gepäck selber tragen!“

Endlich erreicht man den Zug, das Gepäck wird verladen, und der Anhänger des Dritten Reiches entlohnt. Bedanken tut er sich schon im zweiten nicht.

Aber schon meldet sich eine neue Kundschaft: ein elegant gekleideter Mann mit Monokel und Gamaschen ersucht ihn, ihm sein Gepäck zu tragen. Der andere aber sagt gemühtlich: „Da müssen's sich an an Kollegen von mir wenden, i mach jetzt Brotzeit.“

Der Feine erstarrt vor Empörung: „Höchste Zeit, daß das Dritte Reich kommt und mit euch Faulenzern aufräumt.“

Anzeige.

„Nationalgesinnter, 32jähriger, ehemaliger Fememörder, gelernter Klempner, sucht Stellung...“

So zu lesen in der „Deutschen Zeitung“ vom 12. März. Wir sind eben das Volk der Dichter und Fememörder.

Radio und Tonfilm auf der Wiener Herbstmesse.

Man sollte es kaum für möglich halten, daß jede Radiomesse eigentlich ein neues Gesicht aufweist. Wer aber aufmerksam die Ausstellungenskojen der kommenden Herbstmesse durchwandern wird, der kann sofort bemerken, daß sich die Rundfunktechnik seit dem Vorjahr wieder in ganz ungeahntem Maße fortentwickelt hat. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß nunmehr alle alten Apparate unverwendbar sind. Dazu ist die Stabilität des Errungenen denn doch schon zu groß. Aber der nie rastende Fortschritt hat wieder wertvolle Neuerungen gebracht, welche geeignet sind, die Rundfunkfreunde — und zu diesen zählt doch heute wohl die gesamte Bevölkerung — aufs lebhafteste zu interessieren.

Es ist wohl allgemein bekannt, daß die rasche Entwicklung der Riesenröhre, zu denen sich auch in einigen Monaten ein neuer österreichischer Großsender gesellen wird, bei allen Besitzern von Fernempfängern lebhaftes Begehren erweckt. Die Trennschärfe der alten Apparate genügt einfach nicht mehr. Und was nützte demnach die große Energieerhöhung, wenn die Sender nun zwar mit größter Lautstärke hereinkamen, aber einander so überschrien, daß der Empfang durch ihre gegenseitige Störung einfach unmöglich wurde? Die kommende Messe wird beweisen, daß diese Gefahr nicht nur gebannt zu sein scheint, sondern sogar ein neuer Zeitabschnitt des Fernempfanges zu dämmern beginnt! Mit anderen Worten: der hochwertige Volksfernempfänger ist auf dem Markt.

Was wir also sehen werden, sind vor allem kleine Ortsempfänger, die wesentlich leistungsfähiger und trotzdem billiger sind, als die früheren Muster. Daneben kommen nun 3-Röhrenempfänger auf den Markt, die an Leistung und Trennschärfe die älteren 4-Röhrenapparate geradezu überbieten. Sie sind die berufenen Volks-Fernempfangsapparate für Nebenschluß. Diese Steigerung konnte durch Anwendung neuer Röhrentypen wie Schirmgitterröhren, Kraftverstärkeröhren, Pentoden, erzielt werden. Durch die Ersparnis an Röhren ist bei wesentlich erhöhter Leistung eine Vereinfachung der Bauart und damit eine beträchtliche Verbilligung erzielt worden. Durch Einbau geeigneter Sperrkreise, abstimmbarer Antennen, ist die Trennschärfe so hoch getrieben, daß der Fernempfang selbst bei vollem Ausbau des künftigen Großsendernetzes gewahrt bleiben wird.

Den Freunden des Rundfunks, welche in Häusern wohnen, die an ein Gleichstromnetz angeschlossen sind, kommt die Freudebotschaft, daß es durch die Erfindung der neugeheizen Gleichstromröhren endlich gelungen ist, auch den Gleichstromempfänger auf die gleiche Stufe zu bringen, wie den Wechselstromempfänger. Daß damit die Bauart sogar einfacher und billiger wurde, ist gleichfalls zu begrüßen, so daß der Gleichstromnetzanschluß für den Fernempfänger nunmehr geichert ist.

Auch der Lautsprecherbau hat wesentliche Fortschritte gemacht. Außer den gewohnten elektrodynamischen Lautsprechern, die in besseren Ausführungen kräftige vierpolige Systeme besitzen, sind nun auch elektrodynamische Lautsprecher für das Heim aufgetaucht, die alle Vorzüge dieser Bauart besitzen, aber dank ihres höheren Wirkungsgrades billiger und einfacher angelegt sind. Der elektrodynamische

Dem Zug der Zeit folgend, zeigt sich auch in Nieder-Österreich eine stets steigende Verbesserung der Arbeitsweisen in den landwirtschaftlichen Großbetrieben.



Was, nur sieb'n Kinder hab'n Sie? Das is z'wenig, da kann ich Sie nicht brauch'n!

Tummeln Sie sich! Sie brauch'n ja zum aufladen einer Fuhr Mist fast 2 Minuten!

Nach der Landarbeiterordnung ist die Arbeitszeit der "Lichte Tag". Dieser wird von den Großgrundbesitzern sehr oft künstlich gestreckt.

Ein moderner Großbetrieb weiß auch die Arbeitskraft der Kinder zu schätzen.

Die Dauer jeder Arbeit wird mittels Stoppuhr festgestellt.

Wilt'schön, meine Herr'n Ox'n, gehn'gan S' schneller!

Hüa!

Start'n zum Stall aus mist'n fertig!

Die ökonomische Betriebsführung erfordert eine gute Behandlung aller Tiere. Durch gütliches Zureden müssen selbst bei den größten Ochsen Höchstleistungen erzielt werden.

Nützt Güte nichts, dann hat der Landarbeiter die Zugtiere auf den Wagen zu laden und die vorgeschriebene Schnelligkeit mit eigener Kraft zu erzielen.

Das Zeichen zum Beginne jeder Arbeit gibt die Startpistole.

Was sie san heut' nur 70 km g'fahr'n, Sie Faulenz'er!

Alle Fuhrwerke werden mit Taxa melern (Kilometer zählern) ausgerüstet.

Leider sind die österreichischen Landarbeiter für diese Arbeitsweise noch nicht reif. Kann man es daher unseren Grundbesitzern verargen, wenn sie 20.000 slowakische Arbeiter beschäftigen?

Lautsprecher wird also nun wohl seinen Einzug in das Heim des Radiofreundes halten können, umso mehr als die bereits erwähnten neuesten Endverstärkeröhren auch in kleinen Empfangsapparaten genügend Energie entwickeln, um solche elektrodynamische Lautsprecher betreiben zu können. Dabei aber ist diesen bereits ein Nebenbuhler im Ferrand-Lautsprecher entstanden, den man gleichfalls auf der Messe in verschiedenen Ausführungen sehen wird. Dieser Lautsprecher kann ohne eigene Erregung der Magnetspulen betrieben werden und zeichnet sich durch besonders gute Wiedergabe auch der Bässe aus.

Wenn auch die wirtschaftlichen Verhältnisse die Konstruktion besonderer Luxusapparate in den Hintergrund drängen, werden doch auch solche Typen zu sehen sein, die sich durch Einbau von Bandfiltern auszeichnen und eine ganz erstaunliche Selektivität bei vollkommener Tonreinheit erreichen lassen. Wohl sämtliche Apparate, ob Orts- oder Fernempfänger, sind für Anschluß von Schallplattenwiedergabeapparaten eingerichtet. Die elektrische Schallbox hat das Feld erobert. Viele Apparate sind übrigens mit dem Lautsprecher zu einem schönen Radiomöbel zusammengebaut. Manche dieser Typen bergen in einem Schrank auch gleich den elektrischen Schallplattenapparat, so daß mit einem Handgriff vom Rundfunkempfang auf Schallplattenwiedergabe umgestellt werden kann.

Das rege Interesse an der Schallplatte hat dazu geführt, daß nunmehr auch mehrere Verfahren erfunden wurden, um jedem Laien die Herstellung von Schallplatten zu ermöglichen. Auch hier gibt es bereits einige Systeme, die je nach ihrer Konstruktion und Preislage, den verschiedensten Ansprüchen Genüge leisten. Wie solche Stimmporträts an Ort und Stelle gemacht werden können, werden die Messbesucher sehen und gleichzeitig die verschiedenen Verfahren vergleichen können.

Zum ersten Mal hat auch der Tonfilm seinen Einzug in die Wiener Messe gehalten. Eine eigene Sonderschau wird die verschiedenen Systeme vorführen. Hier wird sicherlich ein besonderer Anziehungspunkt für die Messebesucher geschaffen, denn es wird auf diese Weise Gelegenheit geboten, die technischen Geheimnisse des Tonfilms kennen zu lernen und die verschiedenen Methoden zu vergleichen, welche den Siegeszug des sprechenden Films ermöglichten.

Also auch heuer bringt die Rundfunk- und Sprechmaschinenmesse eine Fülle interessanter Erfindungen und Fortschritte, die nicht nur jeder Fachmann kennen lernen muß, sondern die auch jedem Rundfunkfreund, jedem Sprechmaschinenbesitzer und jedem Kinobesucher eine Fülle beachtenswerter Eindrücke und in unterhaltender Form gebotene Belehrung bieten werden.

Weiteres in ernsten Zeiten.

Aus einer Rede.

... und nun übergebe ich im Namen unseres Verbandes dem treuen Bruderverband diesen Fahnenagel und wünsche, daß er blühe und gedeihe!

Der Kavaliere.

„Wissen Sie den Unterschied zwischen einer Elektrizität und einem Auto, Fräulein Lilly?“
„Nein!“
„Na, dann können wir ja mit der Straßenbahn fahren!“

Tradition.

„Papa, was ist das, Tradition?“
„Tradition, mein Sohn, ist etwas, was sich vom Vater auf den Sohn überliefert.“ sagte der Papa.
Ein paar Tage später kam Märchen zu spät in die Schule. Nach der Ursache des Zuspätkommens befragt, sagte er: „Herr Lehrer, meine Tradition war zerrissen, und die Mutter hat sie mir flicken müssen.“

Revanche.

Heiratsvermittler: „Die sechs Wochen, die ich im Gefängnis gefessen bin, werde ich mein Lebtag nicht vergessen.“
Bekannter: „Hat man Sie dort so schlecht behandelt?“
Heiratsvermittler: „Na und ob! Der Gefängniswärter war ein Mann, der durch mich seine Frau kennengelernt hatte.“

Ihre Auffassung.

Sunger Gatte: „Liebling, wir müssen sparsamer sein!“
Sie: „Aber Mäme, das bin ich ja. Ich kaufe doch alles auf Kredit!“

Hoffnungsschimmer.

Herr und Frau Gruber sitzen im „Tristan“. Nachdem Tristan sich lange Zeit in Liebeskrämpfen gemunden hat und immer noch nicht sterben kann, gibt Frau Gruber ihrem Mann einen leisen Rippenstoß und sagt: „Du, Eduard, ich glaub', der wird wieder!“

Das falsche Geld.

Eine Zeitschrift, an der der große französische Dichter Verlaine mitarbeitete, zahlte ihm das Honorar einmal in Fünffrancsstücken aus. Am nächsten Tage stürzt Verlaine in die Redaktion: „Schämen Sie sich nicht“, fährt er den Kassierer an, „Sie haben mir gestern ein falsches Fünffrancsstück gegeben!“ — „Beruhigen Sie sich, Herr Verlaine. Hier, nehmen Sie ein anderes“, beschwichtigte ihn der Kassierer. Verlaine läßt es sofort in seine Tasche verschwinden. „Und das falsche, wenn ich bitten darf?“ sagt der Kassierer. „Das falsche?“ schreit ihn der Dichter an und wird rot vor Zorn. „Seht reden Sie auch noch von dem falschen! Ich habe Mühe genug gehabt, es an den Mann zu bringen!“

Verplappert.

Der bekannte Wiener Kanzelredner Abraham a Sancta Clara schloß seine Predigt über den Ehebruch mit den Worten:
„Ja, ja! Es gibt so verdorbene Männer, daß sie diesem Laster nachrennen, und wenn sie zu Hause die schönsten Frauen haben. Wie gern würden wir, was uns betrifft, die Stelle dieser Männer vertreten!“

Allen, die es angeht!

Erster Herr: „Ich hoffe, daß Sie nicht auf alles schwören, was Meyer sagt.“
Zweiter Herr: „D, ganz und gar nicht. Manchmal hat er Recht, manchmal Unrecht.“
Erster Herr: „Wie können Sie denn wissen, wann er Recht hat?“
Zweiter Herr: „Das ist doch ganz klar! Wenn er Recht hat, hat er stets dieselbe Meinung wie ich.“

Ganz recht.

„Was ist mit den 20 S? Als Sie sie von mir borgten, sagten Sie, sie würden sie nicht lange behalten.“
„Dabe ich auch nicht. In einer halben Stunde waren sie weg.“

In der konfessionellen Schule.

„Welches wichtige Ereignis war im Jahre 1483?“
„Da wurde Luther geboren!“
„Und was geschah im Jahre 1487?“
„Da wurde Luther vier Jahre alt!“

Gut abgewehrt.

Ein alter Baron machte einer jungen Zirkusreiterin den Hof, jedoch ohne Erfolg. Aus Verger darüber warf er ihr nach einer ihrer Produktionen ein Bukett aus Heu zu. Sie beachtete es nicht, aber einer der Clowns hob es auf und sagte in überlautem Ton zu der Reiterin: „Mein Fräulein, werden Sie diesen Strauß nicht hochschätzen, weil der Spender ihn sich vom Mund abgeparnt hat?“

Belehrung.

Der kleine Peter, noch nicht vier Jahre alt, spaziert am Sonntag mit seinen Eltern am Schlachtenfee. In einem Gartenrestaurant wird zu Mittag gegessen. Der Garten ist dicht besetzt. Peter interessiert sich für alles, nur nicht für sein Essen. Strenge Vermahnung. Peter löffelt, aber immer wieder blickt er auf. Es scheint, daß ihn der Tisch nebenan, wo ein Sportjüngling mit seiner Weckend-Freundin Gänsebraten verpeißt, ganz besonders fesselt.
„Vater“, fragt er plötzlich, „darf man mit dem Messer essen?“
„Niemals, mein Junge.“
Worauf sich Peter entrüstet zu jenem Mädchen am Nebentisch wendet und es anfährt: „Dastu gehört? Nimm die Gabel!“

Angalant.

Der Professor der Chemie wurde von einer Studentin gefragt, ob es dem Gehirn schade, wenn man die Haare mit Henna färbt.
„Nein“, antwortete der Gelehrte mit Bestimmtheit.
„So“, meinte die junge Dame, „ich habe immer das Gegenteil geglaubt.“
Der Professor besann sich eines Augenblicks, dann sagte er: „Sie können sich darauf verlassen, wenn eine sich die Haare mit Henna färbt, dann hat sie kein Gehirn mehr, das beschädigt werden könnte.“

Frauen-Beilage

Welche Berufe eignen sich für die Frau?

Der Zwang, verdienen zu müssen, drängt das Gros der Frauen, ohne die Möglichkeit, lange wählen zu können, in viele Berufe, die bisher nur vom Manne ausgefüllt wurden. Zunächst waren es die Arbeitsgebiete, die ihrem eigensten Wesen am nächsten lagen, die Beschäftigung in Textil- und Bekleidungsindustrie mit Spinnen, Weben und Nähen, Waschen, Plätten usw., die von Frauen in immer größerer Anzahl übernommen und zufriedenstellend erledigt wurde. Diese Arbeitsgebiete wurden zu eng, die Zahl der Bewerberinnen, die verdienen mußten, weil keine Arbeitskraft ungenutzt bleiben durfte, weil jeder für seinen eigenen Unterhalt sorgen mußte, wurde größer. So sind die Frauen in Berufe eingedrungen, die wir bislang als ureigenste Domäne des Mannes betrachteten, zu deren Ausübung nach eingefleischter Ueberzeugung den Frauen jede Eignung fehlt. Das waren vor allem diejenigen Berufe, die mit der Technik zusammenhängen. Heute ist dieses Vorurteil glänzend widerlegt. Wenn sich auch keineswegs jede Frau mit den Schwierigkeiten der modernen Technik auseinanderzusetzen vermag, so beweist doch die große Anzahl von Frauen, die heute hervorragende Automobilistinnen, Motorradfahrerinnen und Fliegerinnen sind, daß sie ihren männlichen Berufskollegen ebenbürtig zum Teil, wie die Resultate beispielsweise der Autorennen zeigen, überlegen sind, was die Beherrschung der Maschine betrifft. Ab und zu sieht man in den Großstadtstraßen schon die Frauen als Taxenauffeure und gar mancher männliche Fahrgast sieht erst, wenn er beim Zahlen seinen Fahrer etwas genauer betrachtet, daß ihn eine Frau sicher und ruhig durch das Gewühl der Weltstadtstraßen dirigiert hat.

Einen Mißbrauch der Frau bedeutet es zweifellos, wenn Frauen auf den Antillen und in China dazu benützt werden, Kohlenflepperdienste für die großen Dzeandampfer zu tun. Das ist eine Schwer-

arbeit, unter der oft sogar Männer zusammenbrechen und für die der Organismus der Frau in keiner Weise geeignet ist. Aber Frauenarbeit wird dort kaum bezahlt. Der Unternehmer kümmert sich nicht darum, ob seine Arbeiterinnen nach kurzer Zeit zusammenbrechen; er sieht nur die Ersparnisse, die er mit dem niederen Lohn macht. Auch in Europa besteht leider immer noch ein Unterschied in der Bezahlung von Frauen- und Männerarbeit, der gänzlich ungerechtfertigt ist. Hier harret den Gewerkschaften noch eine große Aufgabe, an der schon lange und schon mit Erfolgen gearbeitet wird. Auch die Arbeitsmethoden sind im allgemeinen noch zu stark auf den Mann zugeschnitten. Hier muß die Forschung Wege finden, die dem weiblichen Körper und dem weiblichen Intellekt besser entsprechen, als die Arbeit, die heute in derselben Weise wie bisher von Männern, von der Frau ausgeführt werden muß.

Ein Beruf, für den die Frau sich zumindest auf einige Spezialgebiete — und zwar soweit es sich um die Betreuung von Frauen und Kindern handelt — un- zweifelhaft hervorragend eignet, ist der der Ärztin. Weibliches Einfühlungsvermögen, geschickte, weibliche Hand können gerade hier viel Gutes leisten. Aber gerade in diesem Beruf ist auch der Andrang der Frauen so groß, daß man heute schon sehr ernsthaft Sorge trägt, wie alle die, die das langjährige Studium absolvieren, einmal ausreichende Einnahmemöglichkeiten finden werden.

Neuerdings wenden die Frauen sich auch dem tierärztlichen Studium zu. Hier dürften sie nicht ganz so am Plage sein, denn der Tierarzt hat doch in sehr vielen Fällen ziemlich bedeutende Körperkräfte nötig, über die die Frauen kaum verfügen. Allerdings bietet sich den Frauen in den Städten Gelegenheit, sich als Ärztin für kleinere Haustiere niederzulassen, wozu sie sich durchaus eignen dürften.

Schwesterchen.

Mei Gretchen ist so kugelrund und hat ein stumpfes Näschen und einen roten Kirschenmund und läuft gar wie ein Häschen.

Und Locken hat es seidengleich und einen weißen Nacken und kleine Händchen sammetweich und apfelrote Backen.

Nun lauf hinaus ins grüne Gras, du kleine, liebe Grete; doch fall mir nicht ins Regenschaf und tritt nicht auf die Beete!

Und patzche mir ins Nase nicht mit deinen kleinen Füßen! Und wenn du Nachbars Kaze siehst, so sag, ich laß sie grüßen.

Heinrich Seidel.

Die Macht des Beispiels.

Zornsprühenden Angesichts steht die Mutter vor den beiden Kleinen, dem voll Angst zu ihr aufschauenden Mädi und dem Bubi, das gänzlich unbefangen am Boden herumkraucht. Mitten im Zimmer liegt der Blumenständer umgeworfen — und Erde, abgebrochene Geranienblätter und eine Wasserlache, vermischt mit irdenen Scherben bilden ein unerfreuliches Stilleben, dessen Zusammenräumung neue Arbeit für die Mutter bedeutet, die gerade froh war, mit dem Abwaschen und Küche in Ordnung bringen, fertig geworden zu sein.

„Wer hat denn wieder diesen Unfug verübt?“, fragt die Frau. Und mit einem sehr verzagten Stimmchen kommt von Mädis Lippen die Antwort: „Mädi hat's nit tan — Bubi hat Blumentischl umgeworfen...“ Aber nun läuft die mütterliche Galle jählings über; es fehlt einen Klaps für Mädi und die entrüsteten Worte: „So? Lügen auch noch? — Na mort!“ Und ein zweiter Klaps versucht, Mädi davon zu überzeugen, daß man auch aus Notwehr, auch einer sehr böse ausschauenden Mutter gegenüber, nicht etwas sagen darf, was nicht wahr ist — sondern was man nur wünscht, es wäre wahr gewesen.

Mädi zieht sich weinend und schmolend zurück. Mutter kehrt Scherben und Erde weg. Das Gewitter in der Kinderstube ist vorüber — aber es hat leider eingeschlagen.

Ein paar Stunden später. Die Familie sitzt nach dem Abendessen mehr oder weniger gemütlich bei-

sammen. Da klopf es. Eine Bekannte kommt; sie läßt die junge Frau für morgen zu einem „Kaffeeplauscher!“ ein. Aber Mutter lehnt ab. Es täte ihr unendlich leid — aber gerade für morgen habe sich die Schwiegermutter zu Besuch angesetzt; unmöglich könne sie daher von daheim fort. Auch der Besuch bedauert. Dann geht er.

Setzt freut sich Mädi. „Also morgen kommt die Großmama!“, ruft sie heiter aus. Des Vaters Blick tut dieselbe Frage, wie sein Töchterchen. Aber die Mutter schüttelt nur den Kopf. „Wo denkst du hin? — Keine Spur! Aber ich mußte doch etwas sagen, um die Frau Müller loszubringen. Mir paßt die Gesellschaft bei ihr in keiner Weise. Und überhaupt — morgen, Sonntag: da wollen wir doch gemütlich beisammen sein...“

Die Mutter hat nicht im Mindesten das Gefühl, etwas Unrechtes gesagt zu haben. Sie hat recht: dieses „Kaffeeplauscher!“ ist nichts wert, das Daheimsein bei Mann und Kindern nützlicher und angenehmer. Vielleicht geht es in unserer Gesellschaft, wie sie nun einmal ist, eben nicht ohne solche Notlügen, deren Erzeuger bequeme Höflichkeit und höfliche Bequemlichkeit sind, ab... Aber das üble an diesem kleinen und alltäglichen Vorkommnis ist nur das, daß Mädi lange darüber nachdenkt, warum denn die Mutter keinen Klaps bekommt, wenn sie was sagt, was nicht wahr ist — und sie, Mädi, hat einen gekriegt, weil sie in der Angst vor dem zornigen Gesicht der Mutter es auf den Bubi geschoben hat, was ihr selber passiert ist... Und mit der unbestechlichen Logik des Kindes kann es halt Mädi nicht begreifen. Sie konnte es nicht in begriffsklaren Worten sagen — aber deutlich fühlt sie es, daß da etwas nicht stimmt.

Aber weil es nun einmal so ist, daß Eltern und Erzieher das Vorbild sind, nach dem das Kind sich richtet, denen es — bewußt und unbewußt — nachzuahmen bestrebt ist: darum wird Mutter es noch öfter erleben, daß Mädi eine Notlüge tut. Auch Bubi wird diese Kunst mit der Zeit erlernen — und die Eltern-Menschen, die im großen ganzen wahrhaftig und aufrichtig sind — werden sich über die Massen wundern, woher denn ihre Kinder so lügenhaft geworden sind — „wir haben ihnen doch keine Lüge angeh'n lassen von Klein auf — wo haben sie denn das nur her?“

Ja, liebe Eltern, wenn nur die Macht des Beispiels nicht wär! An das hättet ihr denken sollen — und habt ihr zu wenig gedacht...

Der ganze Alltag ist eine Musterkarte von Beispielen: und die Kinder können sich nichts anderes daraus herausnehmen, als was drinnen ist.

Amerikanische Geschichten.

Reklametrick.

Ein Verlagsbuchhändler in Chicago brachte ein Werk eines jungen Schriftstellers auf den Büchermarkt. „Der Sieg der wahren Liebe“, hieß das Werk. Aber der Absatz war nur gering. Da kam dem Autor ein rettender Gedanke. In den führenden Blättern Amerikas erschien nachstehendes Inserat:

„Junger Millionär, blond, musikalisch, Sportsmann mit besten Umgangsformen, sucht auf diesem Wege eine Gattin, die durch äußere und innere Vorgänge an die Heldin des Buches „Sieg der wahren Liebe“ erinnert.

Kurze Zeit darauf war die Auflage des Werkes in allen Buchläden vergriffen.

Der Wurm.

„Nun, Charli, bewunderst du denn mein neues Seidenkleid nicht?“ fragte eine Mutter ihren kleinen Sohn.

„O Mama, das ist aber schön!“

„Ja, Charli, und wenn man es bedenkt: für all diese Seide sorgt ein armer Wurm...!“

„Du meinst Papa, nicht wahr?“

Antialkoholiker.

Antialkoholischer Vortrag. Der Redner hat ein Glas voll Cognac vor sich stehen, ergreift einen zappeln den Wurm und legt ihn in das Glas, worauf der Wurm zu zappeln aufhört. Da ertönt eine Stimme aus dem Saal: „Ist der Wurm bestimmt an dem Alkohol zugrundegegangen?“

„Natürlich!“ erwidert der Redner.

„Ausgezeichnet!“ meint da der Zwischenrufer. „Seien Sie doch so gut und geben Sie mir den Cognac! Ich habe nämlich auch Würmer...!“

Allerlei.

In Nordindien färben Greise häufig ihre grauen Haare feuerrot.

Nach den Berechnungen des französischen Astronomen Dr. Bosler, nimmt die Sonne jährlich um 180 Billionen Tonnen ab und wird nach 10 Billionen Jahren gänzlich verbrannt und verschwunden sein.

Eine englische Versicherungsgesellschaft hat festgestellt, daß die Sterblichkeit der Nichttemperenzler um 30 Prozent sich höher erwies, als die der Temperenzler.

Der Ur ist der eigentliche Auerochs, der gänzlich vom Erdboden verschwunden ist. Was gegenwärtig gewöhnlich als Auerochs bezeichnet wird, ist nicht der Ur sondern der Wisent, der sich aus grauester Vergangenheit bis zur Gegenwart erhalten hat, jenes nicht minder gewaltige Wildrind, das einen mächtigen Buckel über den Vorder- schultern und mähenartige Haare um den Kopf und Hals trägt und in den meisten zoologischen Gärten zur Schau gestellt ist.

Zu den Spielfäsen von Monte Carlo werden jährlich etwa für 200.000 Personen Zutrittskarten ausgegeben.

Das wertvollste pharmazeutische Produkt ist zweifellos Opium. Erst an zweiter und dritter Stelle kommen Quecksilber und Chinin.

Diamantschleifereien gab es schon 2400 v. Chr. in Aegypten.

Mutterliebe.

Der liebste Raum
Das Kinderzimmer,
Da gleitet Luft
Wie Sonnenschimmer.

Die Winkel hier
Voll Wunder stecken,
Und Engel stehn
In allen Ecken.

Und Lüfte wehn,
Die Schmerzen lindern;
Hier bin ich Kind
Mit meinen Kindern.

Hier bin ich jung
Den Kindern gleich
Im Kinderzimmer
In meinem Reich.

Mia Solm.

Heimat

Roman
von Karl Bienenstein
(Copyright bei Grettlein & Co., Leipzig).

16

„Sie haben es getan, gnädige Frau. Denn sehen Sie, ich meine, Heimat ist nicht das Stück Land, auf dem wir zufällig geboren wurden oder das sonst durch irgend etwas festhält, wo wir vielleicht unseren Beruf ausüben und gesetzlich verbrieftes Heimatsrecht haben, Heimat ist ein viel höherer, ein geistiger Begriff.“

Dora Breitwieser blickte personnen vor sich hin. Dann sagte sie: „Ich kann ihn von der heimischen Erde nicht trennen.“

„Haben Sie sich schon einmal gefragt, warum sie das nicht können? Nicht? Dann will ich es Ihnen sagen: Weil Sie dieser heimischen Erde ihre Seele gegeben haben. Denn unsere wahre Heimat ist dort, wo unsere Seele ist, wo wir uns ganz hingeben können, wo sich unsere Sehnsucht restlos erfüllt. Muß das aber ein Stück Land sein? Kann das nicht auch eine andere Seele, kann es nicht ein Ideal oder auch die Kunst sein? Wieviel Heimatlose gäbe es, wenn jenes der Fall wäre, wenn das Heimatsgefühl nur an einen bestimmten Erdenfleck gebunden wäre! Sehen Sie, gnädige Frau, da bin ich selbst ein typisches Beispiel. Als Sohn eines Offiziers bin ich in Lemberg geboren. Meine erste Kinderzeit verlebte ich in Prag, die spätere in Lemesvar. Während meiner Gymnasialzeit waren wir in Wien, und als Student mußte ich zu den Eltern nach Trient fahren. Seit zehn Jahren bin ich selbständig. Aber wo habe ich meine Heimat? Meine Eltern sind tot; Geschwister habe ich keine. Ich war zuerst Supplent in Wien, dann kam ich nach St. Pölten, und jetzt bin ich in Linz. Nach landläufigen Begriffen bin ich ein Zigeuner, der Typus der Heimatlosigkeit. Da aber Heimatlosigkeit gleichbedeutend ist mit Haltlosigkeit, mußte ich eigentlich einer der haltlosesten Menschen der Welt sein. Gott sei Dank! ich bin es nicht. Fester und sicherer, als ich auf meinen Füßen stehe, kann es auch der Bauer nicht, der seine eigene Scholle unter sich fühlt, denn ich habe meine Heimat.“

„Und wo ist diese?“ fragte Dora.

Hauptmann Sonnhütter zeigte auf den kleinen Bücherkasten, aus dem die goldgeprägten Rücken der Werke Goethes und Schillers schimmerten: „Dort, wo diese ihre Heimat hatten, im Reiche des Idealen.“

„Und Vaterland und Volk?“

„Liegen innerhalb der Grenzen meines Reiches, meiner Heimat. Gibt es vaterländischere, deutschere Dichter als Goethe und Schiller? Sind sie in ihrer Polarität nicht die unerreichbare Verkörperung deutschen Wesens? Muß man es denn erst mit aufdringlichen Worten in die Welt schreien: ‚Seht, ich bin ein Deutscher!‘ wenn man ohnehin nicht anders kann, als es sein? Wenn jede Ader voll von deutschem Blute schwimmt? Wenn jeder Nerv in deutschem Fühlen zuckt? Können Sie ermessen, wie vielen diese beiden in ihrer Kunst eine Heimat, die deutsche Heimat gegeben haben? Der größte Teil unserer Gebildeten ist der Scholle entfremdet; im Medium der Kunst aber haben sie sich dieselbe zurückerobert. Ich muß Ihnen da, gnädige Frau, ein kleines Erlebnis erzählen, das mich tief ergriffen hat. Ein Jugendfreund, ein Maler, der sich in Pariser Ateliers noch weiter ausbildete, hatte mich in einem begeisterten Briefe zu sich geladen, und da ich schon längst den Wunsch in mir trug die berühmte Stadt einmal kennenzulernen, und gerade Zeit hatte — es war in den großen Ferien — fuhr ich, ohne viel zu überlegen, los. Es war damals eine Anzahl deutscher Künstler in Paris und sie bildeten eine Art Klub, in den auch ich eingeführt wurde. Ich muß aufrichtig gestehen, daß es mir die ersten Male, als ich dort war, so gut wie gar nicht gefiel. Man hörte beinahe ebensoviel Französisch wie Deutsch, und auch das ganze übrige Getriebe hatte durchaus welschen Zuschnitt. Ich hatte das Gefühl, unter Leute gekommen zu sein, die deutsches Denken und Fühlen so ziemlich vollständig abgelegt hatten und einen Stolz darein setzten, als Franzosen zu erscheinen. Ihre deutsche Heimat hatten sie allem Anscheine nach entweder vergessen, oder sie war ihnen gleichgültig geworden. Da, an einem Abend, es ging sehr lebhaft zu und schon waren viel leicht und sehr leicht geschürzte Chansons gesungen worden, setzte sich ein junger Bildhauer, der kurz vor mir nach Paris gekommen war, ans Klavier und sang den ‚Lindenbaum‘. Während er die erste Strophe sang, wurde noch da und dort geschwätzt, dann aber wurde es still und immer stiller, und als das Lied leise, leise — der junge Mann sang und spielte ganz ausgezeichnet — ausklang: ‚Du fändest Ruhe dort!‘ da sah die ganze eben noch so ausgelassene Gesellschaft mit gesenkten Köpfen da, und es war so still, daß man fast das Atmen hören konnte. Keine Hand rührte sich,

um Beifall zu spenden. Auf einmal aber stand ein schon grauhaariger Maler, der schon seit Jahren in Paris lebte, auf und rief: ‚Wißt ihr, Kinder, was ich morgen tue? — Morgen fahre ich heim nach Deutschland. Ich muß noch mal die Linden an unserer alten Stadtmauer rauschen und den Georgibrunnen, in dem ich als Kind beinahe einmal ertrunken wäre, in einer blauen Mondnacht singen hören. Dann kann mich meinetwegen der Teufel holen!‘ Und nun war die Gesellschaft wie ausgewechselt; kein Chanson mehr, kein französisches Wort, man sprach nur mehr von der deutschen Heimat, jeder von der seinen, pries und verteidigte ihre Schönheit, die er auf einmal wieder, mancher wohl sogar zum ersten Male, entdeckt hatte. Die Kunst hatte ihnen die Heimat zurückgegeben. Und sehen Sie, gnädige Frau, so ist es jetzt auch bei unserem Naschwin gewesen. Sind Sie jetzt noch der Meinung, daß nur die Erde das Heimatsgefühl zu geben vermag? Würden Sie diese Scholle hier auch dann als Ihre Heimat empfinden können, wenn das Leben auf ihr mit einem Verzicht auf alles höhere geistige Leben verbunden wäre? Sie schweigen — Dann sage ich Ihnen die Antwort. Obwohl Sie Vau — — —

Sonnhütter verschluckte das Wort, das ihm im Eifer unwillkürlich auf die Zunge gekommen war.

Doch Dora Breitwieser hatte die erste Silbe gar wohl vernommen und sagte lächelnd: „Sprechen Sie das Wort ‚Väuerin‘ nur ganz ruhig aus; ich fühle mich durchaus nicht beleidigt, ich bin es ja.“

„Nein, gnädige Frau, das sind Sie nicht, wenigstens nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Sie kommen mir vor — darf ich es sagen?“

Sonnhütter sah sie treuherzig an und sie mußte, daß er keine fade Schmeichelei sagen, daß ihm das Gleichnis, das er jetzt aufstellen würde, aus dem Herzen kam.

„Wenn sich Ihr Gleichnis in der rechten Mitte zwischen hoch und nieder hält, werde ich es wohl, ohne erröten zu müssen, anhören dürfen; denn dann stimmt es. Besonders dürfen Sie aus mir nicht machen.“

„Doch, gnädige Frau. Sie kommen mir vor wie eine Königin im Märchen, die man um Krone und Hermelin beraubt und in eine ihr fremde, nicht entsprechende Welt gesetzt hat. Sie adelt auch diese Welt; aber ihre Sehnsucht kreist doch um die andere, die ihre wahre Heimat ist, und es wird der Tag kommen, wo sie zu dieser zurückkehrt. Und dann, gnädige Frau, dann möchte ich Sie sehen!“

Dora Breitwieser fühlte die verhaltene Glut, die aus diesen Worten aufzüngelte, und erschrak um so mehr, weil zugleich ihr Herz in einem Glück aufwallte, das wie ein warmer Strom ihren ganzen Körper durchrieselte.

„Sie dichten Märchen, Herr Hauptmann“, sagte sie abweisend und erhob sich.

Demütig stand Sonnhütter vor ihr. „Nun sind Sie mir wohl böse, gnädige Frau?“

„Böse? Nein. Warum sollte ich es auch sein? Weil Sie sich ein falsches Bild von mir machten? Vor dem ist kein Mensch sicher, und ich habe mir nie eingebildet, in irgendeiner Weise eine Ausnahme zu machen. Wenn Sie mich noch näher kennenlernen, werden den Sie zur Ueberzeugung gelangen, daß ich tatsächlich nicht mehr bin, als ich scheine. Ich habe nie Krone und Hermelin getragen und werde sie auch nie tragen.“

„Ich darf also wiederkommen?“ fragte Sonnhütter und reichte ihr die Hand.

„Gewiß, Herr Hauptmann!“

Dora Breitwieser hatte sich wieder fest in der Hand und verriert mit keiner Miene ihre innere Bewegung. Ruhig begleitete sie Sonnhütter bis zur Haustüre, verabschiedete sich von ihm und ging dann ihren gewöhnlichen täglichen Beschäftigungen nach, diesmal nur etwas hastiger und eifriger als sonst, um der Gedanken Herr zu werden, die dieser Nachmittags in ihr aufgewühlt hatte. Aus demselben Grunde brachte sie auch die Kinder heute später zu Bette, denn sie fürchtete das Alleinsein.

Vor dem Schlafengehen trieb sie noch allerlei zwecklose Dinge, kramte in Kasten und Schubläden, und erst als sie gar nichts mehr zu tun mußte und ihr das Lächerliche ihres Treibens zu Bewußtsein kam, entkleidete sie sich und legte sich zu Bette. Eine Weile starrte sie noch in die Dämmerung des Zimmers, dann warf sie sich plötzlich herum, umfaßte mit beiden Armen das Polster und in einem wilden Schluchzen brach sich die tiefe Erschütterung ihrer Seele Bahn.

Erst nach Mitternacht, das Zimmer war weiß vom Mondlicht, und draußen in den Obstbäumen klagte ein Vogel, kam der Schlummer und nahm ihr den dunklen Schmerz eines unverständenen Heimwehs von der Seele.

12. Kapitel.

Franz Breitwieser hatte endlich Urlaub erhalten. Endlich! Viele andere seiner Kameraden waren viel früher dazugekommen. Findiger als er in seiner geraden und allem heimlichen Wesen abholden Natur hatten sie bald herausgefunden, an wen man sich zu wenden habe, und hatten mit den Banknoten nicht gespart. Auch von ihm erwartete man offene Hand, um so mehr, als man wußte, daß er wohlhabend war. Daß er nun nichts Springen ließ, brachte ihn in den Verdacht, er sei ein Geizhals, und als solcher wurde er damit bestraft, daß man seinen Urlaub immer zu hintertreiben wußte, bis es dann endlich doch nicht mehr möglich war.

Und nun ging es sehr rasch. Zu Mittag hatte er Urlaubsschein und Marschroute in die Hand bekommen, und zwei Stunden darauf saß er schon in der Feldbahn, die ihn zur regulären Eisenbahn brachte. Seine Frau zu verständigen, war keine Zeit mehr geblieben.

Die Fahrt nach Wien war nichts weniger als angenehm. Der Zug war schrecklich überfüllt, so daß Breitwieser keinen Sitzplatz mehr ergattern konnte, sondern auf dem schmalen Gang vor den Abteilen bleiben mußte. Wenn er vom Stehen müde war, setzte er sich auf seinen Rucksack, der ihm in der Nacht auch als Schlafkissen diente. Durch die zerklüfteten Fenster wehte Rauch und Ruß herein, und da alle Augenblicke ein Kamerad über ihn hinwegstieg, war von einem Schläse nicht viel die Rede.

Trotz der Aussicht, nun bald zu Hause sein zu können, war Franz Breitwieser daher sehr mißmutig, und die schlechte Stimmung wurde noch vertieft durch die Gespräche der Kameraden. Mancher von ihnen fuhr schon zum dritten Male auf Urlaub, und es wurde auch von solchen erzählt, die es verstanden hatten, sich ganz vom Waffendienst loszuschwindeln, und die jetzt zu Hause oder als Heereslieferanten im Hinterlande glänzende Geschäfte machten und die Kameraden an der Front auslachten.

„Ja, verstehen muß man's halt und das Geld darf man nicht anschauen; dann geht alles! Ein dummer Kerl, der das nicht ausnützt.“

Das war der zynische, stets wiederkehrende Refrain aller dieser Gespräche, und er rief in Franz Breitwieser ein gallenbitteres Gefühl hervor.

Verdrossen und wie am ganzen Körper zerschlagen kam er in Wien an. Auf dem Wege vom Nordbahnhof zum Westbahnhofe fiel ihm zwar ein, daß er seiner Frau telegraphieren und einen Wagen zum Bahnhof bestellen könnte, aber er war zu müde und zu verdrossen, um den Gedanken auch auszuführen.

Der Westbahnzug war zwar auch überfüllt, aber Franz Breitwieser fuhr diesmal für die bestehenden Verhältnisse ganz angenehm. Durch die Gespräche seiner früheren Reisekameraden klüger geworden, hatte er durch eine Zigarettenspende erwirkt, daß er früher auf den Perron hinausgelassen wurde und in aller Gemütsruhe einen Fensterplatz besetzen konnte. Als hernach beim Einsteigen das Gedränge losging, sah er demselben mit einer Genugtuung zu, die fast an Schadenfreude grenzte. Jetzt konnte auch wieder von „dummen Kerlen“ gesprochen werden; er brauchte sich nicht mehr betroffen fühlen.

Wie im Fluge ging es an den Orten und Villenkolonien des Wiener Waldes vorüber, über dessen herbstlich gefärbten Bäumen ein stumpfgrauer Himmel lag, der all die prunkenden Farben dämpfte und jedes Fünkchen Freude und Licht in sich einsog. Unwillkürlich mußte Franz Breitwieser einen Vergleich mit seiner letzten Fahrt durch diese liebliche Waldlandschaft anstellen. Damals rauschte goldblonder Sommer in den Wipfeln und von Wegen und Straßen, aus Gärten und Fenstern grüßte Zuruf und Lächerschwanken hochgestimmter Menschen, die singend und jauchzend dem Feinde entgegenfahrenden Soldaten. Heute war's still und leer; nur wenige Spaziergänger schritten die lauschigen Pfade zu seiten des Bahnkörpers entlang und hoben gleichgültig den Kopf, wenn der Zug an ihnen vorüberbrauste. Viele Villen waren schon geschlossen, und wo noch eine offen stand, da gähnten leere Fenster dem Blicke entgegen. Nur dort und da flatterte von einem Gartenhäuschen ein wohl von Kinderhand aufgestecktes Fähnchen in den österröthlichen oder reichsdeutschen Farben, ein trauriges Sinnbild dessen, was von der anfänglichen Kriegsbegeisterung übriggeblieben war.

(Fortsetzung folgt.)

Leset die lustige Streitschrift gegen alle „Der Böb von Berlin“